

Die Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk *** Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B - 35.316

Umstetten-Waldhofen
6. Dezember 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B - 35.316

Die Regierung Vaughan erledigt.

Das Volksurteil vollstreckt. — Bürgerliche Koalition.
— Dr. Ender wahrscheinlich Bundeskanzler.

Es hat alles Sträuben und Kleben nichts genügt: Die Regierung Vaughan-Seipel-Starhemberg ist Freitag nachmittags, der Not gehorchend nicht dem eigenen Triebe, zurückgetreten. Damit ist der Weg zur Entwirrung der politischen Verhältnisse in Österreich freigelegt und nun muß sich zeigen, ob der „neue Kurs“, der durch das Wahlergebnis klar und deutlich gefordert wurde, auch tatsächlich kommt.

Man soll auf einen „toten Hund“ keine Steine werfen, und es ist nicht notwendig, sich noch allzulange bei der verflochtenen Regierung aufzuhalten. Stellen wir kurz fest, daß es eine der „schändlichsten Regierungen“ war, die es je gegeben hat, ohne Geist, ohne Takt und Rücksicht auf das Gesamtwohl. Eine Regierung, wie sie „struppeloser“ nicht gedacht werden kann und, man müßte weit in der politischen Geschichte Österreichs zurückgehen, um einen annähernden Vergleich mit dieser Regierung zu finden. Der „politische“ und „moralische Tiefstand“, der sich da offenbart hat, ist in der Zeit vom 9. November bis in die letzten Tage noch durch die „widrige Kleberei“, mit der sich diese Männer an die Regierung klammerten, sichtbar geworden. Und es hat jedermann, je nach Belieben, die Wahl, dieses „Beharren“ in einer unmöglichen Situation entweder als „grenzenlose Dummheit“ oder „widerwärtige Eitelkeit“ zu betrachten.

Das Zwischenpiel ist nun zu Ende. Kommt ein neuer Kurs? Wird man in diesem schmerzgeprüften Lande, in dem die wirtschaftlichen Schwierigkeiten so ungeheuer groß sind, daß die Zusammenfassung aller politischen Kräfte erforderlich ist, um ihrer Herr zu werden, endlich die Einsicht einkehren, daß man auf die Dauer gegen einen wichtigen Teil der Gesamtbevölkerung nicht regieren kann? Daß man die unerläßlich notwendige Mitarbeit der Arbeiter und Angestellten braucht, um diesen Staat in seiner Wirtschaft vorwärts zu bringen; wird also wirklich ein neuer, ein grundlegend anderer Kurs in Österreich Platz greifen und die Periode der „politischen Nechtung“ und „Verneinung“ der Arbeiterklasse ihr Ende finden?

Das ist die Frage, die Österreich jetzt aufs lebhafteste beschäftigt und von der wir nur wünschen, daß sie in einem Geiste gelöst wird, der mit der bis-

herigen Vergangenheit bricht und vollständig neue Wege einschlägt.

Noch Sonntag ist Dr. Ender, der Landeshauptmann von Vorarlberg, nach Wien gekommen. Er gilt als aussichtsreichster Kandidat für den Posten des Bundeskanzlers, nachdem die „Seipelclique“ innerhalb der christlichsozialen Partei vollständig überwunden hat. Dr. Ender ist ein „Klerikaler“ und namentlich scheint er in kulturpolitischen Fragen äußerst reaktionär zu sein. Aber die demokratische Luft, die von den

„Schweizer Bergen“ nach Vorarlberg herüberweht und im kleinen Ländle seit jeher lebendig, ja geradezu Tradition ist, die hat auch den Landeshauptmann von Vorarlberg, als die faschistischen Wogen in Österreich am höchsten gingen, das klare, nüchterne politische Urteil erhalten. Obwohl selbst Heimwehrmann, hat sich Dr. Ender wiederholt im offenen Gegensatz zur Heimwehrtätigkeit gestellt und seine Treue zur Demokratie und Verfassung durch feierliche Bekenntnisse betont. Er gilt auch als guter Kenner der Verwaltung, besitzt gewiß auch ein entsprechen-

Die sozialdemokratischen Abgeordneten über die politische Lage.

Die Konstituierung der sozialdemokratischen Fraktion.

Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten trat Mittwoch zu seiner Konstituierung zusammen. Der Vorsitzende Seiz eröffnete die Sitzung mit Worten des Dankes an die früheren Mitglieder des Verbandes, die auf ihre Wiederwahl verzichtet haben, und mit der Begrüßung der dreizehn neugewählten Mitglieder.

Die Konstituierung.

Zum Obmann des Verbandes wurde Seiz, zu seinem Stellvertreter Dr. Danneberg, zum Schriftführer Sever gewählt. Der Vorstand besteht aus den Mitgliedern des Parteivorstandes und aus folgenden vom Klub gewählten Abgeordneten: Glöckel, Leutner, Siska (Niederösterreich), Weiser (Oberösterreich), Witternig (Salzburg), Scheiblm (Tirol, Vorarlberg), Eisler (Steiermark), Falle (Kärnten) und Probst (Burgenland).

Die Regierungskrise.

Seiz erstattete einen eingehenden Bericht über die politische Lage, an den sich eine lange Wechsellrede schloß.

Der Verband beschloß, für den Fall, als die Regierung Vaughan nicht vor dem Zusammentritt des Nationalrates zurücktreten sollte, ihren sofortigen Sturz durch einen Mißtrauensbeschluß des Hauses anzustreben.

Der Verband, sowohl der Verantwortung als auch der Rechte, die der stärksten Partei des Nationalrates zukommt,

bewußt, ist bereit, sachlich mit jeder Bundesregierung zusammenzuarbeiten, die alle demokratischen Kräfte des Landes zum Schutze der Verfassung und zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit zusammenfassen will. Er ist aber auch entschlossen, gegen jede Regierung den schärfsten Kampf zu führen, deren Zusammenfügung oder deren Kurs den klaren Entscheidungen, die das Volk am 9. November gefällt hat, zuwiderlaufen würde.

Die erste Sorge: die Alten und die Arbeitslosen.

Der Vorstand beschloß, in der ersten Geschäftsitzung des Nationalrates eine Reihe von Initiativanträgen einzubringen. Als erster Antrag wird der Gesetzentwurf über die schleunigste Inkraftsetzung der Alters- und Invalidenversicherung und über die finanzielle Sicherung der Arbeitslosenversicherung, der Gegenstand des Volksbegehrens war, eingebracht werden. Das Volksbegehren selbst wird der neuen Regierung überreicht werden.

Die Präsidentenwahl.

Der Verband beschäftigte sich sodann mit der Konstituierung des Nationalrates und machte für die Stelle des ersten Präsidenten, die dem Verband nach seiner Stärke zukommt, den bisherigen zweiten Präsidenten Matthias Eidersch namhaft.

des Maß an Erfahrung und es wird sich ja zeigen, ob, wenn er Bundeskanzler werden sollte, der „Kurswechsel“ mit seiner Person in Österreich auch tatsächlich eingezogen ist.

Dr. Ender hat nun am Sonntag, nachdem er vom Bundespräsidenten mit der Aufgabe der Kabinettsbildung betraut worden war, die Verhandlungen mit den einzelnen Parteien aufgenommen, ist auch beim Bürgermeister Seiz, als den Vorsitzenden unserer Partei, erschienen und hat mit ihm 2 Stunden hindurch über die politische Lage gesprochen.

In diesen bloßen Äußerlichkeiten scheint sich aber doch mehr auszudrücken als Höflichkeit; vielleicht fühlt Dr. Ender, daß man eine so große Partei wie die Sozialdemokraten, nicht einfach links liegen lassen kann.

So weit aus den bisherigen Verhandlungen ein Schluß gezogen werden kann, ist mit ziemlicher Sicherheit damit zu rechnen, daß der „Heimatblock“ nicht in der Regierung vertreten sein wird. Das allein schon wäre die Abkehr vom Faschismus! Und der „junge Mann aus Wagenberg“, der noch vor wenigen Wochen erklärte:

„daß er, wie immer auch die Wahlen ausfallen mögen, die Machtpositionen in der Regierung nicht preisgeben wird“, er wird heute bereits fühlen, daß „Großsprecherien“ vor der realen Wirklichkeit keinen langen Bestand haben,

und daß er die Machtposition räumen muß. „Starhemberg“ und „Kursänderung“ sind zwei unvereinbare Dinge, dies umsomehr, als der Schoberblock, der ja während der Wahlzeit auch die unangenehme Bekanntschaft mit den faschistischen Methoden gemacht hat, entschlossen zu sein scheint, diesem Spul ein für allemal ein Ende zu bereiten. Es wird also aller Voraussicht nach eine Koalition der Christlichsozialen und Schoberleute zustandekommen, wobei der Regierungskurs das Bestreben verfolgt, unnötige Reizungen und Reibungen mit der Opposition zu vermeiden.

Die Sozialdemokraten werden einer Regierung, die republikanisch und demokratisch ist, die sich vor allem auch an ihre Aufgaben gegen die Wirtschaft erinnert, nicht von vornherein feindlich und ablehnend gegenüberstehen. Und es gibt viele Möglichkeiten, wo trotz entgegengegesetztem Standpunkt ein zeitweiliges Zusammenarbeiten möglich wäre. Die sozialdemokratische Partei als stärkste Partei des Parlaments ist keine „Oppositionspartei um jeden Preis“ und unter allen Umständen, sondern sie richtet ihr Verhalten zur jeweiligen Regierung entsprechend den Lagen ein, die eine Regierung setzt. Wird die neue Regierung, trotzdem sie selber erkennt, daß der „antimarxistische Kurs“ unmöglich ist, weiter in diesem Fahrwasser bleiben, dann werden die Sozialdemokraten daraus die entsprechenden Schlüsse ziehen müssen.

Schon bei der Präsidentschaftswahl wird es sich ja zeigen, ob die „bürgerliche Arbeitsgemeinschaft“ in verhältnismäßigem Geiste wirken will. Nach alter parlamentarischer Gepflogenheit, nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern, stellt die stärkste Partei immer den Präsidenten des Parlaments. Die Sozialdemokraten haben diesen

Grundsatz immer anerkannt und erwarten jetzt, nachdem sie zur stärksten Partei geworden sind, auch dies von den Bürgerlichen. Und schon die Präsidentschaftswahl am Dienstag wird zeigen, ob nunmehr Recht und Gerechtigkeit an Stelle von „Willkür“ und „Gewalt“ treten soll.

Die Neuwahl des Gemeinderates in Wiener-Neustadt.

27 Sozialdemokraten, 15 Bürgerliche, 3 Nationalsozialisten gewählt.

Am Sonntag, den 29. November, ist der Gemeinderat von W.-Neustadt neu gewählt worden.

Seit Jahren haben die Bürgerlichen immer wieder Versuche unternommen, die Auflösung des Gemeinderates zu erzwingen. Die schwierige finanzielle Lage, hervorgerufen durch „Wirtschaftskrise“ und „Arbeitslosigkeit“, hat naturgemäß empfindliche Störungen in der Verwaltung der von Sozialdemokraten geführten Stadt bewirkt. Die Bürgerlichen taten alles, um die Mehrheit für diese Verhältnisse verantwortlich zu machen. Die Sozialdemokraten wollten daher schon die Nationalratswahl benutzen und auch den Gemeinderat neu wählen.

Damit die Bevölkerung von W.-Neustadt entscheide, ob die Sozialdemokraten noch das Vertrauen der Bevölkerung genießen. Die Wahl ist, wenn wir auch 2 Mandate verloren haben, ein Erfolg, denn die Nationalrats- und Ge-

meinderatswahl unter einem hat aber die Landesregierung abgelehnt und so mußte die Wahl, da die Partei unbedingt ein Votum der Wähler wollte, auf Sonntag, den 29. November, festgelegt werden. Die Sozialdemokraten erhielten 12.830 Stimmen und gewinnen gegenüber dem 9. November, 363 Stimmen. Die unter dem Titel „Bürgerlicher Ständeblock“ kandidierten bürgerlichen Parteien erhielten 7081 Stimmen und haben gegenüber dem 9. November 917 Stimmen „verloren“. Dagegen erhielten die „Nationalsozialisten“ 1465 Stimmen. Die Mandatsverteilung ist folgende: Sozialdemokraten 27, Bürgerlicher Ständeblock 15, Nationalsozialisten 3.

Jedenfalls steht die sozialdemokratische Mehrheit in der Gemeinde W.-Neustadt fest da, wenn wir auch gegenüber der letzten Wahl 2 Gemeinderatsmandate eingebüßt haben.

Ein Seipelstatut.

In dem Zeitpunkte, als es um Vaugoin immer dicker wurde, hat der alte „Känkschmied Seipel“ einen letzten Rettungsversuch für seinen Schützling unternommen, indem er ein Statut für das künftige Zusammenarbeiten einer bürgerlichen Koalition ausarbeitete und zur Diskussion stellte.

Der Wesenskern dieses Statutes besteht darin, daß die kleinen bürgerlichen Parteien in der unter Führung der Christlichsozialen stehenden Koalition, zu Liebe dieser Koalition auf jedes politische Eigenleben verzichten und nur den von Seipel aufgestellten Fettschinken: „Antimarkismus“ zu verehren und anzubeten hätten.

Wer den Inhalt dieses Statutes liest, muß an der geistigen Gesundheit seines Verfassers ernstlich zweifeln, oder, es würde darin eine Geringschätzung der Großdeutschen und Landbündler zum Ausdruck kommen, die nach unserer Ueberzeugung selbst dann, wenn man die politische Reife der Großdeutschen nicht allzu hoch einschätzt, doch nicht zutrifft. Das Statut hat denn auch in der gesamten bürgerlichen Öffentlichkeit einmütige Ablehnung gefunden und Herr Seipel ist wieder um eine „Dose“ und eine „Hoffnung“ ärmer geworden. Selbst seine eigenen Klubkollegen haben in einer gewundenen Erklärung, der man deutlich die Verlegenheit ankennt, davon geredet, daß man die Sache weiter studieren wird.

Sa, es will Abend werden um den Herrn Seipel!

Der neue Nationalrat.

Sozialdemokratische Abgeordnete

Simon Abram, Heinrich Alina, Alois Bauer, Dr. Otto Bauer, Emil Baumgärtel, Johann Böhm, Anna Böhme, Hans Brachmann, Dr. Robert Damerberg, Dr. Julius Deutsch, Adolf Duda, Anton Ebner, Dr. Arnold Eisler, Matthias Elbersch, Dr. Wilhelm Ellenbogen, Anton Falle, Ferdinanda

Flöschmann, August Forstner, Emmy Freundlich, Michael Fröhlich, Josef Gabriel, Otto Göckel, Marie Hautmann, Alexander Hareter, Josef Hartmann, Karl Heinz, Hermann Hermann, Anton Hölzl, Robert Horvatek, Johann Janacek, Oskar Jekeli, Hans Jiricek, Karl Kilmberger, Dr. Ernst Kores, Marie Köstler, Hans Lagler, Adolf Lasser, Karl Leuthner, Franz Mochhammer, Hans Muchitsch, Adolf Müller, Hans Müller, Josef Pazelt, Karl Pick, Franz Pfäfer, Johann Pölzer, Uelheid Popp, Anton Probst, Gabriele Probst, Dr. Karl Renner, Paul Richter, Eduard Rieger, Eduard Rösch, Raimund Saffik, Wilhelm Scheibin, Paul Johannes Schleginger, Pius Schneeberger, Johann Schorich, Amalie Seidel, Ing. Richard Seidel, Karl Seiz, Albert Sever, Viktor Stein, Felix Stika, Josef Tomjich, Marie Tusch, Koloman Wallisch, Rajetan Weiser, Franz Wendl, Josef Witternigg, Hans Wihany, Franz Zelenka.

Christlichsoziale Vereinigung.

Aigner, Birbaumer, Brunnich, Buresch, Doppler, Drexel, Dufcher, Eichinger, Ellend, Ertl, Födermann, Geisler, Geyer, Graf, Gierlinger, Grifschacher, Gürtler, Hauvis, Heiml, Heizinger, Hirsch, Hollersbacher, Hrynischak, Emma Kapral, Kern, Kienböck, Klug, Kneußl, Knosp, Kolb, Kollmann, Kraus, Kunjachak, Leskovar, Manhalter, Markschlager, Mayrhofer, Delzelt, Paulitsch, Pirchegger, Raab, Ramek, Roth, Schmidt, Schmitz, Schreiner, Schwichnigg, Seidl, Seipel, Spalowsky, Stögner, Strohmaier, Streeruwitz, Sylvester, Teufel, Thaler, Vaugoin, Johann Wagner, Josef Wagner, Weidenhoffer, Weidenholzer, Weiss, Wiesmaier, Wirsauer, Wollek, Zingl.

Nationaler Wirtschaftsblock.

Hampel, Foppa, Prodingner, Marie Schneider, Schöber, Schürff, Straßner, Vinz, Wottawa, Jarboch.

Landbund.

Deuwaty, Peter, Pistor, Kaser, Striehnig, Tauschitz, Thoma, Weigel, Winkler.

Heimatblock.

Aminger, Grailer, Hainzl, Hueber, Lengauer, Lichtenegger, Starhemberg, Werner.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Protest gegen Habsburg.

In der belgischen Kammer brachte der Abgeordnete Bierard eine Interpellation bezüglich der Familie Habsburg ein, welche ein Verhalten an den Tag lege, das jenem sonstiger politischer Emigranten nicht entspricht. Statt in ihrer Schande zu schweigen, machen eben die Herrschaften, zumal jetzt, da der Junge Otto großjährig gesprochen wurde, wieder mehr als seit Jahren von sich sprechen. Allerdings vergeblich. Ihre Pläne werden nie mehr Wirklichkeit.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland und England.

Nach den Mitteilungen der Arbeitslosenversicherungsanstalt hat die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland in der ersten Novemberhälfte um rund 230.000 zugenommen. Sie betrug am 15. November nicht weniger als 3.484.000, wovon 2.200.000 Arbeitslosenunterstützung erhalten.

Auch in England zieht die Arbeitskrise immer weitere Kreise. Die Zahl der Arbeitslosen in England ist zu Ende November um 24.210 auf einen bisherigen Höchststand von 2.200.000 Arbeitslosen gestiegen.

Die deutsche Grönlandexpedition verschollen.

Seit fast drei Monaten fehlt jede Nachricht von der deutschen Expedition, die seit dem Frühjahr mit wissenschaftlichen Forschungen auf dem grönländischen Inlandeis beschäftigt ist. Die letzte Nachricht des Expeditionsleiters Dr. Wegener, welcher mit Dr. Loewe und dreizehn Grönländern einen Provianttransport zu einer in 3000 Meter Höhe befindlichen meteorologischen Beobachtungsstation, Dr. Georgi, durchführen wollte, liegt vom 2. Oktober vor und lautet: „Auf der vierten Hundeschlittenreise zur Zentralstation trat plötzlich ein Wettersturz ein, der enorme Kälte brachte. Von unseren Grönländern wollten neun nicht mehr weiter und kehrten zurück. Dr. Loewe und ich sind mit vier Grönländern weitergegangen.“ Seit her fehlt jede Nachricht, so daß man besorgen muß, daß die Expedition umgekommen ist.

Die Gärung in Spanien.

Major Franco, Spaniens berühmtester Flieger, der sich mannhaft gegen Diktatur und Monarchie wandte und die Politik der spanischen Regierung in Zeitungsartikeln heftig angriff, ist zu einer achtmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden, doch ist er in Begleitung eines zweiten Offiziers nach Durchsägen der Kerkerwände geflüchtet. Er ist ein überzeugter Republikaner und hat sich schon international dadurch einen großen Namen gemacht, daß er schon Jahre vor Lindbergh den allerersten Ozeanflug von Spanien nach Brasilien ausführte und bei einem späteren Flug in das Meer stürzte. Ganz Spanien zitterte um diesen Mann, bis ihn ein englischer Zerstörer auffischte. Diesen Major Franco ließ die Regierung in den Kerker werfen; durch seine sensationelle Flucht ist aber die Verlegenheit der spanischen Regierung nur umso größer geworden. Immer mehr schwilt die republikanische Bewegung in diesem rückständigen Lande an.

Will Amerika die Einwanderung ganz aufheben?

Senator Reed beabsichtigt, in der nächsten Session des Kongresses zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eine Entschließung einzubringen, die die Aufhebung aller Einwanderungsquoten bis zum 1. Juli 1933 verlangt. Die Einwanderung soll während dieser Zeit nur nahen Verwandten von Personen gestattet werden, die sich bereits in den Vereinigten Staaten befinden. Man sieht, daß die Weltarbeitskrise, welche ihre Ursachen im Weltkrieg und in der technischen Vervollkommnung der Industrie und der Rationalisierung der Arbeitsmethoden hat, auch in diesem reichen Lande immer mehr um sich greift. Immer mehr wird eine Verkürzung der Arbeitszeit zu einem unabwendbaren Gebot, soll nicht die ganze Welt allmählich in Elend versinken, während auf der anderen Seite eine dünne Schicht von Menschen unerhörte Gewinne zieht.

Eine neue Verschwörung in Peru.

Nach Meldungen aus Lima ist dort eine reaktionäre Militärverschwörung in den letzten Tagen aufgedeckt worden. Bei einer Kundgebung für die ordentliche Regierung haben Extremisten einen Angriff verübt, bei dem 18 Personen verletzt wurden.

Zum Konflikt im englischen Bergbau.

Die Regierung Englands hat sich zu einer Intervention im Lohnkonflikt, welcher im Bergbau ausgebrochen ist, entschlossen, um den Ausbruch von Streiks zu verhüten. Handelsminister Graham und Bergbauminister Shinwell haben an die Grubenbesitzer und an die Vertreter der Bergarbeiter telegraphisch das Ersuchen gerichtet, sofort direkte Verhandlungen einzuleiten. Auf Grund dieses vorläufigen Uebereinkommens soll bis zur Abhaltung einer neuen Bergarbeiterkonferenz, welche in dieser Woche stattfinden soll, weitergearbeitet werden. Die Gewerkschaft der Bergarbeiter hat mit Rücksicht auf das Eingreifen der Arbeiterregierung ihre Distriktsverbände angewiesen, sofort mit den Grubenbesitzern in Verbindung zu treten.

Ein tschechoslowakisches Ministerium für Verbrauchswirtschaft.

Gegenwärtig steht in der Tschechoslowakei ein Gesetzentwurf in Ausarbeitung, der die Umwandlung des Ernährungsministeriums in ein Ministerium für Verbrauchswirtschaft vorsieht. Das Ministerium erhält eine wesentlich erweiterte Kompetenz. Es soll sich mit der wirtschaftlichen Organisation, dem Schutz und der Unterstützung des Konsums jener Gegenstände befassen, die zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse der Bevölkerung dienen. Das Ministerium wird die Erzeugung und den Umlauf der Gegenstände des täglichen Bedarfs im Hinblick auf ihre Preisentwicklung und Preisbildung verfolgen und prüfen, um sowohl Einzelpersonen, wie auch Unternehmungen, Kartelle, Trusts und andere Verbände mit monopolistischer Tendenz zu beaufsichtigen. Das neue Gesetz, mit dem das Ernährungsministerium mit solcherart erweiterten Kompetenzen ausgestattet werden soll, wird allgemein als ein Kartell- und Preiskontrollgesetz aufgefaßt.

Achtprozentige Lohnherabsetzung in Italien.

Durch eine Regierungsverfügung werden mit 1. Dezember alle Löhne der Arbeiter um 8 Prozent gekürzt. Zwar ist das eine Maßnahme, die von der faschistischen Regierung im Zuge einer allgemeinen Preislenkungsaktion unternommen wird, doch werden zwar die Preislenkungen nicht oder nicht im erwünschten Ausmaß eintreten, gewiß aber werden die Arbeiter dieses unglücklichen Landes noch mehr verelenden.

Wie ein christlichsoziales Blatt Lehrlinge verleumdet.

Die österreichische Arbeiterschaft ist bei ihrer organisatorischen Tätigkeit von Seite des Bürgertums manches an Verleumdungen gewöhnt. Es ist auch bekannt, daß die bürgerlichen Parteien im Wahlkampf bei der Wahl der Mittel oft nicht wählerlich sind und manches behauptet wird, dessen Unwahrheit auf den ersten Blick zu erkennen ist. Was sich aber das „Wiener Montagblatt“ im Vormonat in einem Artikel „Unhaltbare Zustände an den Wiener Fortbildungsschulen“ geleistet hat, ist geradezu ungläublich und muß, gelinde gesagt, als eine Gemeinheit bezeichnet werden. „Das Wiener Montagblatt“ ist das christlichsoziale Montagmorgenblatt, Redaktion und Druckerei befinden sich in der Strozziassage.

In dem angeführten Artikel wird vor allem auf die Institution der Schülerräte geschimpft, was das Zeug hält und behauptet, die Schülerräte seien die Agitatoren der freigewerkschaftlichen Lehrlingssektionen. Nachdem einige Teile des Schulgemeindenstatutes besprochen werden, heißt es in dem Artikel wörtlich:

„Die Schüler zu erziehen zur Selbstständigkeit, zum Pflicht- und Verantwortungsgefühl, zum Gerechtigkeitsinn, zur Solidarität... und zum Spandale.“

Unter Schwarzwaldtannen

(20)

Roman von Luitse Westkirch

Annmarei schaffte mit Hingabe, mit Leidenschaft. Sie las ihrem Mann die Wünsche vom Gesicht. Sie flog auf seinen Wink. Sie ängstigte sich, ob das, was sie tat, auch zu seiner Zufriedenheit ausschlug. Mit ernster Sorge grübelte sie, welche Speise sie auf den Tisch setzen sollte, damit ihm das Mahl eine Freude sei und doch vom Brauch des Hauses nicht zu sehr abweiche. Ihr stummer Eifer fiel nicht auf. Es lag in der Luft des Dedwaldhofes, daß jeder den leisen, kurzen Befehlen des Hausherrn schweigend und eilig gehorchte. Franz Wiesbacher war der echte Bauer, der mit Worten geizt. Etwas in sich Abgeschlossenes lag in seinem Wesen, eine angeborene Herrenwürde, die sanften Tadel von ihm empfindlicher machte als das polternde Schelten anderer. Annmarei wagte kaum, ihn anzureden. Wenn sie ihn ansah, so geschah es verstohlen. Sie fürchtete ihn, wie sie, die Furchtsame, nie einen Menschen gefürchtet hatte, aber nicht wie ihren Vater in Trotz und innerlicher Auflehnung, nicht wie Konrad mit unbezwinglichem Grauen, nein, in einer heimlichen Glückseligkeit darüber, seine Magd zu sein, ihm willenlos zu dienen. Sie wünschte, daß er ihr hartes, Unbequemes auferlegen möge, um durch strenge Buße ihm näher zu kommen. Sorgfältig machte sie über ihren Gedanken und Regungen. Sie wäre vergangen vor Leid und Beschämung, wenn er irgend etwas Unlauteres an ihr gefunden hätte. Und trotz ihrer eiligen Arbeit vermied sie es, mit Flecken auf ihrer Schürze oder mit verwirrem Haar vor ihn zu treten. Rein von außen und innen, lieblich und gerecht mit dem Gesinde, demütig gegen ihn, ihren Herrn — vielleicht würde er dann einmal finden, daß sie ihm in sich selbst Wertvolleres zugebracht hatte, als ihm durch ihre Schuld zerstört worden war.

Vorerst wagte sie noch nicht, den Kopf zu heben. Der Brand des Hauses lastete zu schwer auf ihrem Gewissen. So oft ihr Blick auf die Trümmerstätte fiel, fühlte sie sich klein und rechtslos.

Wiesbacher mißdeutete ihre Scheu, ihre kummervolle Besonnenheit. Er glaubte, daß ihre Gedanken dem andern nachzögen, daß

ihr Herz sich um den andern gräme. Das machte auch ihn befangen und stumm.

So kam der Sonntag. Weil Knechte und Mägde zu müde waren zu dem weiten Kirchgang, hielt der Dedwaldbauer seinem Hausstand die Andacht. Er tat das öfter. Diesmal legte er seinen Betrachtungen den Spruch zu Grunde: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“

Langsam sprach er, ab und zu die Worte suchend, in einem mühsamen Hochdeutsch, aber mit einem tiefen Ernst, der jedes Wort in die Seelen seiner Hörer einhämmerte, sprach vom Segen des Leides über die eigene Unzulänglichkeit und Verschuldung. An sie, die solches Leid tragen, sei besonders das Wort des Heilands gerichtet, das er in letzter Stunde zu dem reuenvollen Schächer am Kreuz gesprochen habe, das Wort: „Morgen wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Denn solches Leid tragen sei Bedingung und Anfang zu einem neuen, besseren Leben. Es sei für keinen und niemals zu spät, und keine Sünde und keine Verfehlung wäre so groß, daß wirkliches Leidtragen darüber sie nicht wiewünsche, als wäre sie niemals gewesen.

Obgleich Wiesbacher nicht ein einziges Mal, während er redete, seine träumerischen Augen auf einen der Versammlung heftete, fühlte Annmarei doch, daß jedes Wort an sie gerichtet war, daß er sie dadurch aufrichten wollte vor ihrer eigenen Achtung und zugleich ihre Seele mit schöner Hoffnung tröstete über das letzte Schicksal des Mannes, von dem sie ihm gesagt hatte, daß sie ihn liebe. Sie aber fühlte nur einen wilden Schmerz darüber, daß er es ihr glaubte.

Als Knechte und Mägde aus der Stube gingen, verweilte Wiesbacher noch. Vielleicht hoffte er, daß sein Weib ihm etwas zu sagen hätte. Sie aber fand den Mut nicht, ihm zuzurufen: „Es ist ja nicht wahr, was ich dir damals gesagt hab! Das Bild des andern verblaßt mehr mit jedem Tag. Wenn ich Leid trage, ist's um dich — nicht um ihn!“

Sie fand den Mut nicht. Der Augenblick ging vorüber. Das Schweigen blieb zwischen ihnen.

Am Abend breitete Wiesbacher verschiedene Zeichnungen vor ihr aus.

„Dees ischt der Grundriß von unserem neue Haus. Sieh dir 'n an, ob er dir gefallt, oder was du etwa anders und besser dran habe möchsch?“

Sie stand mit gesenktem Kopf. „Wie du's halt einrichtsch, so ischt mir's recht.“

„Mit so,“ widersprach er. „Du sollsch bei Lebe in dem Haus verbringe. I will, daß es nach deinem Sinn ausfallt.“

Er begann, ihr die einzelnen Räume zu erklären. In der Hauptsache sollte der neue Bau dem alten gleichen, nur stattlicher und geräumiger ausgeführt werden. Er zeigte ihr den Altan, der rings herumlaufen würde, die Küche, die Kammer mit dem Kasten, die Stube mit dem Einbau und dem Fenster, an dem ihr Nähtisch stehen sollte.

Sie lauschte stumm. „Dees wird a kostbare Anlag, Franz. Zahlt die Versicherung dann so viel Geld heraus?“

„Dees nit. A Holzhaus in der Einöde nimmt die Gesellschaft nit hoch an, jell kannsch denke. Aber dees braucht dich nit zu beirre. A Haus baut der Mensch für sich, sei Kinder und Kindeskinde. Da ischt Sparamkeit nit am Platz.“

Allmählich packte sie das Interesse an der Sache. Sie vergaß ihre Scheu, wagte, kleine Verbesserungen vorzuschlagen und Wünsche auszusprechen. Ihre Wangen röteten sich, ihre Augen leuchteten. Von dieser Stunde an flöhte der Neubau ihr kein Grauen mehr ein, vielmehr ein warmes Heimatsgefühl. Alle Tage ging sie hinüber und freute sich seines Wachstums.

Ein Tag war wie der andere, reich an rastlosem Schaffen, arm an Worten.

An jedem Sonntag fragte Wiesbacher seine Frau: „Möschsch heut nunterfahre zu deine Eltern?“

Doch sie hat jedesmal: „Noch nit. Daß mich heut noch hier obe bleibe.“

Wenn dann die Arbeit beendet war, las Wiesbacher in der Bibel oder in einem Buch, und Annmarei saß am Fenster und nähte. Sie sprachen fast nicht. Aber ihr war wohl. Sie fühlte sich besser werden in dem Frieden, der sie umgab.

Nach der Ernte kamen Echtermeiers einmal herauf.

„Bloß, daß mer erfährt, ob ihr noch am Lebe seid!“ sagten sie.

Die Mutter sah mit prüfendem Blick an der Gestalt ihrer Tochter hinunter.

Annmarei fühlte den Blick und wurde rot. „Ja, Mutter, wir erwarde a große Freud.“

Sie sagte nicht ihr tiefstes Empfinden, sagte nicht, daß sie das zu erhoffende Kind als ein Gnadengeschenk Gottes empfand, als ein Zeichen, daß er ihre Schuld vergab und ihre Heirat segnete. Zu fremd blieb ihr zu solchem Bekenntnis die Mutter, und zu sehr war Schreien ihr schon zur Natur geworden. Nur ehrerbietiger als in früheren Tagen begegnete sie der Bäuerin.

Echtermeiers fühlten sich trotzdem nicht wohl auf dem Dedwaldhof. Ein frischer, fröhlicher Zank mit darauffolgender Veröhnung wäre der Echtermeierin lieber gewesen als die melancholische Friedfertigkeit und höfliche Fremdheit im Verkehr der Gatten. Der Bauer schimpfte, als sie talabwärts fuhren: „Bald nit laut zu spreche traute mer sich bei dene! Kaum zu schnause! Altwiel wie auf Filzschuhe, als lag a Krankes im Haus. — Pfui Deizel! Ischt dees a ungemütliche Sach!“

Anfang September stand das neue Haus zum Einzug fertig, das weit ausladende Schindeldach mit mächtigen Steinen beschwert, der Altan von zierlich geschnitztem Geländer umgeben, vor der Haustür die doppelte Freitreppe und darüber die Jahreszahl, die Namen des Erbauers und seiner Ehefrau und ein frommer Spruch. Blant waren die kleinen Fenstercheiben, und gediegen und haltbar die innere Einrichtung. Es war Zeit. Schon strich der Wind kalt über die Höhe, und des Morgens schimmerten die Wiesen weiß von Reif.

Als Einweihung gab der Dedwaldbauer ein Fest zu Ehren all derer, die sich ihm in der Zeit der Not freundlich und hilfsreich erwiesen hatten. In der Stube stand der Tisch für die geladenen Gäste. In der neuen Scheune war eine lange Tafel gedeckt worden für die andern. Wer mit einem Strauß, einem Segenswunsch oder auch nur mit einem „Grüß Gott!“ an dem Tag zum Dedwaldhof hinaufkam, fand dort seinen Platz.

Wiesbacher begrüßte jeden einzelnen. Annmarei und die Mägde trugen die Speisen herein, Schüsseln, hochgehäuft voll Fleischgerichte und immer neu nachgefüllt, aber nur ein einziges Krüglein Bier für jeden. Denn der Wiesbacher hielt auf Nüchternheit und wollte die Weisheit seines neuen Hauses nicht durch Streit und wüste Ausgelassenheit gestört sehen. So dehnte die Lustbarkeit sich auch nicht in die Nacht hinein aus. (Fortf. folgt.)



16⁹⁰

ganz Dach mit verdecktem Zippverschluss



14⁵⁰

Serren-Stiefel



warm und mollig

Haus-schuhe

Umschlag 2.80

Schnallen ab 5.90

fabelhaft billig fabelhaft schön fabelhaft passend

Schuhhaus Anton Gommer

nur Linzerstraße 4

Stiefkinder der Liebe

(20)

Landarbeiterroman von Johann Ferch

In der Umwandlung einer betäubenden Schwäche lehnte er sich zurück. Doch dann faßte er sich. Noch morgen würde er in die Stadt fahren, gleich morgen früh. Der Aufschub sollte sich nur auf kurze Dauer erstrecken. Denn was Kollinger immer in den Hintergrund der Betrachtungen gedrängt hatte, war jetzt spruchreif. Im Nachbarort saß der Gruntner, dessen Mädel schon vor einem Jahrzehnt für den Kollingerhof bestimmt war. Da könnte sich Leopold emporrappeln. War nur einmal nur einmal die Hypothek beseitigt, dann hob eine neue Zeit an. Jetzt mußte gehandelt werden.

Der Wagen hielt mit einem Ruck an der Straßengabel, von der ein Fahrweg zum Graumannhof hinüberführte. Kollinger erhob sich.

„Also, Kollinger, wir bleiben gute Nachbarn. Grüßt mir die Bäuerin.“

Der Bauer murmelte einige Worte, die Pferde zogen an und der Wagen verschwand hinter den Hollunderbüschen, die den Fahweg gegen die Straße zu verhüllten.

Ehe Kollinger zum Hof gelangte, sah er Matthias und Marie mit einem Karren fern über die Straße ziehen. Auf dem Karren standen zwei große, unförmige Koffer, einige Kleidungsstücke lagen darüber gebreitet — die Flucht vom Kollingerhof.

Für einige Sekunden zögerte Kollinger im Weiterfahren. Das hatte er nicht erwartet. Die Zähne zusammenbissend, daß ihn die Kinnbacken schmerzten, schritt er weiter, an dem Denglerhof vorbei, vor dessen Eingang Mörtelkarren, Ziegel und Gerüstteile lagen. Starr vor sich hinstehend, bog der Bauer seinem Haus zu. Die Pforte knarrte; knatternd schlug die Tür hinter Kollinger zu.

Zwei große Sommerrosen, die zu beiden Seiten des Türchens wuchsen, tiefen melancholisch die großen Blütenkelche auf den hohen Stengeln hängen, die schlanken Bohnen, die sich um den Zaun rankten, waren gelb und verdorrt. Nur ein Rosenstock vor dem Haus blühte mit den samt-schwarzen Knospenbüscheln dem heimkehrenden Bauer den Willkomm zu.

In dem schmalen Hausflur eilte ihm die Bäuerin entgegen.

„Der Herr Direktor wartet drinnen auf dich!“

„Der Direktor?“

Die Gestalt des Bauers strajste sich.

„Was will der schon wieder?“

Die Bäuerin zuckte die Schultern.

„Wolle dich wegen der Josefine!“

Der Bauer blickte seine Frau mit finsternem Blick an. Hatte sie den Verstand verloren? Doch lange zu fragen lag nicht in seiner Art. Kurz entschlossen trat er in die Stube.

Der auf einem Stuhl bequem sitzende Direktor erhob sich langsam und trat dem Hausherrn entgegen.

„Grüß Gott, Herr Kollinger, ich glaube schon, ich müsse umsonst warten.“

Kollinger nickte. Jeder Muskel seines Körpers war bereit zum Kampf. Nur den Kopf hatte er ein wenig gesenkt und die Augen blickten mit jenem Ausdruck der Abwehr, der den Schlag des Gegners abzumessen sucht. Denn die Unwesenheit des Direktors kündete nichts Gutes. Warum sich mit Höflichkeit quäen, da es ja den Kampf galt mit dem alten Feind. Und er war kein schwankender Dengler, den man von der Scholle trieb. Früher ...

Er sah scharf zu dem Direktor auf.

„Was wollen Sie?“

Der Direktor griff in die Brusttasche und zog ein gefaltetes Schreiben hervor.

„Unterhandeln wir ruhig, Herr Kollinger. Lesen Sie!“

Ein Papier! Kollingers Kraft stieß aus den Muskeln, rann in die Augen, die jetzt die Seiten überflogen. Sein Antlitz wurde fahl, die Hände zitterten; er griff mit der Linken nach einem Stuhl, den er herbeizog und auf den er schwer niederfiel.

Die Vereinigung der Spinnwerke mit der Industriebank war vollzogen, die Hypothek zur Beseitigung vorgeschrieben, da der Termin abgelaufen war.

Der Bauer sah mit tiefem Mitleid zu dem Zusammengebrochenen. Da mußte der Mensch siegen mit der instinktiven Gattungssolidarität, welche die Bildung zum Irrenden, aber auch zum helfenden Mitleid leitet. Da nun der Direktor warme Worte fand, fühlte der Bauer den Unterschied zwischen dem kloßigen, rohen Graumann und dem mitfühlenden Stadtmenschen, der ja eigentlich auch nichts anderes war als ein Sklave des Papiers.

Die tröstende Stimme des Direktors hielt nur einige Sekunden ein, um dann zur Sache überzugehen.

„Wir wollen Sie nicht schädigen, Herr Kollinger. Zwischen der Fabrik, dem Denglerhof und den bis jetzt erworbenen Grundstücken schiebt sich Ihr Hof wie ein Keil ein, zerstört die Annahmen, die wir dem Bau der neuen Fabrik zu Grunde legen. Noch einmal biete ich Ihnen den Kauf an. Sie können sich ja anderswo einen kleinen Hof pachten. Wenn nicht, dann freilich ...“

„Was dann?“

Der Direktor zögerte:

„Dann muß die Hypothek eingelöst werden; eventuell unter zwangsweisem Verkauf der Liegenschaft.“

Der Direktor beugte sich über den Rechnungstisch.

„Seien Sie vernünftig. Der Kauf bietet Ihnen Vorteile, die Sie nicht übersehen dürfen. Vielleicht sollte ich im Interesse meiner Gesellschaft anders sprechen, aber man ist doch auch Mensch. Bedenken Sie, wenn der Hof versteigert wird.“

Der Bauer schlug die Hände vor das Antlitz. Ach, jetzt schlafen können, taub werden, um nicht die Stimme zu hören, die ihm noch Stücke des Zusammenbruches retten wollte.

„Beim Verkauf ergibt sich noch eine ziemliche Restsumme. Wir sind sicher bei der Versteigerung die einzig Bietenden. Ich vermag dann nichts mehr zu tun. Dann kommt der Rechtsvertreter der Gesellschaft zu Wort. Der wahrhaft wohl anders unsere Interessen. Graumann, der in Betracht käme, weiß, daß wir ihm den Hof nicht lassen würden. Also nur ein Bietender. Sie mögen sich das Resultat ja vorstellen. Und dann ... eine Versteigerung!“

Der Bauer wiederholte das entsetzliche Wort. War keine Rettung mehr?

Die Heirat des Sohnes! Ha! Noch war nichts verspielt.

Er erhob sich, warf den Schein auf den Tisch.

„Kann ich keinen Aufschub haben, Herr Direktor?“

„Ausgeschlossen. Das hieße gegen die Interessen der Gesellschaft handeln!“

Der Bauer lachte kurz und höhnisch auf.

„Macht auch nichts. Ich lösch die Hypothek. Wir werden sehen, wer stärker ist, ich oder die Fabrik!“

Der Direktor erhob sich. Seine Sache war zu Ende.

„Ja, wenn Sie über das Geld verfügen, dann steht die Sache anders.“

Er erkannte sofort, daß sich der Bauer an irgend eine Hoffnung klammerte, deren Rettungsstrahl in den letzten Sekunden aufgeblitzt war.

„Wer es wird Ihnen nichts nützen. Die Fabrik schließt Sie ein ... Der Auf-

gang für mich nicht zweifelhaft. Nichts für ungut. Wissen Sie, als Mensch ist mir das alles ja nicht gleichgültig; aber wir dürfen eben heute nicht mehr Menschen sein. Guten Tag!“

Er bot dem Bauern die Hand, der sie schüttelte. Der konnte dem Stadtmenschen seine Bewunderung nicht verjagen.

Unmittelbar nach dem Direktor verließ der Bauer den Hof und eilte zum Pfarrer, trug diesem seine Sache vor, mit der Bitte, den Hof vor der Fabrik zu retten. Dieser lehnte ab. Er könne das nicht im Vorstand des Darlehensvereines vertreten.

„Und wenn dabei der Hof zugrunde geht, wieder eine Bauernwirtschaft niederbricht ...“

Der Pfarrer war verzweifelt. Aber das Statut verbot es, eine Hypothek zu gewähren.

Noch war nicht alles verloren. Ungebrochen eilte der Bauer wieder in sein Heim. Leopold schirrte gerade ein Pferd an, als der Bauer durch den Hof schritt.

„Leopold, komm herein!“

Der junge Bauer folgte dem Vater.

„Ich will zur Kapellenwiese hinaus.“

Der Bauer wehrte ab.

„Nicht notwendig, Leopold. Setz dich her, ich muß dir etwas mitteilen.“

Mit einer unheimlichen Geschäftigkeit, die Leopold an seinem Vater noch nie wahrgenommen hatte, eilte dieser zum Rasen. Er wollte dem Sohn die Hypothekenangelegenheit und den Verkauf der Kapellenwiese mitteilen, aber er stand davon ab. Ein niederdrückendes Schamgefühl zwang ihn zum Schweigen. Er wendete sich dem Sohn zu:

„Leopold, ich stehe vor einer schweren Sache. Der Graumann will die Wiesen kaufen. Ich hab beim Rasenverein eine Schuld. Was soll ich tun?“

Der junge Bauer überlegte kurz:

„Hinterlassen — gut verkaufen!“

Der Bauer bewegte sich, als hätte er einen wuchtigen Schlag auf das Hinterhaupt erhalten. Hoffungslos starrte er auf den Sohn, der ihm gegenüber saß. Hatte er recht gehört? Warrten ihn böse Geister, war es ein böser Traum, der ihm mit tausend Zweifelstrahlen und ihn verriet machen wollte?

„Das sagst du, der zukünftige Kollingerbauer?“

Leopold starrte wenige Sekunden vor sich hin. Jetzt kam die Entscheidung, gab es kein Zurück mehr. Die Augen auf den Vater gerichtet, sagte er:

„Ich war nicht der zukünftige Besitzer. Jetzt muß es gesagt sein, Vater. Ich zieh in die Stadt!“

„Bist häßlich worden? Du mußt mir helfen, herauszukommen. Spanne an, wir fahren miteinander zum Gruntner nach Nixdorf. Wir haben's schon lang besprochen, der Gruntner und ich ... wegen seiner Mädel. Du heiratst und die ganze elende Sache, die mich sonst erdrückt, ist vorbei.“

Der junge Bauer hatte den Sessel von sich weggeschoben.

Da tu ich nicht mit, Vater! Ich hab mich schon versprochen ... Ich heirat die Josefine von der Fabrik oben ... Sie ist Mutter!“

Auf die Lippen des Bauers trat weißer Schaum, er griff mit den Händen in die Luft:

„Bub, das traust du mir zu sagen? Anspannen, wir fahren!“

„Na ... ich heirate die Josefine!“

Die beiden Männer standen sich zum Kampf bereit gegenüber; der junge mit der Entschlossenheit des Mannes, der kein Zurück kennt, der alte zitternd, in dem die energische Spannung nachließ und die Ermüdung ein Einlenken befahl.

„Leopold, seit fünfundsiebzig Jahren plag ich mich, hab unter Mühe und Not den Hof erhalten, hab mir immer g'sagt, das muß einmal alles mein Kind kriegen. Schau, alles ist für dich g'sehen, alles für dich ... und unseren Namen. Du mußt jetzt zu mir stehen.“ Der Bauer näherte sich dem Sohn. „Mußt mitkämpfen in der schweren Zeit, die jetzt über uns hereinbrochen ist. Jeder Baum, jeder Strauch, jedes Stückchen, was du hier anhängst, wird

zerrissen, der Kollingerhof auf der Gant, wir laufsüchtig, wir, die Kollinger!“

Der Bauer hatte die Hände des Sohnes erfaßt. Die letzten Worte waren eine zitternde Bitte.

Stoßweise sprach der abgewendete junge Bauer:

„Ich kann nit ... ich hab g'schworen ... ich kann nit!“

Als wenn der Alte erkannt hätte, daß er verloren war, stieß er Leopold von sich, dabei kreischend:

„Du kannst nit, du kannst nit? Ha, wer bist denn, daß du das sagst? Bist du ein Bauernkind oder ein Bastard, ein Auckucksei, das in mein Nest gelegt worden ist?“

Leopold machte eine milde Gebärde.

„Beleidige die Mutter nit!“

Das Antlitz Kollingers verzerrte sich.

„Was, drohen willst du mir, du Mistbub ... du drohst?“

Er stürzte zu dem Sohn, der zurückwich. Der Bauer hob die Hand und schlug Leopold ins Gesicht.

Mit einem Wutschrei schüttelte der kraftstrotzende junge Bauer den Alten.

„Vater! Vater!“

Dann fielen seine Arme schlaff herab.

„Ich gehe! Ich gehe!“

Mit gesenktem Kopf stürzte er aus der Stube.

Der alte Kollinger sah ihm geistesabwesend nach. Dann fuhr er sich mit der Hand über die Stirn. War es Wirklichkeit? Er hatte Leopold geschlagen?

Er taumelte zum Tisch. Jetzt war alles zu Ende.

Die Bäuerin, der Leopold den Streit mitteilte, beruhigte diesen, doch vergebens. Erst als er von dem Weggang der Dienstboten vernahm, versprach er der Mutter, vorläufig nichts zu beschließen. Jetzt durfte er den Vater nicht verlassen. Aber den Schlag würde er nicht vergessen. Nun teilte er auch der Mutter den Plan mit Josefine mit. Sie schweig; wenn mir erst der entsetzliche Tag vorbei war!

Als sie später leise die Tür öffnete, sah der Bauer, den Kopf in die Hand gestützt, beim Tisch. Leise schloß sie wieder die Tür, die Lippen zu einem Fluch über die von der Fabrik droben zusammenpressend ...

Die Sonne stieß in mattem Goldton über die Blumen des Fenstertables, spielte sich mit dem vergilbten Pack Papier, das der alte Kollinger mit zusammengekniffenen Lippen ordnete. Beschüßam blätterte er in den Familiendokumenten, die unter den zitternden Fingern raschelten. Die Geschichte des Kollingerhofes und seiner Bewohner war hier getreulich aufbewahrt, vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht, immer mehr anschwellend. Tauf- und Totenzettel, Militär-, Abschieds- und Trauungsscheine, alles lag feierlich vereint, schmeigte sich aneinander, als begriffen die Papiere die innigen Beziehungen, die sie untereinander verknüpften. Denn auf jedem der gelben, bräunlichen Blätter stand in den verschiedensten Schriftzeichen der Name Kollinger hingemalt. Juoberst lagen einige unterzeichnete Blätter: der Taufschein und die Schulzeugnisse Leopolds.

Der Bauer ballte die Papiere zu einem Bündel zusammen, bewegte sich mit trottelnden Schritten zum Ofen, öffnete das Türchen und schob die Papiere in die dunkle Oeffnung. Dann zündete er sie an. Für eine kurze Weile stob ein Feuerchein durch das Fenster, eine Flamme leckte züngelnd über den Rand des Kamin-türchens, zog sich wieder zurück, um verglimmend zu sterben. Eine zitternde, schwarze Masse füllte die Feuerstätte.

Starr blickte der Bauer auf die Reste der Geschichte des Kollingerhofes. Er schloß das Türchen, stülpte dann den wetterver-zogenen Hut auf das eckige Haupt und trat zum Fenster. Hinten im Garten stand Frau Kathi neben einem Kolb und sprach heftig auf Leopold ein. Mit starrtem Blick umschloß der Bauer dieses Bild, wendete sich nochmals im Zimmer herum, betrachtete jedes Stückchen der schwerfälligen Einrichtung — dann schritt er, ohne sich umzublicken, durch die Tür, die Straße übersehend, in den Wald.

Ende

Neues aus der Medizin.

Vererbbarkeit der Tuberkulose?

Von jeher hat das Volksempfinden die Tuberkulose als eine vererbare Krankheit angesehen, in der Wissenschaft dagegen gingen die Meinungen auseinander; man kam schließlich wohl dazu, eine erbare Anlage anzuerkennen, nicht aber eine direkte Übertragung der Krankheit. Diesem Skeptizismus wolle neueste, seitens des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Dahlem vorgenommene Untersuchungen entgegen; aus ihnen ginge hervor, daß in der Tat die Tuberkulose von einer zur anderen Generation übertragbar ist. Dr. v. Verschuer hat 75 tuberkulöse Zwillingspaare aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands untersucht, und zwar waren davon 19 eineiige, also erbgleiche, und 56 zweieiige, erbverschiedene. Alle diese, die erbgleichen wie die erbverschiedenen Zwillingspaare, befanden sich in gleichen oder sehr ähnlichen Umweltsbedingungen, so daß die äußeren Einflüsse als gleichartig angenommen werden können. Die Zwillingspaare wurden in drei Ähnlichkeitsgruppen eingeteilt, je nachdem sich die einzelnen Zwillinge zur Tuberkulose verhielten, und da zeigte sich, daß von den 19 erbgleichen Paaren 13 zu Gruppe I und vier zu Gruppe II gehörten. Bei fast allen war also eine sehr große Ähnlichkeit beim Auftreten der Tuberkulose festzustellen, obwohl sich die meisten von ihnen getrennt voneinander und in gänzlich andersgearteter Umwelt befanden. Dagegen wiesen die zweieiigen, also erbverschiedenen Paare, keinen einzigen Fall so ähnlicher Tuberkuloseprozesse auf. Die Vererbbarkeit wird trotz dem zu bezweifeln sein.

Fortpflanzungsschädigung der erwerbstätigen Frau.

Aus der Seilheimschen Klinik in Leipzig stammt eine Arbeit von Prof. Heinz Küstner, die für die Beurteilung des gegenwärtigen Geburtenproblems von großer Bedeutung ist. Hinsichtlich der statistisch nachweisbaren Zunahme der operativen Entbindungen kommt Küstner zu dem Schluß, daß eine Vermehrung des engen Beckens bei der erwerbstätigen Bevölkerung stattgefunden hat. Ferner konnte er nachweisen, daß die bis zuletzt erwerbstätige Frau die für das Leben des Kindes außerhalb des Mutterleibes wenigstens ausgetragenen Kinder hat, daß aber der Ehestand andererseits infolge seiner wirtschaftlichen Sicherheit bei rechtzeitiger Einstellung der Erwerbsarbeit vor der Entbindung einen vorteilhafteren Einfluß auf die Entwicklung des Kindes ausübt, als dies bei den unehelichen Müttern der Fall ist. Sehr bedauerlich ist die geringe Wirkung des 1927 in Kraft getretenen Gesetzes vor und nach der Niederkunft zum

Schutz der Schwangeren und Wöchnerinnen. Nur ein Viertel aller Erwerbstätigen hat von der Gesetzesbestimmung, sechs Wochen vor der Geburt die Erwerbsarbeit einzustellen, Gebrauch gemacht, und ebenfalls nur der vierte Teil hat von der durch das Gesetz ihnen zustehenden Unterstützung der Krankenkassen für den Lohnausfall Gebrauch gemacht. In ersterem Fall sind es rein wirtschaftliche Momente, die die Frauen zur Fortsetzung der Erwerbsarbeit bis zum letzten Augenblick veranlassen, in letzterem Unkenntnis der Verhältnisse und mangelnde Schwangerschaftsberatung.

Strahlenbehandlung der Krankenkassen.

Seit nunmehr sieben Jahren hat die Allgemeine Ortskrankenkasse Hamburg in eigens errichteten Instituten die Höhenstrahlenbehandlung zu prophylaktischen Zwecken ihren Mitgliedern nutzbar gemacht. In welchem steigendem Umfang diese soziale Fürsorge den Versicherten zugute kommt, zeigt ein Vergleich von 1923 und 1929, dort waren es etwa 5000 Bestrahlungen im Monat, hier weit über 15.000. Auf die Behandelten entfallen etwa zwei Drittel Kinder und ein Drittel Erwachsene, von den ersteren sind es vor allem mit englischer Krankheit behaftete oder durch sie gefährdete Säuglinge, dann unterernährte Kleinkinder und schließlich skrofulöse Kinder im Alter von 6 bis 15 Jahren. Zur Unterstützung der Kur wird den Kindern in den Instituten Milch, bzw. Suppe gereicht. Die Resultate waren insgesamt überaus günstig, nächst beträchtlichen Gewichtszunahmen wurde vor allem eine Umstimmung des Gesamtbefindens erzielt.

Die Frühsterblichkeit der Säuglinge.

Seit einer Reihe von Jahren sinkt in Deutschland die Säuglingssterblichkeit, die 1871 noch über 25 Prozent aller Geborenen umfaßte, stetig. Ursachen hierfür sind die mehr und mehr sich verstärkenden Fürsorgemaßnahmen für Mütter- und Säuglingschutz, und weiterhin vor allem die rapid sinkende allgemeine Geburtenhäufigkeit, deren verminderte Zahl auch eine verminderte Sterblichkeit entsprechen muß. Aber — schärfere Beobachtungen zeigten, daß vor allem die ersten Lebensstage und Monate des Säuglings die gefährdetsten sind; in dieser frühesten Entwicklung außerhalb des Mutterleibes liegt die bedrohlichste Gefahr, und zwar einmal bedingt durch angeborene Körpereschwäche und weiterhin durch die gerade in dieser ersten Zeit so notwendige, aber in weiten Volkskreisen mangelnde mütterliche Pflege. Der Verein für Säuglingsfürsorge und Wohlfahrtspflege im Regierungsbezirk Düsseldorf, der eine muster-gültige Organisation aufweist, bringt nun in seinem jüngsten Jahresbericht diese Verhältnisse scharf charakterisierende Erhebun-

gen, unter den 5925 Säuglingen, die im Jahre 1928 starben, waren es 3308 im ersten Lebensmonat und 1842 am ersten Lebensstag. Zu beiden Perioden ist die Sterblichkeit der unehelichen Säuglinge wesentlich höher wie die der ehelichen. In der Bekämpfung der Frühsterblichkeit sind nächst Wöchnerinnen und Neugeborenenpflege vor allem Fürsorgemaßnahmen für die hoffende Frau dringend vonnöten.

Sonderbare Totenflagen.

Entdeckungen auf Ferienreisen

Für den Wanderer ist ein „Bildstöckl“ oder „Marterl“ etwas Interessantes am Wege, das manchmal nachdenklich und ernst stimmt, oft aber eine unfreiwillige Heiterkeit hervorruft. Die Gebirgsbewohner haben keinen „Büchmann“, um darin klassische geflügelte Worte auszuwählen. Frisch von der Leber weg geben sie dem Leuen ein Sprüchlein mit, das ewig an ihn erinnern soll und keinesfalls nach den Gesetzen höherer Dichtkunst verfaßt ist. Die originelle Zusammenstellung von Unglücksfällen mit der persönlichen Charakteristik des Toten und mit der ewigen Seligkeit zwingt den weniger Beteiligten bisweilen eher zu einem Lächeln als zu einem Gebet. Die nachstehend mitgeteilten Inschriften stammen von Gräbern, Bildstöcken und Marterln.

Hier ruht der Brauersepp,
Gott Gnad' für Recht ihm geb!
Denn viele hat, was er gemacht,
Frühzeitig in das Grab gebracht.
Da liegt er nun, der Bierverhunger,
Bet, o Christ, fünf Vaterunser!
(Im Altbayrischen)

Hier fiel Jakob Hofenknoß
Vom Hausdach in die Ewigkeit.
(Oberinntal)

Hier ruht der alte Schwaneck,
Im Kriege sankt im Frieden keck.
Er war ein Engel diesseits schon
Und G'streiter im Jägerbataillon.
(Im Salzburgerischen)

Hier ruht in Gott N. N.
26 Jahre lebte er als Mensch und
37 Jahre als Ehemann.
(Herreninsel im Chiemsee)

Hier in dieser Gruben,
Liegen zwei Müllerhuben,
Geboren am Chiemsee,
Gestorben an Bauchweh.
(Chiemsee, auf einem kleinen
Dorfriedhof.)

Von sieben Stichen totgebohrt,
Starb Peter Hofer hier am Ort.
Der gerechte Gott im Himmel
Wird strafen einst auch diesen Lümmel.
(Bei Lana, Südtirol.)

Hier liegt der Bote Michel,
Er fiel mit seiner Kraxen,
Brach sich die beiden Hagen.
Die wurden amputiert,
Das hat ihn sehr schmerzt.
Dann kam der Brand hinzu!
Gott schenk ihm die ewige Ruh!
(In den Tauern, auf dem Grab-
hügel eines Gebirgsboten.)

Hier ruht Franz Josef Matt,
Der sich zu Tod gelassen hat,
Herr gib ihm die ewige Ruh,
Und ein Gläsle Schnaps dazu.
(Feldkirch.)

Der Weg in die Ewigkeit
Ist doch gar nicht weit.
Um 7 Uhr fuhr er fort,
Um 8 Uhr war er dort.
(Im Stubaital)

Telephon Nr. 194

bei dringendem
Bedarf an
Drucksorten in der
Gutenberg-
Buchdruckerei
St. Pölten

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 8. Dezember:

9.20 Uhr Wiener Marktberichte. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effekten- und Warenkurse, Clearing, Produktentbörse. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Musikalische Kinderstunde: Sibel für junge Musikanten. 17.30 Jugendstunde: Als Schneiderlehrling und Student (Peter Hofegger). 18.00 Winter in Desterreich: Tiernik und seine Berge. 18.25 Kunstschau: Graphik-Ausstellung im Hagenbund. 18.50 Ideen des jungen Mädchens von heute. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Unterhaltungskonzert. 20.30 Konzert des Wiener Symphonieorchesters: Johannes Brahms' Abend. 22.10 Abendbericht. 22.20 Abendkonzert.

Dienstag, 9. Dezember:

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effekten- und Warenkurse, Clearing, Produktentbörse, Warenkurse der Wiener Börse. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Der Blumpack geht um. 17.30 Bastelstunde. 18.15 Esperanto-Verkehrung für Desterreich. 18.30 Agrar-Krise und Schmelzproduktion. 19.00 Englischer Sprachkurs. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Eine musi-

kalische Unterhaltungsstunde im Jahre 1830. 20.30 Wir hören Lebensvorgänge. 21.00 Zum Gastspiel des russischen Theaters. 21.10 „Der arme Matrose“ von Darius Milhaud (Opern-Gastspiel des russischen Theaters). 21.50 Abendbericht. 22.00 Schallplattenkonzert.

Mittwoch, 10. Dezember:

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.30 Für Küche und Haus: Neuerungen in der Küchenwirtschaft. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effekten- und Warenkurse, Clearing, Produktentbörse. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Zum 70. Geburtstag Kamillo Horns. 17.30 Geschichte der österreichischen Tabakregie. 18.00 Zur Adolf Loos-Ausstellung im Hagenbund. 18.15 Die weiße Kunst. 18.40 Der Arbeiter und seine seelische Einstellung zur Berufsarbeit. 19.05 Französischer Sprachkurs. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht und Programmansage. 19.35 Violin-vortrag: Georg Solti. 20.00 A-cappella-Konzert des Gesangschores der Wiener Staatsoper (Übertragung aus dem Großen Musikvereinsaal). 22.00 Abendbericht. 22.10 Konzert des Orchesters der Wiener Sicherheitswach-
beamten.

Donnerstag, 11. Dezember:

9.20 Uhr Wiener Marktberichte. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effekten- und Warenkurse, Clearing, Pro-

duktentbörse. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Märchen: Pick reißt nach Amerika. 17.30 Jugendstunde: Leibesübungen und soziale Pflicht. 18.00 Frauenstunde: Für große und kleine Kinder. 18.30 Französischer Sprachkurs. 19.00 Falsches und richtiges Kaufen. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Kamillo Horn-Festkonzert (Zeitübertragung aus dem Großen Musikvereinsaal). 20.30 Herbert Ihering spricht über: „Plagiate“. 21.00 „Das Galgenmännchen“ von Rumar Schildt. 22.20 Abendbericht. 22.30 Konzert (Übertragung aus dem Lehar-saal des Hotel Krank-Ambassador).

Freitag, 12. Dezember:

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Schneebereiche, Effekten- und Warenkurse, Clearing, Produktentbörse, Warenkurse der Wiener Börse. 15.25 Nachmittagskonzert. 17.00 Frau Minne. 17.30 Jugendstunde: Die Symphonien Schumanns I. 18.00 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.15 Wochenbericht für Körpersport. 18.30 Der alorientalische Teppich in seiner künstlerischen Gestaltung. 19.00 Italienischer Sprachkurs. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Der skandinavische Mensch. 20.00 Konzert des Wiener Männergesangsvereins (Übertragung des ersten Teiles aus dem Großen Musikvereinsaal). 21.00 Kammermusik. 22.00 Abendbericht. 22.10 Schallplattenkonzert.

Samstag, 13. Dezember:

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00

Schallplattenkonzert. 11.55 Wettermeldungen. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effekten- und Warenkurse, Clearing, Produktentbörse. 15.20 Jugendstunde: Dr. Dolittle's Abenteuer: Orchesterprobe — Befreiung und Flucht der Seerobbe. 17.00 Unterhaltungsfunk: Von berühmten Schachspielern VIII. 17.15 Violoncello-vortrag: Maria Dare. 17.30 Die Etude als Kunstwerk. 18.00 Im Haus der Kinder (Ein Interview mit Maria Montessori). 18.30 Leidenschaft (Novelle von Hedwig Kossit). 19.00 Bilder von der österreichischen Costarica-Expedition IV. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Operettenaufführung: „Die schöne Nitette“. 22.30 Abendbericht. 22.40 Schallplattenkonzert.

Sonntag, 14. Dezember:

10.30 Orgelkonzert. 11.05 Konzert des Wiener Frauen-Symphonieorchesters. 13.00 Zeitzeichen, Programmansage. 13.05 Eine Opernaufführung auf Schallplatten: „Rigoletto“. 15.00 Zeitzeichen. 15.05 Nachmittagskonzert. 16.45 Unterhaltungsfunk: Wege des Briefmarkensammelns. 17.00 Mit Keineke Fuchs durch dick und dünn III. 17.30 Kammermusik. 18.00 Klavier-vorträge: Julius Herz. 18.30 Helgoland. 19.00 Desterreichische Dichter. 19.30 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmansage. 19.40 Unterhaltungskonzert. 20.30 „Cece“ von Luigi Picardello, anschließend „Schlager“ von Franz Warshawer und Julian Stein. Circa 22.45 Abendbericht. Circa 22.55 Abendkonzert.

Die Direktion behält sich Änderungen vor

Der falsche Liebhaber



Der Christlichsoziale: „Oh Liebste, auf meinen Händen will ich Dich durch's Leben tragen und Dir immer treu bleiben!“
Die österreichische Verfassung: „Schon jahrelang hält er mir nicht mehr die Treue, geschlagen und geschunden wurde ich von ihm und seinen Freunden! Vor drei Wochen hat er mich sogar unbringen wollen und jetzt soll ich seinen Schwüren glauben ??? ???“

„Auf oamal wird hoasn: auf d'Woß aufsteigen!“

Es war, als wären in Schwarzndöbling die Tage der seligen Monarchie in ihrer ganzen Herrlichkeit wiedergetehrt, als hätte sich Vaugoin's Traum vom alten Zauber der Montur gerade in der Heimat des Joggi-Bippel, des alten Fußhehrdragoners, verwirklicht. Assentierung, geschmückte Hüte, flatternde Fahndln — nur ein Schwarzndöblingler weiß, was da an Vergangenheit sich aufstut, wie's da lebendig wird in den alten Soldaten, narrißch werd'n s' und Tepp'n. Die Schwarzndöblingler sind so und allen daran der Joggi-Bippel. Er bringt den „Wachl“ nimmer weg, so lang er lebt. — Schon durch Wochen war's in Schwarzndöbling lebendig. Die Burschen tranken in den Kellern und im Wirtschaftshaus und sangen Nacht für Nacht: „Auf oamal wird's hoasn: auf d' Woß aufsteigen, auf d' Woß aufsteigen!“ Es sind Bauernburschen, die die harte Arbeit zu Hause nicht g'freut und die auf die 150 S alle Monat spitz'n. — „Bist scho beim Pforra g'west?“ fragt der Jungi Bippel den Selnrainer-Baum. „Was soll i denn beim heim Pforra wa?“ — „Des woast du nit? No, do wird's schlecht ausschau' bei da Stöbling!“ — „Was geht denn des den Pforra on?“ — „Wer nit in Pforra zum Färsprecher hot, der wird nit on-g'word'n! Des is heint amol a so: wonn a Holza aufg'nomma wird, a Lehrer on-g'stöllt wird, oder wannst zum Militär lenna willst, mußt zum Herrn Pforra geh, der schreibt dir a Empföhlung oder sohrt glei söwa mit, wie das unser Herr Pforra tut. Der is wirkli a guida Herr und schaut auf die christlich Soch. Host in jo g'feg'n, wie er om Wohltoz no i der Frelah da Haus g' Haus g'reunt is, daß jo ollas christlich wöhl. Er soahrt a moring mit zur Stöbling. Geh holt heint so umi zu eahm! Freuli, stirn Lenz-Schanl und stirn Stockhammer-Michl er nit reb'n. Schei g'woch'n san s' jo olls zwoa, owa g'holtn kan's is nit, weul's da Pforra nit will, weul eahndi Boda Sozi san!“

Der Selnrainer-Korl ging noch vor Abend zum Herrn Pforra und am nächsten Tag am Abend kamen sie mitn Auto-bus heim, den Hult volla Soldatensedern, Fahnd in d' Händ und in G'sicht an Rausch, in olln Rot und Dred san s' ums Dorf gonga und d' Bippel hot extra 's Elektrische aufdrah loss'n, was s' a so scho um siemi odrahn — und die Burschen gröhlt'n: „Mein Vater und meine Mutter, die weinen bitterlich!“ — Die Weiber und Menscha von Schwarzndöbling standen vor den Gassentüren und schauten neugierig auf die jungen Krieger Vaugoin's, die ihm der Herr Pforra zuge-trieben.

Der Lenz-Schanl und der Stockhammer-Michl fuhren mit der Bahn und gingen auf der Straße allein nach Hause. Sie wurden nicht gehalten und wußten, daß der Winter für sie hart werden wird: arbeitslos und viel Zeit dahoam um den Tisch. „Owa zum Pforra geh ma nit! Vielleicht vasamt a der no amol de Zwafuhr! Long wird's nimmer dauern, noch a für de Herrn a onara Wind geih! Es wird a in Desterreich wieder a Gerechtigkeit geb'n!“ F. J. S.

Glossen der Woche

Pabst packt ein.

Putschmajor Pabst war bekanntlich in diesen Tagen in Wien, um Sempel und Vaugoin zu einer Art Staatsfreid zu bewegen. Seit dem 9. November haben sich aber die Betten geändert und er wurde heimgeschickt. Nun ist aber auch Tirol für ihn keine Verdrängungsfeld mehr, da sich das ganze Tiroler Volk einmütig über diesen Agenten Mussolinis empört hat. Es heißt nun, daß er entweder nach München gehen wird, um sich dort dem Hitler zur Verfügung zu stellen oder aber — nach China, um dort an der Reorganisation der chinesischen Armee mitzuwirken. Auch wir meinen, daß Pabst eher nach China gehen würde. Gute Reise!

In Frankreich werden Heimwehfilme ausgepiffen.

Ein Arbeiter, der durch den Heimweh-terror zur Auswanderung gezwungen war, schrieb dieser Tage einem seiner Kollegen unter anderem über einen Kinobesuch in Nantes (Frankreich): „Vor dem Hauptprogramm wurde im Tonfilm auch ein Gaumont-Wochenbericht gezeigt. Dabei sah man auch die Sturmshahnenweide des österreichischen Heimatschutzes in Stockerau. Es war der ganze Aufmarsch zu sehen, wie die Manderl, ausgeputzt wie Amstiere, doherhatschen. Da gab es zuerst ein großes Gelächter bei den Franzosen und später ist ihnen das auf die Nerven gegangen und sie haben den Film mit großem Unmut ausgepiffen. Das war für uns zwölf Desterreicher, die wir hier arbeiten, eine große Venugtung. Die Franzosen wissen ganz genau, daß die Heimatschützer Faschisten sind und verabscheuen diese Gesellschaft.“

Anekdoten.

Grund genug. Ein Rothschild war gestorben. Mit fürstlichem Gepränge wurde er zu Grabe getragen. Ganz rückwärts, am Ende des Trauerzuges, folgte ein sichtlich armer Teufel und weinte herzzerbrechend, weinte unaufhörlich. Sein Schmerz rührte einen der anderen Trauergäste und er fragte ihn: „Waren Sie verwandt mit dem Verstorbenen?“ — „Nein, nicht,“ schluchzte der Unglückliche, „deshalb weine ich ja eben.“

Vom Spiritismus. Alexander von Humboldt, der berühmte Gelehrte, befand sich in einer Gesellschaft. Die Rede kam auf das Tischrücken. Man erzählte sich Wunderdinge. Der Gelehrte schwieg. Da fragte ihn eine der Damen, was er davon hielte und ob er der Meinung sei, daß der Tisch wirklich die beschriebene Bewegung ausführe. — Humboldt erwiderte lachend: „Ja, warum sollte denn der Tisch nicht

rücken — der Alligere gibt doch betäublich immer nach!“

Bescheinigung gegen die Eifersucht. Bei einer Großfilmaufnahme in Hollywood hatte sich die Hauptdarstellerin mit einem übermäßig starken Parfüm besprengen müssen, um einen schlächttern Liebhaber in die notwendige flüchtige Leiden-schaft zu versetzen. Von dem Geruch wurde das Atelier bis in die letzten Winkel derart durchdrungen, daß sogar die Arbeiter nach den Aufnahmen gegen den Duft an ihren Kleidungen machtlos waren. Um sich nach Hause zu ihren eifersüchtigen Frauen wegen zu können, verlangten sie eine Bescheinigung, die in klaren Worten darlegen mußte, daß sie an ihrem Wohlgeruch vollkommen unschuldig seien.

Heiteres in ernsten Zeiten

Vor der Abreise. „Nicht wahr, du wirst mich nicht vergessen, Franz?“ — „Nein, nein, ich habe mir ja einen Knopf ins Taschentuch gemacht.“

Der kostbare Gast. Der durch seinen Wig bekannte Wiener Humorist Saphir war einmal bei einer Familie zu Tisch geladen, die als sehr knauserig galt. Der Tisch war auch nicht gerade reichlich besetzt. Als die Mahlzeit vorüber war, fragte die Gastgeberin: „Wann möchten Sie wieder bei uns speisen?“ — „Am liebsten sofort!“ war die Antwort.

Seine Rache. Willys Großvater ist gestorben. Willy möchte gern zum Begräbnis mitfahren. Mutter: „Du kannst nicht mitfahren!“ — Willy: „Wenn ich nicht zum Begräbnis fahren darf, bin ich auch nicht teartig und weine auch nicht.“

Fürchterlicher Traum. „Ich habe einen fürchterlichen Traum gehabt in der Nacht.“ — „Was denn?“ — „Mir hat geträumt, daß ich ein Norweger bin.“ — „No, ist denn das so fürchterlich?“ — „Na, hören Sie, ich kann doch kein Wort Norwegisch.“

gen", müßte es auch noch heißen, denn es ist bekannt, daß die meisten der jugendlichen Brandleger vom 15. Juli 1927 aus dem Lehrlingsstande der Wiener Fortbildungsschulen stammten!

Das sind die Früchte der roten Propaganda, wie sie seit zehn Jahren an den Wiener Fortbildungsschulen betrieben wird...

Es erübrigt sich wohl jeder weitere Kommentar zu dieser Sudelei. Dabei ist der Artikel so abgefaßt, daß sich niemand dagegen wehren kann. Man verleumdet großartig, spricht aber so allgemein, daß man nicht zugreifen kann. So etwas nennt sich christlichsozial. Es gibt wohl keinen Ausdrück für den Ekel, der einen erfaßt, wenn man solche schmutzige Verleumdungen liest.

Für die freigewerkschaftlichen Lehrlinge aber ergibt sich aus dem Geschilderten die Erfahrung, daß den Gegnern kein Mittel bei der Bekämpfung der Arbeiterschaft zu schlecht ist und daß man selbst davor nicht zurückschreckt die Wiener Lehrlinge, die ein

hartes Leben führen müssen, zu verleumden und zu bespödeln nur zu dem Zwecke, die politische Unfähigkeit des Bürgertums zu verdecken.

Schulfachmänner aus allen Teilen Europas, selbst aus Ueberseeländern, kommen nach Wien, studieren das Wiener Fortbildungsschulwesen und seine Einrichtungen und spenden größtes Lob und Anerkennung für die vorbildliche Arbeit des Wiener Fortbildungsschulrates und der Lehrerschaft an den Schulen. Mit Zustimmung der bürgerlichen Vertreter im Fortbildungsschulrat, bekommen die Schüler, die sich in den Schulgemeinden besonders auszeichnen, Diplome und ein christlichsoziales Blatt magt es nachher die Wiener Lehrlinge und die genannten Institutionen in so gemeiner Weise zu behandeln.

Lehrlinge und Lehrmädchen! Gebt den Verleumdern die einzig richtige Antwort auf ihre Gemeinheiten: Werbet für die freigewerkschaftliche Jugendbewegung, zum Wohle eurer selbst und eurer Kollegen.

Die Sturmkatastrophe in Niederösterreich.

Landes- und Bundeshilfe dringend notwendig. — Hyänen der Not. — Ruinierte Siedler. — Unverkäufliches Holz. — Arbeit für 1000 Menschen.

(Wm.-Eigenbericht.)

Am 23. v. M. wurde ein Teil des Landes Niederösterreich von einer schweren Sturmkatastrophe heimgesucht. Besonders sind durch dieses Elementarereignis die politischen Bezirke Mödling, Floridsdorf-Umgebung, Baden, Gänserndorf, Bruck a. d. L., Wr.-Neustadt und Neunkirchen sowie das Stadtgebiet Wr.-Neustadt in schwerster Mitleidenschaft gezogen worden. Die Unwetterkatastrophe hat vorwiegend Gebäude und Waldbestände getroffen. Durch die katastrophale Wirkung des Sturmes wurden Hauschäden schwerster Art verursacht, Dächer gänzlich abgetragen, Feuermauern und Schornsteine umgeworfen und Scheuern umgelegt. In einzelnen Ortschaften wurden die Dächer

fämtlicher Gebäude

mehr oder minder schwer beschädigt. Hervorzuheben ist, daß im Stadtgebiet von Wr.-Neustadt und Neunkirchen, aber auch in zahlreichen anderen Gemeinden öffentliche Gebäude, wie Kirchen, Schulen, Pfarrhöfe und Amtsgebäude sowie namhafte Industrieanlagen schwere Schädigungen erlitten haben, wodurch zum Teil

Wohnungslosigkeit und Betriebseinstellung

hervorgehoben wurden. Besonders sind der Sturmkatastrophe die Beshäume zum Opfer gefallen, deren Nutzung einen

Haupterwerbszweig der Bevölkerung

der betroffenen Gebiete lieferte.

In der Landtags-Sitzung vom 27. v. M. gelangte die Sturmkatastrophe zur Sprache. Unter mehreren Anträgen forderte ein Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Püchler und Genossen (Soz.) Notstandsarbeiten für die anlässlich der letzten Sturmkatastrophe Betroffenen. Es wird die Bereitstellung der erforderlichen Mittel des Bundes und des Landes sowie die Gewährung langfristiger Darlehen und die Herbeischaffung von Baumaterial zur Durchführung der Wiederherstellungsarbeiten verlangt.

Landesrat Dr. Beirer bemerkte hierzu: Das Land Niederösterreich ist leider auch in keiner günstigen finanziellen Lage und es würde dem Finanzreferat ungeheuer schwer fallen, aus Landesmitteln Subventionen zu geben. Die Landesregierung würde vielleicht am besten tun, wenn sie den Geschädigten zinslose Darlehen auf längere Sicht gibt. Das Land allein kann aber in dieser Lage nicht helfen, es muß auch den Staat um Hilfe anrufen. Er hat in den vergangenen Jahren bei Katastrophen an anderen Ländern ganz gewaltig unter die Arme gegriffen. Wir ersuchen den Landeshauptmann, daß er mit dem Bunde wegen Bereitstellung von Mitteln verhandle.

Abg. Püchler (Soz.) führt zu dem Dringlichkeitsantrag aus, daß in Wr.-Neustadt allein an öffentlichen Gebäuden der Schaden 477.000 Schilling beträgt. Hier muß wirklich rasch geholfen werden, da die Gebäude sonst unter dem schlechten Wetter leiden und der Schaden noch größer würde. Nicht kräftig genug kann das Vorgehen gewisser Menschen verurteilt werden, die nach der Sturmkatastrophe sofort

mit dem Preis für Dachziegel und Dachziegel sprunghaft in die Höhe gingen.

da eine große Nachfrage nach Baumaterial einsetzte. Auch die Besitzer der Privathäuser haben großen Schaden erlitten. Wir haben z. B. in Wr.-Neustadt Siedler, die am Sonntag ihr im Bau befindliches Häuschen verloren haben oder deren Häuschen derart beschädigt worden sind, daß sie aus eigenen Kräften für den Schaden nicht aufkommen können. Diese Leute sind ohnehin schon verschuldet und es ist ihnen daher mit einem neuen Darlehen allein nicht gedient. Hier müssen andere Mittel und Wege der Unterstützung gefunden werden. Ungeheuer groß sind die Beschädigungen in unseren Föhrenwäldern. Im Forst der Stadtgemeinde Wr.-Neustadt wurden rund 15.000 Festmeter Holz umgelegt. Darunter waren

8000 Peshäume.

Für die Waldbestände bedeutet das einen in seiner Wirkung gar nicht absehbaren Schaden. Wir haben auch in Wr.-Neustadt allein 200 ha Streunutzung verloren. Man kann sich nun vorstellen, wie schwer der Schaden erst die kleinen Gemeinden und die armen Landwirte und Waldbesitzer trifft. Es muß nun wenigstens getrachtet werden, daß das Holz entsprechend verwertet wird. Es werden Ermäßigungen der Bahngelöhne und Erleichterungen der Holzabfuhr notwendig sein. Wir werden auch Arbeitslose zur Aufarbeitung und Behebung der Sturmschäden heranziehen müssen. Rasche und ausgiebige Hilfe durch Land und Bund sind dringend notwendig. (Beifall.)

Landeshauptmann Dr. Buresch berichtete über den Umfang der Katastrophe

und führte hierzu aus: Der n.-ö. Landtag wird zur Linderung der durch die Wetterunbilden verursachten Notlage nach der erwähnten Feststellung des Schadenumfanges gemeinsam mit der Bundesregierung einen Kredit auswerfen müssen, der sowohl zur Behebung der Schäden an Gemeinde- und anderen öffentlichen Bauten als auch zur Durchführung einer Notstandsaktion nach dem Notstandsregulativ bestimmt ist, aus welchem in erster Linie die am schwersten getroffenen Faktoren zu berücksichtigen sein werden.

Die Krise in der Holzverwertung.

Zu den Dringlichkeitsanträgen spricht noch Abg. Johann Fischer (chr.-soz.), der

die Bundesregierung verantwortlich

macht, weil sie bisher zum Schutz des Waldes nichts getan habe. In Zeitungen, Versammlungen und öffentlichen Körperschaften wurde vergeblich immer wieder darauf hingewiesen, daß Oesterreich Holz-Exportland ist. Tatsache ist, daß das eingeführte Holz besonders auf die niederösterreichische Forstwirtschaft drückt. Im vergangenen Halbjahr wurden allein 240.000 Kubikmeter eingeführt. Während bei früheren Sturmkatastrophen das gerissene Holz immer anbringlich war, ist dies heuer nicht der Fall. Viele zehntausend Festmeter liegen draußen in den Wäldern an den Straßen und Eisenbahnen und sind vollkommen unverkäuflich, weil es der Staat bisher unterlassen hat, Holzstöße einzuführen. Der Redner erhebt im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen Beschwerde über die übermäßige Besteuerung des Waldbesitzes und verweist auf die großen Gefahren, die für das stehende Holz drohen, wenn infolge des niedrigen Holzpreises das Unfallholz nicht aufgearbeitet werden kann.

Abg. Müll und Gen. fordern die Erbauung einer Zufahrtstraße von der Katastralgemeinde Laas bis zur Bezirksstraße Würnsdorf-Pöggstall zur Schaffung von Ausfuhrmöglichkeiten für die Landwirte.

Nach einem Berichte des Abg. Bichler (chr.-soz.) wird die Gemeinde Ehsenbach (Bez. Zwettl) zum Markte erhoben.

Abg. Schnofl (Soz.) legt einen Bericht der Landesregierung über ihr Einschreiten bei der Generaldirektion der Bundesbahnen betreffend

Verbesserung des Zugverkehrs

auf der Strecke Wien-Purkersdorf vor.

Endlich wieder Arbeit!

Abg. Klieber (chr.-soz.) berichtet über die Bildung eines Gemeindevorstandes zum Zweck der Errichtung und des Betriebes einer Wasserleitung für die Triestingtal- und Südbahngemeinden. Mit dem Bau der Wasserleitung soll bereits im nächsten Frühjahr begonnen werden.

In erster Linie werden inländische Fabrikate, insbesondere aber inländische Arbeiter beim Bau verwendet. Mit dem Bau dieser Wasserleitung, die 19 Gemeinden, darunter bekannte Sommer-



Schenkt Elida-Kassetten!



Elida-Kassetten gibt es schon von S 3.- an. Bestimmt finden auch Sie unter den 20 verschiedenen Ausführungen jene, die Ihnen gefällt.

ELIDA KASSETTEN



das schöne Weihnachtsgeschenk

frischen und Kurorte mit einem vorzüglichen Trinkwasser versorgt wird, geht ein alter Wunsch dieser Gemeinden in Erfüllung. Schon vor 24 Jahren wurde ein Projekt für diese Wasserleitung ausgearbeitet. Im Kriege geriet es in Vergessenheit. Die Gemeinden Hggersdorf, Liezing und Böslau (alle drei Gemeinden haben eine sozialdemokratische Mehrheit. Die Red.) haben es nach dem Kriege wieder aufgegriffen.

Abg. Wernbl (Soz.) erwähnt, daß bei dem Bau

mehr als tausend Arbeitslose durch ein volles Jahr Beschäftigung

finden. Er spricht dann namens der Gemeinden der Landesregierung, dem Landtag und auch der Landes-Hypothekenanstalt den Dank für ihre Bemühungen in dieser Angelegenheit aus. (Beifall.)

Die nächste Sitzung ist am Freitag den 5. Dezember 1930 um 2 Uhr nachmittags.

Landesausstellung in Sankt Pölten 1931.

Ueber Einberufung des Landesrates Dr. Beyrer fand am 26. November eine Besprechung der Vertreter der Landesregierung, der Landes-Landwirtschaftskammer, der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien und der Stadtgemeinde Sankt Pölten statt, in welcher beschlossen wurde, in der Zeit vom 19. September bis einschließlich 4. Oktober 1931 in St. Pölten eine Landesausstellung zu veranstalten.

Handbuch der Gemeindeverwaltung in Niederösterreich. Von Dr. Otto Kernstock, Magistratsdirektor der Stadt Sankt Pölten. Großoktav, XIV und 554 Seiten stark. Preis in Ganzleinen gebunden 22.55 Schilling (inkl. Warenumschlagsteuer). Eine systematische Darstellung der rechtlichen Grundlagen und der einzelnen Aufgabenkreise der Gemeindeverwaltung ist im neuen Oesterreich bisher nicht geschrieben worden. Die Arbeit behandelt, auf Niederösterreich abgestellt, erschöpfend die Gemeindeverfassung, das Heimatrecht und alle jene Zweige des behördlichen Wirkungskreises, in welchen die Gemeinde unterste Instanz ist oder in denen die Mitwirkung im größeren Umfang zu leisten ist; alle übrigen Gebiete des übertragenden Wirkungskreises werden in den für die gemeindlichen Verwaltungsaufgaben belangreicheren Teilen kurz geschildert. In allen Fällen wurde jedoch Vollständigkeit in der Aufzählung sämtlicher maßgeblicher Rechtsquellen angestrebt, so daß das Handbuch die sachgemäße Benützung der Gesetzblätter, die in jedem Gemeindevorte vorhanden sein müssen, auch dem Nichtgeschulten ermöglicht. Die besondere Bedeutung des Haushaltswesens der Gemeinde wird durch sorgfältige und ausführliche Bearbeitung der Bezug habenden Abschnitte unter Benützung auch reichsdeutscher einschlägiger Literatur entsprechend gewürdigt. Das Buch soll vor allem für den gewählten Gemeindevorteiler und für den nicht rechtskundigen Gemeindevorteiler ein brauchbarer Behelf

Moses Seipel.



Erstes bis zehntes Gebot: „Ich bin der Herr, Ihr sollt nicht haben andere Götter neben mir!“

sein. Auf überflüssige Gliederung und einfache klare Darstellung ist deshalb besonderes Gewicht gelegt worden; aus dem gleichen Grunde wurde von den sonst üblichen Abkürzungen nur eingeschränkter Gebrauch gemacht. Die Verfassung der Städte mit eigenem Statut und die für diese bestehenden einzelnen abgaben- und verfahrensrechtlichen Sonderbestimmungen sind unberücksichtigt geblieben, ebenso natürlich der bezirksbehördliche Wirkungskreis dieser Gemeinden, der nicht in einem Handbuche der Gemeindeverwaltung, sondern nur in einem solchen der gesamten politischen

Verwaltung erfasst werden kann. Dessenungeachtet dürfte das Werk auch für den rechtskundigen Verwaltungsbeamten Brauchbarkeit besitzen. Vor allem jedoch wird es für die Gemeinden Niederösterreichs, ja auch für die übrigen Bundesländer für alle mit der Materie der Gemeindeverwaltung befaßten Kreise einen äußerst wertvollen Ratgeber bilden. Nicht zuletzt wurde darauf Bedacht genommen, das Buch zu einem nützlichen Lernbehelf für die Vorbereitung zu der nunmehr obligatorisch vorgesehenen Gemeindebeamtenprüfung zu gestalten.

7	Vorstandsmitglieder der Direktionen	43.000	8.000	51.000
8	Abteilungsleiter der Hauptverwaltung und Gruppenerwaltung Bayern	26.500		26.500
29	Präsidenten der Reichsb.-Direkt.	19.000	2.400	21.400
29	Präsidenten der Reichsb.-Direktion	23.800	6.000	29.800
29	Präsidenten der Reichsb.-Direktion	19.000	2.400	21.400
62	Reichsbahndirekt. der Hauptverw. und Gruppenerwaltung Bayern	21.050		21.050
		17.850		17.850
		21.689		21.689

Man glaube nun ja nicht, daß mit den Gehaltszahlen der leitenden Angestellten das goldige Bild des Einkommens der deutschen Oberschicht vollständig sei. Außer diesen Angestellten gibt es noch Tausende von Unternehmern und reinen Kapitalisten, die ebenso große und noch größere Summen in ihre Taschen scheffeln. Solange Schwerverdiener und Regierung nur einen Abbau des Lohnes der armen Teufel und nicht auch der Reichen verlangen oder vornehmen, muß man ihre Behauptung, der Lohnabbau sei unerlässlich für die Behebung der Wirtschaftsnote, für Windbeutelerei halten.

Die Schwerverdiener.

Wo der Lohnabbau zu beginnen hat.

In der deutschen „Metallarbeiter-Zeitung“ lesen wir folgenden auch für uns sehr aktuellen Artikel:

Unternehmer, Ober-, Unter- und Sondergeschlichter sind mit der kapitalistischen Presse eifrig dabei, der Welt darzutun, daß ohne Abbau des Arbeiterlohnes die Arbeitslosigkeit und Geschäftsstockung unmöglich zu beheben seien. Daß es ein vollkommener Widerspruch ist, durch Verminderung des Masseneinkommens und damit der Massenkaufkraft den Warenabsatz und damit das Wirtschaftsleben zu beheben, ist unzählige Male dargelegt worden. Genügt hat es nichts. Die Herren vertiefen sich auf den Widerstand. Wenn sie von der Richtigkeit ihrer Meinung wirklich überzeugt sind, daß nur der Lohnabbau die Not beseitigen kann, warum fangen sie dann nicht bei sich selbst an? Ein Abzug bei den Schwerverdienern schlägt schwer zu Buch. Das wissen sie selbst am besten. Darum wenden sie sich gegen die Offenlegung der Steuerlisten und darum tarnen sie mit allen Schlichen der Bilanzkunst die Gewinne ihrer Unternehmen.

Welch gewaltige Summen ein Lohnabbau bei den Schwerverdienern ergeben würde, geht aus einer Veröffentlichung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes hervor. Dort wird die Zahl der leitenden Angestellten in Deutschland, die ein Durchschnittsgehalt von 16.400 Mark haben, auf rund 100.000 angegeben. Auf diese Angestelltenzahl kommt eine jährliche Gehaltssumme von 1.640 Millionen Mark, das ist mehr, als alle Beamten in Reich, Länder und Gemeinden bekommen. Lassen wir zur besseren Veranschaulichung einen Teil der letzten Liste der Schwerverdiener aus der

genannten Veröffentlichung folgen. Beträge in Mark:

Ruhr-Montan-Trust, Generaldir. B. mindestens 400.000; Siemens-Konzern, Generaldir. R. mehr als 250.000; Deutsche Bank, Vorstandsmitglied 350.000; Deutsche Bank, Direktoren 100.000; Deutsche Bank, Prokuristen bis zu 60.000; Ostelbische Braunkohle, Generaldir. 250.000; Elektro- und Gasgesellschaft, Generaldir. 100.000; Rheinisch-westfälische Industrie, Generaldir. 650.000; Rhein.-Westf. Industrie, Direktoren 216-240.000; Stahlwerksverband Direktor 180.000; Röhrenverband, Direktor 110.000; Vereinigte Textilwerke, Dir. S bis zu 100.000, später 180.000. Vereinigte Textilwerke, Dir U: 100.000 Gehalt als Direktor, 25.000 Steuerentschädigung, Klageanspruch auf 20.000 Aufwandsentschädigung, 15.000 Gratifikationen, 24.000 Gehalt als Vorst.-Mitgl., zusammen: 184.000.

Emelka-Konzern, Direktor S. 75.000, später 60.000; Reichsbank, Generaldir. L. 340.000; Reichsbank, Direktoren 180.000; Inag-Konzern, Generaldir. J. 400.000 und 175.000 Gratifikation; Inag-Konzern, Dir. M. 94.000; Inag-Konzern, Dir. S. 86.000; Inag-Konzern, Kommerzienrat N. 100.000; Inag-Konzern, Dir. A. 70.000; Prager Eisenindustrie, Dir. v. M. 304.000; Krupp-A.-G., Dir. 120.000; I. G. Farben, Dir. 500.000; Hamburg-Amerika-Linie, Generaldirektor C. 600.000.

Derartige Schwerverdiener sind übrigens auch in öffentlichen Betrieben zu finden. Bei der Reichsbahngesellschaft erhalten:

	Gehalt	Reprä- Zulage	Zu- sammen
Generaldirektor	98.000	24.000	122.000
Sein Stellvertreter	66.000	12.000	78.000

Vor Gericht.

Der Herr Oberförster.

Er ist der Typus des Ehrenmannes. Ein würdiger grauer Bart umsäumt sein Gesicht und dieses äußere ermöglicht es ihm, bei Unkundigen den Eindruck zu erwecken, daß er sein ganzes Leben nur ehrlich gehandelt hat. Aber Karl L. ist in Wirklichkeit ein Querulant, der auch bei Gelegenheit hochkapelt und sein Vorleben ist alles mehr als tadellos, denn er ist schon wiederholt vorbestraft.

L. hat einmal bessere Zeiten gesehen. Er war Oberförster, doch hat ihn der Krieg aus seiner Existenz herausgerissen und als er versuchte, sich eine selbständige Existenz zu gründen und sich eine Baumschule einrichtete, wurde er zum erstenmal „kriminell“. Seit dieser Zeit hatte sich das Gericht des öftern mit ihm zu beschäftigen.

Diesmal wegen Betruges angeklagt, hat er sich vor einem Schöffensenate (Vorf. Vize-Präf. Soos) zu verteidigen. Er ist angeklagt, er habe im Jahre 1928 500 Pflanzen um den Betrag von ungefähr 500 Schillingen bestellt und bis heute nicht bezahlt, obwohl er schon zur Zeit der Bestellung wissen mußte, daß es ihm nicht möglich sein werde, seine Zahlungsverpflichtung einzuhalten. „Der Angeklagte gab vor, ein Vermögen zu besitzen, in Wirklichkeit besitzt er nichts als Sand, um diesen in die Augen seiner Nebenmenschen zu streuen“, so charakterisiert ihn die Staatsanwaltschaft in der Anklageschrift. Der Angeklagte bestreitet die Betrugsabsicht und hält lange Vorträge. Er läßt weder den Vorsitzenden, noch den Staatsanwalt reden und unterbricht immer wieder die Verhandlung. — Vorf.: Ich bitte Sie, reden Sie nicht so viel, Sie reden sich ja um den Kragen! Herr Verteidiger, sagen Sie doch Ihrem Klienten, er soll geschetter sein.“

Vorf.: „Ich sag ihm doch eh immer, er soll stad sein!“ — Der Geschädigte als Zeuge gibt an, er hätte sich gewundert, daß der Angeklagte in den ärmlichsten Verhältnissen gelebt habe, aber dieser hätte sein Bedenken zerstreut, indem er ihm erklärte, er wäre wohl verarmt, doch wäre er auf dem besten Wege, sich emporzuarbeiten. Er hätte ihn dann nicht mehr ausgelassen, scheinbar, um ihm keine Gelegenheit zu bieten, in der Ortschaft über die Person des Angeklagten mehr zu erfahren. Er hätte ihn auch selbst zur Bahn gebracht und am Wege hin, hätte er ihm einen Bauplatz gezeigt und gemeint: „Sehen Sie, dieser Platz gehört mir, da baue ich mir im Frühjahr eine Villa her“. Das hätte den Zeugen in der Meinung bestärkt, daß L. nun doch etwas Vermögen besitze. — Vorf.: „Haben Sie das zu dem Zeugen gesagt?“ — Angekl.: „Daran kann ich mich nicht mehr erinnern.“ — Vorf.: „Das ist das erste, was ich Ihnen glaube, wenn man so viel zusammenklügelt wie Sie, kann man sich unmöglich auf alle Lügen erinnern.“ Auf alle Anschuldigungen antwortet der Angeklagte immer wieder: „Das ist der Dank des Vaterlandes.“ Der Gerichtshof spricht ihn schließlich schuldig und verurteilt ihn zu 6 Monaten schweren Kerker.

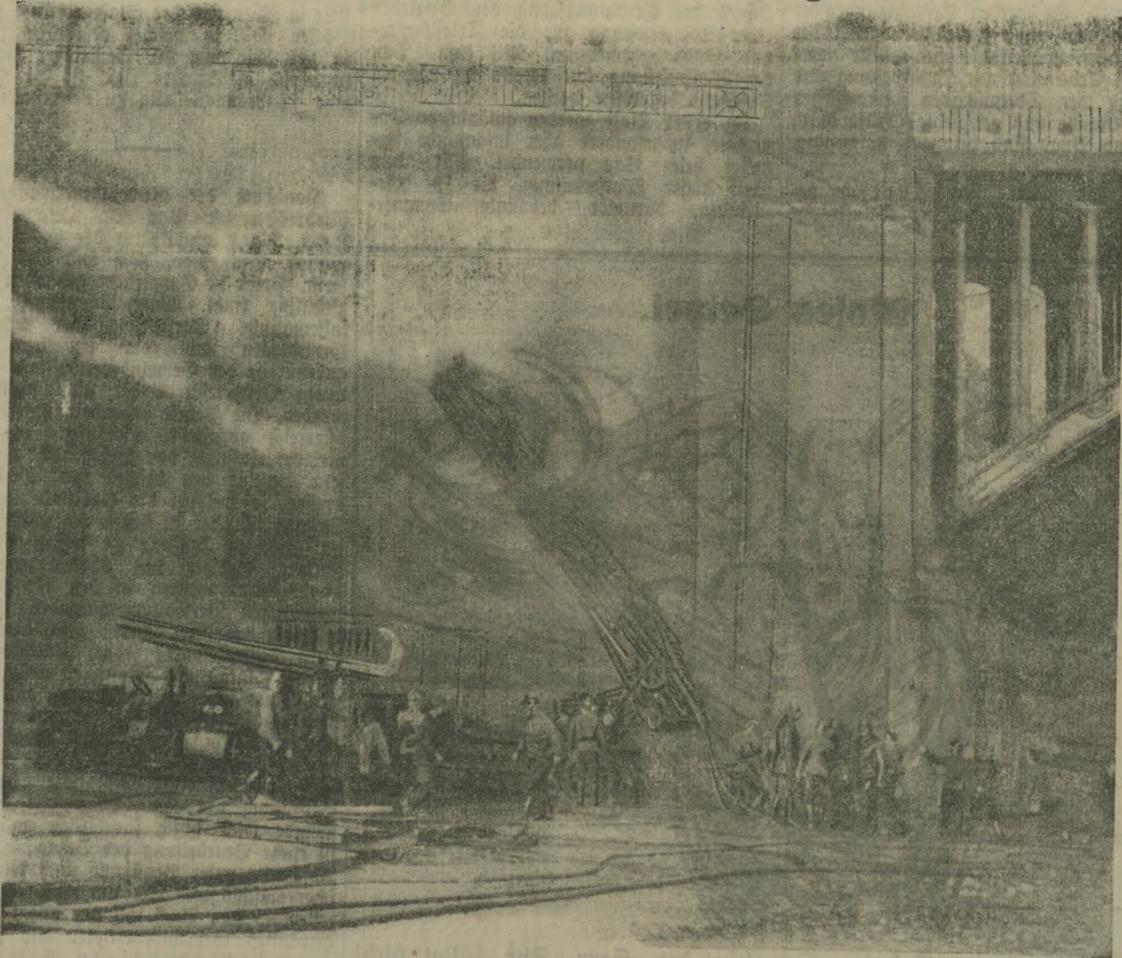
Rino.

Franz B. und Franz Sch. kamen in einer wichtigen Angelegenheit in Streit. Der Ort des Streites war das Rino und das war ihr Unglück. Denn das Rinostück hatte ihre Gemüter erregt und von dem Stück inspiriert, hat, wie B. behauptet, Sch. seine Freunde verständigt und die Ehrenaffäre wurde auf der Straße erledigt. Es endete mit blutigen Köpfen und verrenkten Fingern. Aber die Polizei mischte sich als Sekundant in das Duell und heute wurde der Kampf beim Bezirksgericht (Bezirksrichter Dr. Kozler) zu Ende geführt. Das „happy end“ eines Rinostückes war nicht das gewöhnliche, kein Ruß war zu sehen und sie kriegten sich nicht, dafür aber kriegten sie..... jeder 48 Stunden Arrest.

Die Maschine im Schuppen.

Im August 1929 waren die Ehepaare J. und E. noch befreundet. Als sich das 4jährige Söhnchen des E. ein Fingerl in der Buttermaschine einwickelte und so arg beschädigte, daß es zur Hälfte amputiert werden mußte, und als da die Gendarmerie sich interessierte, da zerstreute das Ehepaar E. den Verdacht, es könnte sich hier bei J. um eine fahrlässige Verwahrung der Maschine handeln mit den Worten: „Aber nein, die J. können ja nichts dafür, unsere Beria hätte besser auf das Kind aufpassen sollen.“ Und die Untersuchung wurde eingestellt. Aber heute, nach einhalb Jahren fast hatte sich doch wegen des damaligen Vorfalles J. vor dem Bezirksrichter Dr. Kozler zu verantworten. Weil nämlich sich die beiden Frauen zerstritten hatten, wurde nun letzten Endes doch die Anzeige erstattet. J. erklärt sich nichtschuldig, er wäre damals mit seiner Frau nicht zu Hause gewesen. Das Kind der E. wäre zu ihrem Kinde gekommen und beide Kinder hätten nun die verriegelte Tür des Schuppens zu der Maschine, die auch eine Schutzvorrichtung hat, allein geöffnet. Das bestätigt auch der damalige einzige Tatzeuge, der Gehilfe J's. Er behauptet, es hätte niemand das Kind gesehen, daß es überhaupt gekommen wäre. Erst auf das Schreien des Kindes wäre er aus der Werkstatt hinausgelaufen und habe das Unglück gemerkt. Die Tochter der E., Beria, gibt an, die Frau J. wäre zu Hause gewesen. Da sich noch andere Widersprüche ergeben, wird zur Vorladung anderer Zeugen sowie Abtretung des Aktes an das Kreisgericht zur Untersuchung, welcher der Zeugen die Unwahrheit angegeben hat, verurteilt. So wird eine längst verschmerzte und erledigte Angelegenheit aus kleinlicher Rachsucht vielleicht zum Unglücke einiger Menschen.

Die Explosion in Döbling.



Die Explosion in der chemischen Fabrik Tip-Top erforderte ein Todesopfer. — Die Feuerwehr trifft am Brandplatze ein.

Bedrucktes Gift.

Werkzeitungen. — Von Hundesriedhöfen, von der Zufriedenheit und von Seipels Ständestaal.

In Oesterreich bemühen sich die Unternehmer mit vielen Eifer und ansehnlichen Geldmitteln das deutsche System der Werkzeitungen einzuführen. Werkzeitungen sollen in großen Betrieben die Arbeiterschaft für den Betrieb interessieren, in Wahrheit von den politischen und gewerkschaftlichen Kämpfen ablenken.

Wir nennen einige dieser mit großen Hoffnungen und vielen Erwartungen von den Unternehmern geschaffenen Schriften.

Die Generaldirektion der österr. Alpine-Montan-Gesellschaft gibt

eine 14tägig erscheinende, 16 Seiten starke, jetzt im vierten Jahrgang stehende Werkzeitung heraus. Sie verkörpert in ihrer Art die Werkzeitung am deutlichsten: Auf der Titelseite ein Landschaftsbild, dann einige allgemein belehrende Aufsätze, eine harmlose Erzählung, Preisausgeschrieben für Vorschläge zur Verbesserung der Betriebsführung, etwas über Wäschebehandlung, Kindererziehung und über das Sparen.

Da erklärt uns ein Aufsatz das „Wesen des Kapitalismus“. Aber die Darstellung ist ganz eigenartig. Es wird als wahre und vernunftgemäße Staatsordnung bezeichnet, daß die wirklichen Führer, die sich für das Volksganze verantwortlich fühlen, wieder zur Bedeutung gelangen müssen. Es wird behauptet und begründet, daß wir einen „modernen Sozialismus“ brauchen, der „nicht gegen die Unternehmer kämpft“, sondern gegen jene, die durch einen unsozialen Konium ein unsoziales Dasein führen, gegen die Erbauer der Hundesriedhöfe und Befürworter der Männerschönheitskonkurrenzen

Wer lacht da nicht?

Oder wenn etwa der Frau gesagt wird, wie sie zufrieden werden kann.

Die Werkzeitung hat freilich im Betrieb kein Echo. Sie findet nicht die Verbindung mit den Beschäftigten. Man erfährt, wie oft die Turnuhr im Jahre schlägt, aber man empfängt keinen Rat, wie man — einen kargen Lebensunterhalt bestreiten soll.

Das Steinkohlenwerk in Grunbach hat ebenfalls eine Werkzeitung herausgegeben. Sie will sich ausschließlich dem Beruf und dem Leben des Bergmannes und seiner Verbundenheit mit der Natur und seinem Werke widmen. Sie will sich fernhalten von der Politik und dem Kampf der Parteien. Sie hält sich auch an diese Grundsätze.

Der Arbeiter soll eingelulkt werden

Das Blatt stellt an die Leser eine Bitte um Beiträge. Die Bergarbeiter sollen von ihren Motorradreisen erzählen, ihre Erlebnisse in der Grube und in den Lehrjahren schildern, von Volksgebräuchen sprechen, die Eindrücke im Schützengraben, im Unterseeboot und Flugzeug schildern. Sie sollen sich sogar mit den brennenden Fragen der Gegenwart beschäftigen dürfen, aber nur unter Ausschluß der Parteipolitik. So will es die Schriftleitung, so muß es gehalten werden.

Natürlich fehlt auch nicht eine Werkzeitung im Königreich Steiermark. Die Graz-Röflacher Bahnzeitung für Eisenbahn und Bergbau will nicht zurückstehen. Zweimal im Monat beglückt sie die Angehörigen der Betriebe dieser Aktiengesellschaft.

Schüller-Bleckmann, Stahlwerke A.-G., muß gleichfalls seine Werkzeitung haben. Wieder die gleiche Waize:

Arbeiten und sparen!

das ist die Lösung, von der allein wir Besserung zu erwarten haben.

„Styria-Bote“ nennt sich die Werkzeitung der Blech- und Eisenwerke Styria in Walsdorf, und nichts unterscheidet dieses Blatt von den bereits Genannten.

Natürlich kann mit einer Werkzeitung nicht zurückstehen Bregiller und Urban. Hier wird zur Stärkung des Gefühles der Verbundenheit und um der gemeinsamen Arbeit zu dienen, eine Werkzeitung herausgegeben. In den Betrieben dieser Firma hat es immer starke Strömungen gegen die moderne Arbeiterbewegung gegeben. So wird jetzt dortselbst in neuzeitlicher Form versucht, dem Arbeiter auseinanderzusetzen, daß Sparsamkeit neben dem Reinhalten der Ehe die höchste sittliche Kraft der Menschen darstellt.

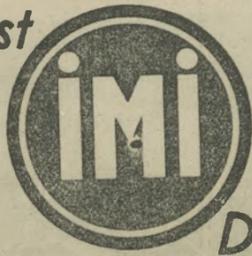
Daß die Generaldirektion der österr. Salinen es auch für notwendig findet, den Wig der Werkzeitung mitzumachen, ist für österreichische Verhältnisse immerhin bezeichnend und charakteristisch. Auch hier wird uns die Kunst zu sparen, gelernt, der Weltspargen empfohlen und darüber Klage geführt, daß der Glaube an ein höheres Wesen bei der Arbeiterschaft geschwunden ist und

das Selbstbewußtsein der Menschen zu stark sei.

Also jetzt wissen wir es.

Doch genug des Guten. Nur eines noch. Kürzlich ist, gemeinsam von allen Blättern dieser Art, eine 32 Seiten starke Sondernummer herausgekommen, in der sich die Unternehmer unter dem Titel: „An der Schwelle einer neuen Zeit“ einmal etwas apartes geleistet haben. In langatmigen Betrachtungen schildert uns ein Rechtsanwalt unser öffentliches und privates Leben. Die Welt von heute wird einer künftigen besseren gegenübergestellt. Das Ergebnis der Betrachtung ist, daß

Die Reinigung wird Spielerei, gibst



Du dem Wasser bei!

Henkel's Abwasch - Spül- u. Reinigungsmittel, hergestellt in den Persilwerken

nur eine ständische Gliederung

des Staates in der Lage ist, dem Arbeiter seelische Befriedigung zu geben. Es wird uns der „wahre“ Staat nach Seipel als Ideal hingestellt.

Was schließlich zu all dem zu jagen ist? Wir verstehen die notwendige Verbundenheit von Werk und Mann; wir halten Betriebs-einsicht, und zwar wirkliche Einsicht für notwendig. Aber man lasse dem Arbeiter ein offenes Wort sprechen von den Dingen, die ihn wirklich bedrücken. Kann dies nicht sein, dann bleibe man uns mit den Werkzeitungen vom Leibe.

trigen und Spannungen zwischen den Großstaaten der Welt und vor allem Ausbeutung, Unterjochung und Entmenschung von Millionen Arbeitern und Angestellten aller Rassen.

In der französischen Revolution der Bourgeoisie wurde das Auto geboren. Man ahnte nicht, welche Revolution der Weltverhältnisse mit ihm geboren wurde. Tempo! Tempo! rattert der Motor und treibt die Menschheit zu rasender Eile an.

25.000 Menschen stehen in den französischen Citroenwerken am laufenden Band,

das von 46.000 Pferdekraften gejagt wird. Finger und Nerven der Arbeiter werden 12.000 Autos müssen in einem Monat auf die weißen Bänder der Weltstraßen hinaus.

18 Millionen Reingewinn fliegen in die Taschen der Aktionäre, 34 Arbeiterfinger auf den Mist.

Leben der Autos — Leiden der Menschheit.

35 Millionen Autos rasen auf dem Erdball umher. Stündlich drängen Tausende nach. Immer schneller kommen sie herangebraut, immer atemraubender saugen sie durch die Menschenmasse, über sie hinweg. Fegen fliegen, Knochen splintern, Stöhnen ist Echo des Motorgeräters, Maschine über den Menschen! „Der Mensch kann sterben, die Maschine darf nicht stehen bleiben“. Das Auto würgelt die Weltwirtschaft auf. Die Weltpolitik, die von Vaterländern redet, meint das Auto. Das Leben der Autos ist das Leben der Welt geworden. „Die Menschen sind zur Erfindung“.

Das ist die grandiose Vision des neuen Romans von Ilya Ehrenburg „Das Leben der Autos“ (Malik-Verlag, Berlin

1930, 3.50, gebunden 5.50 Mark). Aber die Kapitel des Buchs sind nicht visionäre Geschichten, sondern harte Wirklichkeitsbilder aus der kapitalistischen Weltwirtschaft und Menschenordnung.

Millionen Autos: Das sind ganze Bergwerke von Eisen, Kupfer und anderen Metallen, das sind Kielemaldungen und Gummipflanzungen und alle Diefelder der Welt. Das sind Stahlwerke, Kupferwerke, Maschinenschiffbau und die Geburtsstätten der Autos selbst, die Kielemotorenfabriken Amerikas und Europas.

Millionen Autos: Das sind aber auch wilde Konkurrenzmanöver der Autokapitalisten, der Gummikönige, der Del- und Kupferherrscher, das sind politische In-

Schneller, schneller! Auch Ford in Amerika hat laufende Bänder, viel mehr, viel schnellere. „5 Minuten verlorener Zeit“, sagt Ford, „sind einem zum Fenster hinausgeworfenen Dollar gleichzusetzen.“ Und die Autos müssen billiger werden. Dadurch werden die Profite größer, wenn auch „der Mensch mit 47 Jahren ein alter Autofahrer ist“. Auto ist „Kultur“. Die muß erhöht, verbreitet, unter die Massen gebracht werden.

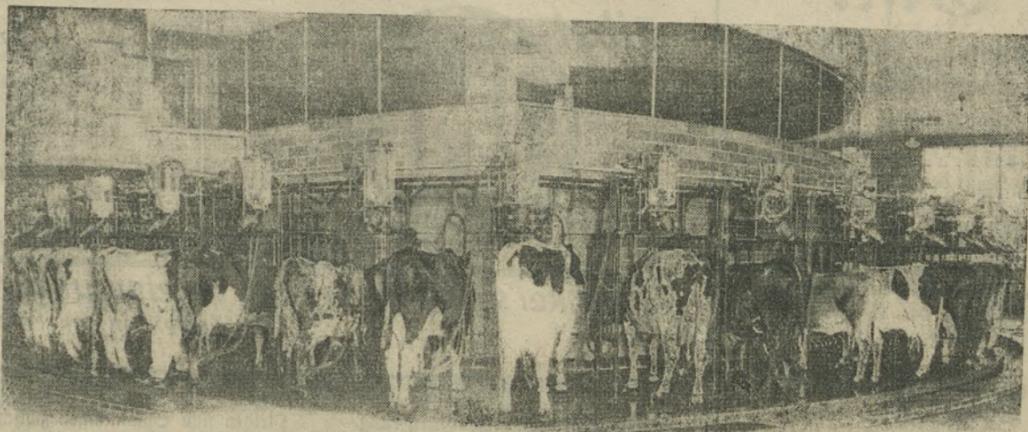
Die Segnungen der kapitalistischen Kultur bringen bis in die fernsten Kolonien. In den Gummipflanzungen Ostasiens und Südamerikas heißen sie Alkohol, Opium und Stockhiebe. In Massen sterben die Kulis.

18 Mann verschieben ein Haus.



In Indianapolis wird die Telefonzentrale verlegt. 18 Mann arbeiten an riesigen Maschinen. In der Stunde „verschiebt“ sie das Haus um 1 Meter.

Technik und Natur.



Vorüber sind die Zeiten, da man „des Abends spät, des Morgens frühe, zapfte am Hinterleib der Kühe“. Denn, wie dieses Bild aus einer großen Landwirtschaft in New-Jersey (Vereinigte Staaten) zeigt, hat sich die Wissenschaft bereits des Zupfens bemächtigt.

In Massen strömt aus den Gummiväldern der kostbare Stoff, der zu Pneumatik und Reifenprofilen wird.

Die Autos brauchen viel Gummi. England, das heißt die englischen Gummikönige haben fast ein Monopol darauf. Amerika, das heißt die Dollarkönige wollen es nicht dulden.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika überfallen zur „Verteidigung des Vaterlandes“ südamerikanische Gummiländer.

Wirtschaftskonflikte, politische Konflikte, Weltkonflikte flackern auf, Wolken ballen sich über der ahnungslosen Menschheit.

Die Autos brauchen viel Gummi. Herr Deterding, holländischer und englischer Delkönig in London, befiehlt über die halbe Welt, da seiner Shellkompagnie die halbe Welt gehört. Aber der amerikanischen Vacuum-Oil-Company gehört die andere Hälfte. Nur Rußland noch nicht. Früher war die russische Revolution eine Frage, jetzt das russische Del. Immer mehr Del fließt aus den Bohrflüssen. Die Bolschewiken wollen es nicht ohne weiteres Herrn Deterding geben. Kreuzzug gegen den Bolschewismus, der enteignetes, „gestohlenes“ Del in Europa, in Indien, in Amerika abseht! Delkrieg gegen russisches Del und die amerikanischen Verkäufer! Aber ebenso schnell: Schluß mit Kreuzzug und Delkrieg, da Herr Deterding schließlich teilnehmen darf an dem russischen Delfestgen.

An den Börsen, diesen Pulsen der kapitalistischen Welt, steigt das Fieber. Die Spekulantent rufen. Die Börzenzeitungen fordern immer höhere Summen, unerhörte Summen für Wohlwollen, für Reden und für Schweigen. Die Banken verdienen an Hausse und an Baissa.

Die Arbeiter, die mehr Lohn fordern und streiken, werden niedergeschmettert.

Arbeitermörder von Gerichten freigesprochen. Es hilft dir nichts, Prolet; du bist durch höhere Fügung ein Mädchen und bleibst es. Erfülle deine „göttliche Bestimmung“ am laufenden Band der Werkstätte, an der rationalisierten Maschinerie im Büro! „Der Chronometer eilt. Er hat eine Stoppuhr und eine Tafel. Er zählt die Sekunden. Er sieht auf die Hände und auf den Zeiger.

Er notiert. Das sind nicht Todesurteile, das sind verbilligte Automobile.“

Immer mehr Autos jagen immer schneller über die Straßen der Welt. Sie fahren Reichtum und Glücksausschlag, überfahren die Elenden, Hungerigen, die über den Weg laufen. Sie verhüllen hinter verhängten Scheiben Diebstahl, Betrug und Mord, auch den Mord an Mattoelti.

Im Tunnel rasen die Menschen. Die Nutznießer dieser kapitalistischen Welt und die gepeinigten Arbeitsklaven. Der Mensch ist nur ein entmenslichtes Teilchen der Rennmaschine, die von der Profitwut in steigendes Tempo getrieben wird. Das Herz des Menschen ist „ein dichterisches Requisit“. Der Mensch „trägt nur zwei Zähler in sich: Der eine zeigt die Kilometer an, der andere die Minuten.“

Das Leben der Autos ist heute Leiden der Menschheit. Wir wissen: Im Sozialismus wird es Freiheit und Freude sein.

Die 24 Stunden der Dame.

Ein Geschäftshaus, kein Warenhaus — ein sogenannter ehrbarer bürgerlicher Kaufmann — will seine Ware loswerden. Das ist sicherlich keine Sünde. Der Mann handelt mit schön gefärbten Stoffen. Auch das ist keine Sünde.

Zu besagtem Zweck druckt er einen Prospekt mit Bildern. Und hier fängt die Sünde an. Dieser Prospekt heißt: „Die vierundzwanzig Stunden der Dame.“ Wer Glück hat wie meine Frau kriegt ihn auf der Straße in die Hand gedrückt.

Folgendermaßen beginnt er: Links liegt ein weibliches Wesen, von dem man nicht weiß, ob es Bardame, Weltmeisterin im Golf oder Operettenfängerin ist, in einer Art Bruttliste, die sich bei näherem Zusehen als Bett, als Himmelbett entpuppt. Auf der rechten Seite illustriert dieses Bild ohne Worte folgender Vers:

„Es ist neun Uhr, gnädige Frau.“ — „Ach, Marie, Sie sind es! Ist es wirklich schon so spät?“ — „Dawohl, gnädige

Frau.“ — „Ach, Marie, da muß ich mich ja furchtbar beeilen. Schnell meinen Morgenrock.“

Dieser geistreichen Duvertüre folgt folgende tiefjinnige Feststellung: Aufstehen gehört zu den schwierigsten Entschlüssen des Tages. Und doch: Heraus aus der molligen Steppdecke, hinein in die Pantoffel — und gleich an die Tagesarbeit, wenn man noch so müd ist.

Nun kommt diese „Tagesarbeit“, die man machen muß, wenn man noch (!) so müd ist.

Zum ersten Frühstück muß man allein sein. Ruhe vor dem Sturm! Was hatte ich heute alles vor: Anprobe, Handschuhe reinigen, mit dem Bully zum Photographieren, Lunch mit Hans, Tee bei Hella, ein paar järbige Tschentücher für den Geburtstag Tante Elisabeths besorgen. Ach, der Tag ist so viel kurz!

Man begleitet nun an Hand des Büchleins das besagte Frauenzimmer in alle Details dieser „Tagesarbeit“, sieht sie mit Hans lunchen und den Bully photographieren. Auch wird vorn und hinten an ihr anprobiert. Dazwischen hört man etwas von einer Verlobung, die das Frauenzimmer „richtiggehend erschüttert“. Dann kommt, so in der Mitte dieses Arbeitsstages, das schlechthin Umstürzlerische: „Der Fünfuhrtee ist die schönste Stunde des Tages.“ Ein bißchen Klatsch, ein Täschchen Tee, die neuesten Berichte über Freunde und Freundinnen, über Sandwichezette, Scheidungen, Verlobungen.

„Über ganz zum Schluß noch die Belohnung für all diese aufregende Arbeit: „Hans, ich trinke schnell einen Cocktail — wirklich nur einen einzigen! Aus dem großen Glas, das schmeckt so gut!“

„Gerda, ich freue mich schon darauf, wenn du einen kleinen Schwips kriegst! Dann bist du süß.“

„Dieser Tango ist unerhört rhythmisch!“

„Ach finde, wir sind jetzt mindestens so gut eingetanz, wie das Vortänzerpaar!

Was meinst du, können wir uns nicht sehen lassen?“

„Ach, Liebbling, man sollte während eines so himmlischen Tangos gar nicht reden!“

Ja, so ist das Leben! Im Jahre des Heils 1930! Beruhigt darf deshalb der Verfasser des Prospektes mit folgender Feststellung schließen:

„Der Tag der Dame ist zu Ende. Herrliches Bett, sanftes Ruhekitzen! Leichte Träume spielen in ihren Schlaf hinein: eine leise Jazzband aus Autohupen, Banjos, Telephonklingeln, lachenden Stimmen. Aber Frau Gerda schläft ...“

Frau Gerda schläft ... Friede ihrer Nase!

Wie herrlich und sozial ausgleichend wirkt dieses Ding gerade in der Gegenwart?! Vielleicht kennt doch der Herausgeber sein Publikum besser als wir ...?

Die Weigerung mit Streikbrechern zu arbeiten.

Nach Beendigung eines Streiks wird häufig von den Arbeitern die Entlassung der Streikbrecher gefordert, denn es widerspricht ihnen, mit solchen Menschen zusammenzuarbeiten. Einen anderen Weg schlagen drei Fliesenleger einer reichsdeutschen Firma ein. Sie verlangen ihre Papiere mit der Begründung, es sei mit ihrer Standesehre nicht vereinbar, mit Streikbrechern zusammenzuarbeiten. Der Firma war aber an der Erhaltung dieser Arbeiter gelegen, sie entließ daher die Streikbrecher. Diese klagten nun die drei Arbeiter auf Erlass des Verdienstenganges. Ihre Klage wurde in letzter Instanz vom Reichsarbeitsgericht (Entscheidung vom 21. Mai 1930) aus folgenden Gründen verworfen:

Es verstößt nicht gegen die guten Sitten, wenn Arbeiter nicht mit Streikbrechern zusammen arbeiten wollen, sondern lieber — ihrer Ueberzeugung entsprechend — die Arbeit ausgeben. Entlassung der Unternehmer die Streikbrecher, um zu verhindern, daß die in ihrer Standesehre gekränkten Arbeiter die Arbeit ausgeben, dann sind diese den Entlassenen nicht schädenerzpflichtig. Die Arbeiterschaft muß zusammenhalten, so wohl gegen das Kapital als auch gegen Schädlinge in ihren Reihen.

Unser Oberster Gerichtshof hätte sich kaum zu einer derartigen Argumentation aufgeschwungen, hat er doch schon des öfteren Arbeiter und Organisationen zum Schadenersatz verurteilt, wenn sie die Entlassung „Nichtorganisierter“ verlangten. Er begründete dies mit dem Verstoß „gegen die guten Sitten“. Wir meinen aber, daß auch Nichtorganisierte als Schädlinge aus den eigenen Reihen zu betrachten wären. In Deutschland wird also das Koalitionsrecht anders gedeutet. Dies beweist übrigens noch die Entscheidung eines anderen deutschen Arbeitsgerichtes, welches die Streikarbeit als ein „unethisches Kampfmittel“ erklärte. Die obige Entscheidung des Reichsarbeitsgerichtes ist um so bedeutungsvoller, da sie jene Gesetzesbestimmung, auf die sich der Oberste Gerichtshof berief, für diesen Fall als unethisch eidend bezeichnete. F.

Schaufenster.

Das sind die Tage der Schaufenster! Wenn die kurzen Tage, kann begonnen, in der Dämmerung ersterben, dann gleißt und glitzert es hinter den hohen Spiegelscheiben der Schaufenster auf in märchenhafter Schönheit. Was immer menschlicher Geist erfunden hat, von geübten und fleißigen Händen und Maschinen erschaffen worden ist, liegt in den Schaufenstern ausgestellt, lockt die Menschen und ihre Blicke an sich und weckt das Verlangen, das mächtigsten haben! Vom einfachsten Gebrauchsgegenstand und unentbehrlichsten Kleidungsstück bis zu den Dingen, die raffiniertester Luxus sind, eine verwirrende Schaustellung von unübersehbarer Mannigfaltigkeit, von kundigen Händen mit raffinierter Geschicklichkeit zur höchsten dekorativen Wirkung gebracht. Das strahlt, glitzert, funkelt in feenhafter Pracht. Und davor stehen Menschen, die mit neugierigen und verlangenden Blicken andächtig diese Herrlichkeiten bestaunen. Ihre Blicke sind stumm, heiße Gebete des Verlangens, Gebete voll Andacht, die sie vor diesen Altären moderner Schaulust verrichten, steigen als Wunschträume des Herzens anpor.

Aber damit haben auch die meisten Menschen, die sich vor den Schaufenstern drängen, den ganzen Anteil an diesen Schätzen; sie zu besitzen und erwerben fehlt ihnen die Zahlungsfähigkeit, nur anschauen dürfen sie sie. „Enthaltensamkeit ist das Berühmte an Sachen, welche wir nicht kriegen“, heißt es irgendwo bei Wilhelm Busch. Und dieses „Berühmte“ war seit jeher das einzige, was die Mehrzahl der Menschen von den Herrlichkeiten der menschlichen Kultur gehabt hat und hat. Wer darüber hinaus mehr haben will, der muß eine wohlfortschrittliche Brief-tasche sein eigen nennen. Wer das hat, der kann in diesen Tagen und auch sonst zu jeder Zeit das wohlige Gefühl genießen, welches Einkaufenerlösen im Menschen wachruft. Von dem Umfang der Brieftasche hängt dein Anteil an all den Herrlichkeiten ab. Verkäufer und Verkäuferinnen schleppen Ballen, Schachteln, Kassetten herbei, breiten die Herrlichkeiten vor deinen Augen aus und du kannst wählen, aussuchen, entscheiden... Es ist wie im Märchen vom „Tischlein deck dich!“

Freilich, wer die unsichtbaren Hände, die dieses moderne „Tischlein deck dich!“ erst möglich machen, zu sehen bekommt, dessen Freude wird wesentlich beeinträchtigt werden. Vor seinem geistigen Auge taucht dann

ein langer Zug elend genährter Gestalten auf, mit verhärmten Gesichtern und kleeblättrigen Wangen. Er sieht ihre trostlosen „Wohnungen“ und fühlt mit ihnen ihr trostloses Dasein. Und während seine Finger prüfend über den eleganten Lackdreh gleiten, über die knisternde Seide, den dünnen Batist, den kostbaren Pelz, das funkelnde Schmuckstück, sieht er die Menschen, durch deren Arbeit diese Dinge entstanden sind. Vielleicht sind diese Hände, die das geschaffene haben, jetzt zur Untätigkeit verbannt, arbeitslos... Und was sie geschaffen haben, das gehört nicht ihnen, sondern dem, der es bezahlen kann. Und jene, deren Hände alle diese Herrlichkeiten schufen die in den Schaufenstern prangen, stehen draußen vor den blanken Spiegelscheiben, mit verlangenden Blicken, in dünnen Kleidern, frierend, und wohl auch hungernd... Oder sie schufte in den Werkstätten, Fabriken, Nähtuben, sind über ganze Länder und Weltteile verstreut. Aber wo immer sie sein mögen, ihr Anteil an dem, was sie produzieren, ist überall gleich gering!

verläßt der Glanz des mythischen Sternes, der die drei heiligen Könige nach Bethlehems Stall geleitet hat. Die Menschen mögen, drängen, eilen, stehen und stauen. Gleich verlangenden Kindern stehen sie vor den Aussagen. Und manches Kinderarmchen greift verlangend nach einem ersehnten Spielzeug und stößt an die gläserne, aber harte Wand. Und verwundert blickt das kleine Menschenkind zur Mutter auf, die ihm den Wunsch nicht erfüllen kann. Es weiß ja nicht, daß auch für die Mutter eine ähnliche Wand, unsichtbar, aber noch unzerbrechlicher vorhanden ist. Aber nach Jahren, wenn das Kind erwachsen ist, wird auch es begreifen und in seinem Leben oft und oft an diese unsichtbare Wand stoßen...

Die Lichter flimmern und strahlen hinaus auf die kalte, neblige Straße. Da und dort steht ein Bettler mit heischender Gebärde. Seine gebrochene Stimme überläßt der Lärm der Straße. Hinter den Spiegelscheiben der Schaufenster türmt sich glitzernder Ueberfluß, Reichtum, Luxus und Pracht!

Heinrich Heide.

Abend für Abend leuchtet der Glanz der Schaufenster auf. Vor diesem Glanz

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde



Beim Kaffeetisch der Kasin-Tante:

„Diese Kakes! Da rinnt einem ja das Wasser im Mund zusammen! — „Gewiß aus England mitgebracht!“ meint Frau Bessermisser. — „D nein, die hab' ich selbst gemacht und zwar aus.“

Kasin-Kuchenmehl

Ich habe mich daran gewöhnt, Kakes, Torten und Gugelhupf nur aus Kuchenmehl zu machen. Ich erspare dadurch viel Zeit und Geld.

Ich kann Ihnen nur empfehlen, sich diese Neuerung zunutze zu machen und sich nicht mehr abzumühen mit dem Abwiegen, Zerhacken und Sieben der einzelnen Zutaten.“

Kasin ist bei jedem Kaufmann vorrätig.

Ins Herz getroffen.

Am 27. November hat sich im Stallgebäude der hier dislozierten Fahrkompanie Nr. 3 ein schwerer Unglücksfall zugezogen. Eine harmlose Balgerei, wie sie schon manchmal unter Soldaten oder unter Arbeitskollegen vorkommt, hat einer der Beteiligten damit bezahlet müssen, daß er jetzt mit dem Tode ringt.

In der Sattlerwerkstätte, die im Garnisonstallgebäude untergebracht ist, arbeiteten mehrere Soldaten an Geschirreparaturen. Da kam der Wehrmann Franz G. zur Tür herein. Er hatte sich einige „Laberl“ und Marmelade mitgebracht und schickte sich an, da zu frühstücken. Einer der Soldaten, der Unannehmlichkeiten befürchtete, wenn G., der in der Werkstätte nicht beschäftigt war, von einem Vorgesetzten oder einem Inspektionsorgane hier betroffen würde, redete

dem G. zu, doch draußen seine Marmelade zu essen. Da G. nicht gleich ging, nahm ihm einer der Soldaten die Marmelade weg. Nun entspann sich eine durchaus nicht bössartige Balgerei um die Laberln. Dabei rannte sich durch eine Körperwendung der Fahrsoldat Karl E. das vom Frühstückzurichten her geöffnete Taschenmesser des G., das dieser noch in der Hand hielt, so unglücklich hinein, daß ihm die Messerklinge in das Herz drang. Er merkte nicht einmal sofort die Schwere der Verletzung, sondern ging hinaus. Vor der Werkstätte brach er plötzlich zusammen. G. und mehrere Kameraden trugen ihn sofort zur Sanität, die ihn ins allgemeine Krankenhaus überführte. Primarius Dr. Nather nahm an dem Schwerverletzten eine Herznaht vor und es besteht Hoffnung, daß der Verunglückte am Leben erhalten werde.

Die Sonntagsruheaktion der kaufmännischen Angestellten.

Der in der letzten Nummer der „Volkswoche“ veröffentlichte Artikel über die vollständige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe hat nicht nur in den Reihen der Angestellten, sondern auch der Kaufleute lebhaften Widerhall gefunden. Es liegen zahlreiche Neußerungen von Kaufleuten vor, die ihre Genugtuung darüber äußern, daß die Aktion zwecks Schließung der Geschäfte an Sonntagen nun voll in Fluß gekommen ist.

Der Zentralverein der kaufmännischen Angestellten Österreichs setzt seine Bemühungen in dieser Frage fort. Er hat für Donnerstag den 11. Dezember 1930 um 8 Uhr abends in die Stadthalle eine Demonstrationsversammlung der Angestellten einberufen, in welcher Stadtrat Alois Smolar und der Sekretär der Wiener Zentrale, Arbeiter, über den Stand der Sonntagsruhe-Aktion und gleichzeitig auch über die in der nächsten Zeit zu unternehmenden Schritte sprechen werden. Es ist zu erwarten, daß sich nicht nur die Angestellten, sondern auch zahlreiche Kaufleute an dieser gewiß sehr interessanten Versammlung beteiligen werden.

Kammer für Arbeiter und Angestellte, Amststelle St. Pölten. Sprechstunden für Erziehungsberatung des Wiener Psycho-

logen Dr. Hugo Lukacs, finden am Samstag, den 6. Dezember d. J. von 4 bis 6 Uhr nachmittags statt. Die Beratung ist vollkommen unentgeltlich. Beratungsjuchende wollen sich ab 4 Uhr nachmittags im Warteraum der Amststelle, Schubertstraße 19, 1. Stock, einfinden.

Aus der Partei.

Die Sektion 15 hat trotz eifrigen Wahlwerben auch eine sehr nützliche Einrichtung für lerneifrige Arbeiter geschaffen. Schon während der Wahlpropaganda vergaß unser immer eifriger Sektionsleiter nicht für das Stückchen Kultur „Esperanto“ zu werben. Und so kam es, daß er am 25. November im Sektionszimmer der Baracke A einen Esperantokurs mit 20 Teilnehmern mit den Worten unseres großen Vorkämpfers für die Arbeiterkassette, „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ eröffnen konnte. Internationale Ausbreitung der Besißenden führte Marx zum wissenschaftlichen Sozialismus, den Begründer des Esperanto, Dr. Zamenhof führten zu seiner Idee wieder die internationalen Beziehungen. Das rasche Fortschreiten der Technik modernisierte auch die Verkehrsmittel, man konnte in kurzer Zeit von einem Festland in das andere reisen ohne besonders Hindernis und Gefahr; die Technik erweckte sich international. Deshalb kann auch ohne Mühe oder Umlernen ein türkischer Lokomotivführer auch eine österreichische Lokomotive bedienen. Da man aber heute mit einem modernen Flugzeug in einem Tag sieben Staaten Europas mit sieben verschiedenen Sprachen erreichen kann, oder mittels Radio in kurzer Zeit so ungefähr fünfzehn Vorträge in 15 verschiedenen Sprachen hören kann, so kommen wir zur Folgerung, daß wir eigentlich noch ein Hindernis zu überwinden haben, um direkt mit den Genoffinnen und Genossen anderer Sprache in einer Reihe für den Sozialismus zu kämpfen. Und das ist die Erlernung der Welthilfs-Sprache Esperanto!

Lehrlingsberatung und Lehrlingschutz. Die Lehrlingschutzstellen der Arbeiterkammer erziehen in allen Angelegenheiten des Lehrlingswesens Rat und Hilfe. Die Adresse der Lehrlingschutzstelle St. Pölten

... aber Kathreiner muss es sein, - nicht ein ix-beliebiger „Malzkaffee!“

lautet: Amststelle der Kammer für Arbeiter und Angestellte, Schubertstraße 19, 1.; täglich von 8—16, Samstag von 8—12 Uhr.

Volksliederkonzert unserer Arbeiterfänger.

So ntag, den 14. Dezember in den Stadthallen.

Der Arbeiterfängerbund „Liederfreiheit“ veranstaltet, der Not der Zeit gemäß, in diesem Jahre nur ein einziges Konzert, einen Volksliederabend, der Sonntag den 14. Dezember um 1/4 Uhr nachmittags in den Stadthallen stattfinden wird.

Vortrags-Ordnung:

- 1. Männerchöre: a) „In der Heimat ist es schön“, Volkslied aus Hessen-Nassau. Satz von B. Winkelmüller. — b) „Uebermut“, Volkslied. Bearbeitung von Gustav Wohlgenuth. — c) „Das Echo“, Schwäbisches Volkslied. Satz von Richard Wickenhauer. — d) „Der Jäger aus Kurpfalz“, Volkslied des 18. Jahrhunderts von A. v. Dieghaven.

Theater und Kunst.

Vom Theater. Direktor Rudolf Klemens Weiß, der in mehreren niederösterreichischen Städten in diesem Winter Oper-, Schauspiel- und Operettenaufführungen veranstaltet, hat auch das St. Pöltner Stadttheater gemietet. Die Spielzeit begann am 29. November. Wie die Direktion mitteilt, haben die deutschen Wanderbühnen das Vorbild geboten und verfügt die Direktion über mehrere vollständig erstklassige Schauspiel-, Oper- und Operettensembles. Die Direktion hat sich entschlossen, um allen Kreisen den Besuch der Vorstellungen zu erleichtern, ein Abonnement aus 10 Vorstellungen aufzuführen. Hierdurch verbilligt sich der Eintrittspreis für die Abonnenten um ein Bedeutendes. Aus dem Spielplan: Am 4. Dezember: „Olympia“; am 5. Dezember „Die 3 Musketiere“; am 6. Dezember „Hänsel und Gretel“, Oper; am 7. Dezember, nachmittags und abends, „Land des Lächelns“; am 8. Dezember „Die 3 Musketiere“; am 9. Dezember „Toska“.

Es ist dem Unternehmen zahlreicher Besuch zu wünschen, da es für alle Kreise der Bevölkerung aufzuwachen hat und keinerlei sachliche oder geldliche Subventionen erhält. Mit Rücksicht auf die durch die Betriebsstillegungen hervorgerufene schwere Bedrückung der Gemeindecassens ist die Stadt begreiflicherweise nicht in der Lage, irgend einen Zuschuß zu leisten.

„Toska“ von Puccini, (29. November). Ein Abend der bewies, daß auch ein Provinztheater künstlerisch Treffliches darbieten vermag. Schon das Orchester (Dirigent Prof. Hahn), junge Menschen, Konfessionaristen, wurde von dem leider schwach besetzten Hause stürmisch akklamiert. Tosca (Frau Döhlzer), Cavaradossi (S. Sillert), vermochte auch ein verdientes Publikum sowohl stimmlich, wie darstellerisch voll und befriedigend. Es war eine ausgezeichnete Vorstellung.

Olympia. Spiel von Franz Molnar. (30. November.) Also das eine ist Mol-

nar gelungen: Man brauchte eine Weile, bis man atmen konnte in der Stickluft, die, scheint's direkt aus der Kapuzinergruft in dieses „Spiel“ hineingepreßt wurde. Aber der Mensch gewöhnt sich an die schlechteste Atmosphäre, warum nicht schließlich auch an die des Habsburgerhofes. Und dem Gehirn verschlug es nichts, denn drei so geisteschwache Akte hat Molnar kaum je zusammengepappt. Es ließ einen demgemäß die ganze Chose kalt, wie einen Eisbären die sonnenglühende Melange aus Vanille- und Himbergestorenem. Frau Eugenie, die nicht ganz junge Durchlaucht, die ihren Platz unter den „kalten blauen Augen Seiner Majestät“ um keinen Preis aufzugeben gewillt ist; die Tochter Olympia, deren Crottk hinlänglich von den diversen Keuschheitsgürteln ihres 600jährigen Adels angerostet ist: Man wüßte nicht, ob man die Hände aus den Hosentaschen geben sollte, wenn die Alte die ins Kalkül gezogenen 20 Gramm Morphium wirklich nähme oder, wenn man Zeuge einer huldvollst aufgenommenen Bergewaltigung der Zungen durch den hochstapelnden Husarenrittmeister würde. wobei das Hochstapeln längst nicht darin bestand, daß der echte Rittmeister sich für einen falschen Gauner ausgibt, sondern daß dieser irgendwie „wertvoll“ sein sollende Mensch in die ganze Vornehmheit einen „demokratischen“ Spritzer eines nach allem, nur nicht nach Demokratie schmeckenden, spießbürgerlich aufwallenden Sauerbrunnens serviert. Methode des Stückes ist eben jene lebenswürdige Perifflage, jene salonidwige Salire, von der man das Empfinden hat, es betrüert das eine Auge, worüber das andere spottlustig lächelt. Karikatur im Stile Schönplugs, begeistert von denen gekauft, die — karikiert werden.

Die Fabel des Stückes, sie könnte schlankweg der Skandalchenserie aus der „guten Gesellschaft“ entnommen sein, die eine alte Wiener Illustrierte seit Jahrzehnten ihrem Lesepublikum bietet: Olympia lernt einen Rittmeister kennen. Sein Verstand, wie der aller Kinohelden — reiten und ähnliche wertvolle Arbeit. Man munkelt nun über den Firt, zumal die Junge

noch unvorsichtig ist und den Rittmeister Seiner Majestät als Reitlehrer empfiehlt. Also „tdien“, befehlt die Durchlaucht-Mutter. Die Junge, deren Herzleid schlimmstenfalls neuralgischen Zahnschmerzen ähnelt, gibt dem Rittmeister den Laufpaß. Der rächt sich fürchterlich, er rächt sich durch einen Gendarmereioffizier (immerhin echt der gesellschaftliche Unterschied zwischen dem Gendarmereioffizier und dem k. u. k. Husarenoffizier, schade, es sollte noch ein Landwehroffizier als Mittelgrad da sein). Dem Gendarmen telephoniert er, daß er nicht Rittmeister, sondern ein Hochstapler sei. Also wird die Junge so „für ein Mal“ als Lösegeld schnell ausbezahlt, damit der kompromittierende Heid eilig verschwinde. Dann löst sich alles prächtig, aber der Rittmeister, ach er ist zu stolz, er schreibt von dannen. Und da soll ein Auge trocken bleiben?

Die ganze literarische Paplatschen bewahrte vor dem Zusammenbruche Frau Eugenie Werner, als durchlauchtige Mutter einfach Molnarsche Bekörderung, mit mindestens sechshundertfünfzig Worten und mit rührend selbstloser Gemeinheit um die Familie sich sorgend. Das war Burgtheaterleistung, von so edelster schwarzer Gelber Rouleur, daß nicht einmal „Tintento“ der Farbe etwas anzuhaben vermöchte. So nebenbei freuten wir uns übrigens, die Künstlerin wieder auf den Brettern unseres Musentempels zu sehen.

Tilly Schläger, als Olympia (die Rolle ist ja dürftig, man muß das ins Kalkül ziehen), möchten wir ebenfalls sehr loben. Die Lina (Hansl Kurz) war ein klein wenig zu jung für diese Rolle, dünkt uns, aber sie war ein prächtiges Hofluder. „Einas gibt es Hunderttausende“, sagt die alte Durchlaucht, darum war sie einem eigentlich unter den Ordensbandlarven als einzige fühlende Brust noch sympathisch ergötzt. Den Gendarmereioffizier gab ausgezeichnet Herr Schütz, um den Rittmeister bemühte sich Herr Gerats, gut Herr Noz in der kleinen Rolle. Der General scheint ein Einpringen im letzten Augenblick gewesen zu sein. Sein Darsteller hätte an-

sonsten sicherlich alles für die Rolle mitgebracht, aber eine derartige Unkenntnis des Textes ist uns seit Jahren nicht untergekommen, es war der dritte Akt einfach aufgeschmissen dadurch. Der Regie Dr. Gerats möchten wir unser Lob nicht vorenthalten. R—h.

„Die drei Musketiere“. Text Schanzer und Weiss, Musik Benachy. (1. Dezember.) Nein, dazu reichen die Mittel nicht, die einer Provinzbühne zur Verfügung stehen. Die Revue (und nichts anderes ist doch dieses „Spiel aus romantischer Zeit“ in Wirklichkeit), das ist so eine Art Angriff ganz dünner Geisteschwärmlinien hinter einer gewaltigen Verneblung durch blendende Ausstattungsseffekte, ein Vorstoß schwacher Witztruppe nach einem Trommelfeuer aller denkbaren bühnentechnischen Ueberraschungen. Operette, das ist Gebienphotographie hübscher Beine durch einen Kasser aus Musik und Libretto, Revue aber ist die Photographie von Musik und Text durch einen Kasser aus Beinen und sonstigen Besonderheiten der weiblichen Anatomie. Es hat sich Direktion und Regie zweifelloso ganz gewaltig angestrengt, man sah sehr, sehr nette Tanzbilder, aber man sah im Mangel dessen, was eben über die Leistungsfähigkeit geht, und in allerlei Unfällen des Vorhanges, des Umbaues und der Beleuchtung allzusehr die Konstruktion. Gleichwohl unterhält man sich ganz brillant, wieder wäre ein besserer Besuch zu wünschen gewesen. Mit allem Lobe sind die Darsteller zu bedenken. Gesanglich und in der Darstellung wirklich aller Anerkennung wert. Dementprechend war der herzliche Beifall ein durchaus verdienter. Irene Lehner (Anna), Ida Mayen (Leona), Elise Rosmar (Manon), Gisa Arlet (Motte), Helene Fleischmann (Ludwig), die Herren York (Kanzler) Paziska (Caramel), die drei Musketiere Lukacs, Dietel und Hellmuth, dann Dr. Gerhardt (Sekretär), nicht zuletzt zu nennen Fr. Wieden mit ihren Tänzerinnen, verdienen, daß die Wiederholung der Revue ein volles Haus fände. R—h.

2. Jugendchöre: a) „Der Alt-Ausseer Postillon“. Volkslied aus Alt-Ausseer. Zweifstimmig mit Posthornbegleitung. Satz von Viktor Korda. — b) „Winterleid“. Volksweise um das Jahr 1600. Zweifstimmig mit Violabegleitung. Satz von Viktor Korda. — c) „Rein Feuer, keine Kohle“. Volksweise. Dreifstimmig. Satz von Viktor Korda. — d) „Courante“. Altes Tanzlied. Satz von Viktor Korda.

3. Vorträge des Heiteren Quartettes: a) „D' Diarnt, tias drunt im Tal“. Volkslied aus Kärnten. Von Eduard Kremser. — b) „s Herzl“. Volkslied. Bearbeitung von Eduard Kremser. — c) „Auf der Alm da gibts ka Sünd“. Tiroler Volkslied. Bearbeitung von Eduard Kremser. — d) „Wia da Schatz sein muas“. Steirisches Volkslied (aus dem Murtale). Bearbeitung von Josef Pommer.

4. Frauenchöre: „Tik e tik e tok“. Italienisches Volkslied. Bearbeitung von Hermann Weigel. — b) „Hans und Liesel“. Von Franz Woyzna, um 1845. Bearbeitung von Willy Herrmann. — c) „Flug der Liebe“. Volkslied. — d) „Die Auserwählte“. Von Friedrich Silcher, nach einer schwäbischen Volksweise. Bearbeitung von Willy Herrmann.

5. Vorträge des Doppel-Quartetts: a) „Auerhahnbalz“. Von Leopold J. Beer. Op. 18, Nr. 1. — b) „Vom Sierb'n“. Von Leopold J. Beer. Op. 18, Nr. 2. — c) „Dirndl, geh', ipreiz' di net!". Von Leopold J. Beer. Op. 18, Nr. 3.

6. Gemischte Chöre: a) „Beim Tanz“. Volkslied. Bearbeitung von Viktor Korda. — b) „Steh'n zwei Stern“. Volkslied. Bearbeitung von Viktor Korda. — c) „Schwäbisches Tanzlied“ (um 1800). Von Walter Moldenhauer. — d) „Im Wald und auf der Heide“. Volksweise (nach 1827). Satz von Walter Moldenhauer.

Saaleröffnung 14.30 Uhr. Beginn Punkt 15.30 Uhr. Preise der Plätze: Nummerierte Sitze zu S 1.30 und S 1.—, dieselben sind im Vorverkauf in der Volksbuchhandlung Stephan Bugar, Brunnengasse, sowie bei den Vereinsmitgliedern erhältlich, ebenso Programme zum Preise von 20 Groschen. Restliche Karten und Programme an der Kassa. — Eintrittskarten für Jugendliche und Arbeitslose unter Vorweisung der Arbeitslosenlegitimation nur an der Kassa mit 50 Groschen.

Die Arbeiterjäger haben sich noch immer freudig in den Dienst der Partei gestellt, so daß es Ehrenpflicht der Parteimitgliedschaft ist, diesen Volksliederabend zu besuchen. Das Konzert steht unter der musikalischen Leitung des Vereins-Chormeisters Karl Stockmayer und des Chorleiters des Jugendchores Eduard Köhler. — Ausführende sind: Frauen-, Männer- und gemischter Chor des Vereines, der Jugendchor, dessen Erschaufreten derselbe feiert, ferner das Heitere Quartett und das Doppel-Quartett von Vereinsmitgliedern und Ludwig Albrecht (Posthorn), Heinrich Albrecht (Viola).

Aus den Vereinen.

Der Arbeiter-Gesang- und Musikverein „Fortschritt“ Sprazern hielt am 22. November seine diesjährige Generalversammlung im Gasthaus Kodras ab. Zur Versammlung wurde auch Gauobmann Weiß aus St. Pölten eingeladen. Obmann Maßl begrüßte alle und eröffnete die Generalversammlung. Nach den Berichten der Funktionäre spricht Obmann über das Inventarvermögen, welches den Wert von 4700 Schilling hat und dankt zugleich dem Chorleiter für seine ständige aufopferungsvolle Tätigkeit im Vereine. Nachdem die Kontrolle alles für richtig befunden, wurde dem Ausschuss die Entlastung erteilt. In den neuen Ausschuss wurden folgende Mitglieder gewählt: Obmann: Graf Friedrich; Stellvertreter: Pfeifer Johann; Kassier: Huber Edmund; Stellvertreter: Graf Johann jun.; Schriftführer: Winter Ludwig; Stellvertreter: Schirrer Leopold; Archivar: Freitag Heinrich; Stellvertreter: Rad Josef; Kontrolle: Gerhart Josef. Frauenausschuss: Obmannin: Schwelger Theresia; Stellvertreterin: Birger Käthe; Schriftführerin: Graf Poldi; Stellvertreterin: Hochberger Josefa; Kassierin: Scharfhuber Anna; Stellvertreterin: Schmiedt Elise; Archivarin: Freitag Marie; Stellvertreterin: Pfeifer Anna; Kontrolle: Winter Johanna. Musikausschuss: Obmann: Thaler Albert; Kassier: Wagl Josef; Archivar: Biegenzahn Louis; Kontrolle: Macho Stephan.

Obmann Graf dankte den Mitgliedern für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und eruchte, ihm treue Gefolgschaft zu leisten. Weiters spricht Gauobmann Weiß über den Gesang und dessen Entwicklung, ferner über das Bundesfest im Jahre 1934 und dankte auch dem Verein für seine ge-

DER BILLIGE WEIHNACHTS-SCHUH-VERKAUF

von Herren-, Damen- und Kinderschuh, Schneeschuh und Hausschuh in Riesenauswahl zu noch nie dagewesenen billigen Preisen im Schuh-Haus S. Kohn, Linzerstraße 3, erregt allgemeines Aufsehen. Durch kleine Regien ist es dieser Firma möglich den Kunden, zu einer Zeit wo jeder Schilling notwendig ist, die billigsten Schuhe und doch guter Qualität zukommen zu lassen. Nur ein Preisbeispiel: Herren- und Damenschuhe ab S 12.80, Damenschneeschuhe mit Samtkragen ab S 7.80. (E.)

leistete Parteiarbeit. Weiters dankte Chorleiter Klose dem früheren Obmann Maßl und appellierte auch an die Mitglieder, ihm weiter Wohlwollen entgegenzubringen. Obmann Graf dankte allen Mitgliedern für ihr Erscheinen und schloß die Generalversammlung um 20 Uhr. Anschließend werden noch einige Stücke von der Vereinsmusik gespielt, auch heitere Vorträge füllten den Abend aus.

Der Arbeiter-Gesang- und Musikverein „Fortschritt“ Sprazern dankt in ihrem Vereinsmitglied und früheren Obmann Maßl Ferdinand für seine großen Verdienste, die er sich durch seine ständige Tätigkeit im Vereine als verständnisvoller Berater erworben hat, indem er den Verein in die Höhe gebracht, wofür ihm die größte Hochachtung gebührt.

Verein unfallverletzter Arbeiter, Angestellte, Altersrentner, Fürsorgeloser, Ortsgruppe St. Pölten. Sonntag den 14. Dezember 1930 um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus Seifert (Fürstg.), St. Pölten, Wienerstraße 45, große Massenversammlung! Tagesordnung: 1. Protokoll; 2. Bericht; 3. Die politische Lage; 4. Bericht über die Gründung des Zentralverbandes der Arbeitslosen; 5. Eventuelles. Unfallverletzte, mit und ohne Rente, Altersrentner, Fürsorgereinter sowie auch die gesunde Arbeiterschaft soll an der Aktion Anteil nehmen. Auch sie kann jede Minute von diesem Schicksal betroffen werden. Erscheint daher alle in Massen. Referenten: Landesrat Gen. Heinrich Schneidmahl, Zentralsekretär August Hierhager aus Wien.

Eine Bitte der Krüppelarbeitgemeinschaft. Die leider nicht wenigen Jugendkrüppel, die zum guten Teil der Not der Kriegs- und Nachkriegszeit ihr unerschuldetes Schicksal verdanken, trifft die jetzige allgemeine Wirtschaftsnote am schwersten. Für sie gibt es keine Arbeit (wer nimmt heute z. B. einen Einarmigen, wenn hunderte Zweiarmlige zu haben sind), keine Rente (wie für die Unfallverletzten und Kriegsinvaliden), ja nicht einmal die nötige Ausbildung ist den meisten Jugendkrüppeln zugänglich. So bleiben sie ihrem Schicksal überlassen, verkümmern körperlich und geistig, bis sie schließlich als Almosenempfänger oder in Sack- und Altersheimen ihr trauriges Dasein beenden.

Das müßte nicht sein. Wenn z. B. in Deutschland mehr als 70 Krüppelheime mit Kliniken, Schulen und Werkstätten aus öffentlichen und privaten Mitteln erhalten werden können, desgleichen in den nordischen und in der Tschechoslowakei bestens geführte Krüppelheime bestehen, so daß es dem reisenden Dösterreicher angenehm auffällt, selbst in großen Städten dieser Länder keine bettelnden Krüppel zu finden, wenn man also dort schon längst erkannt hat, daß den Krüppeln durch Lebenserleichterung besser zu helfen ist als durch ein bloßes Almosen-dasein, dann müßte es nicht sein, daß das Kulturland Dösterreich so rückständig ist und nicht ein einziges Krüppelheim besitzt. Auch in Zeiten, wo es uns besser gegangen ist, hat man für die Krüppel und ihre Lebensnot nichts übrig gehabt.

Darum ist der Zusammenschluß der Krüppel in einer Arbeitsgemeinschaft und die Gründung eigener Lehr- und Arbeitswerkstätten eine Verzweiflungstat, die geschehen mußte, um das öffentliche Gewissen aufzurütteln, damit es endlich hinzuhöre auf die Not der Krüppel und ihnen, die um ein menschenwürdiges Dasein ringen, pflichtgemäße Hilfe zuteil werden lasse.

Die Werkstätten der Krüppelarbeitgemeinschaft in St. Pölten bestehen seit vier Jahren. Die ersten fünf Lernenden wurden im März 1930 freigesprochen, weitere sechs Jugendliche lernen noch. Bei zwei Ausstellungen (1927 in Herzogenburg, 1928 in Horn) wurden die Erzeugnisse der Korbflechterei und Weihnäherei prämiert, ein Beweis, daß gute Arbeit geleistet wird. Leider kämpfen diese Werkstätten, die einzigen ihrer Art in der Provinz, auf das Schwerste um ihren Bestand. Es fehlt an genügender Arbeit und vor allem an genügenden Betriebsmitteln. Sollte es nicht möglich sein, diesen tapferen und mühevollen Anfang einer produktiven Krüppelfürsorge zu sichern und auszubauen, wenn alle zu-

ständigen Behörden und gerecht denkenden Mitmenschen einsehlich mitwirken? Es brauchte dazu nicht gleich eines so großen Betrages, wie ihn z. B. der Tokerklub aus dem Geheimfonds der Bundesbahn als Spende für seine Zwecke bekommen hat. Das hätte fast für ein Krüppelheim gereicht. So unbedeuten sind die Krüppel nicht, gleich ein ganzes Krüppelheim zu verlangen, obwohl wenigstens eines in jedem Bundesland dringend notwendig wäre. Bis dieser Traum erfüllt werden kann, bittet die Krüppelarbeitgemeinschaft, ihr wenigstens in der Aufrechterhaltung und Weiterführung der bestehenden Werkstätten zu helfen. Jede geeignete Arbeit, jede glatte Spende trägt dazu bei. In den Werkstätten St. Pölten, Neßstraße 17, sind fertige Arbeiten der Korbflechterei und Weihnäherei (geeignete Weihnachtsartikel) zu besichtigen. Dasselbst auch alle näheren Auskünfte. Gütige Spenden werden erbeten an die zur Entgegennahme legitimierten Ausschussmitglieder oder auf Konto Nr. 201.573 bei der Sparkasse St. Pölten.

Herzlichsten Dank im voraus allen edlen Menschen, die dem Pionierwerke der Krüppel ihre Hilfe nicht verweigern!

Willst Du behaglich wohnen, Willst Du Deine Nerven schonen, Willst Du Dein Heim über alles loben: Dann brauchst Du einen Linoleumboden! Linoleum-Spezialniederlage Adolf Schicht, St. Pölten, Kremiergasse 10. (E.)

Obstbauverein. Bei der am Sonntag den 7. Dezember um 9 Uhr vormittags in St. Pölten, Franziskanergasse 2 (Gasthaus-Jaak) stattfindenden Monatsversammlung des hiesigen Zweigvereines des n.-ö. Landesobstbauvereines wird Herr Obmannstellvertreter Stöger einen Vortrag über „Anzucht und Pflege des Zwergobstes“ halten. In unserer, im Zeichen des Kleingartens stehenden Zeit wird dieses Thema sicherlich nicht nur bei unseren Mitgliedern, sondern auch allgemein großen Interesse begegnen und kann mit Rücksicht auf die reichen Erfahrungen des Vortragenden im Obstbau der Besuch des Vortrages, der jedermann frei zugänglich ist, wärmstens empfohlen werden.

Die freiwillige Feuerwehr Wagrain veranfaßt auch heuer die allbeliebte Kost vorzüglicher n.-ö. Weine aus der heurigen Ernte. Die Weinkost beginnt Samstag, den 6. Dezember, 3 Uhr nachmittags, und dauert bis Montag, den 8. Dezember, abends in Ritschmanns Saallokalkitäten in Oberwagram. Um 7 Uhr abends ist große Nikolaifeier. Der Reingewinn gehört zur Geräteanschaffung. Jeder Kenner eines guten Tropfens wird sich bei der Ausschank des berühmten Steinwandlers einfinden.

Was die St. Pöltner Boltzei berichtet.

In den Kraftwagen hineingerannt. Am 25. November um halb 8 Uhr wurde der 34jährige K. P. von einem Lastkraftwagen bei der Benzinpumpe Mitter vom Kotflügel erfasst und zu Boden geschleudert. Der Knabe, welcher in das Auto hineinrannte, erhielt im Gesichte Verletzungen und wurde von den Eltern in das Krankenhaus abgegeben. Nach Zeugnisaussagen trifft den Lenker kein Verschulden.

PREISABBAU AKTION bei KOHN

St. Pölten, Linzerstraße 20 Winter-Raglan jetziger Abbaupreis 45,- Winter-Anzug kostet nur mehr 52,- Peizkr.-Rock jetzt schon um 35,- Auch unsere feinsten Qualitäten tief reduziert. Unsere Auslagen mit den jetzt geltenden Abbaupreisen sagen Ihnen alles.

Betriebsunfälle. Ein Maschinenmeister der Pressvereinsdruckerei verunglückte am 29. November um ca. halb 11 Uhr dadurch, daß er mit dem linken Fuß zwischen Schacht und Aufzug kam, wodurch er sich eine Verletzung des Vorfußes zuzog.

Der am hiesigen Alpenbahnhof beschäftigte Bundesbahner K. S. stürzte am 30. November kurz nach 8 Uhr abends beim Umladearbeiten von einem Waggon und zog sich vermutlich eine Gehirnerschütterung zu. Er wurde in bewußtlosem Zustande in das Krankenhaus überführt.

Im Boxsport

ist mir Schmeiing glatt überlegen. Dafür sind meine Preise von Napphandschuhen noch ungeschlagen. Dieselben kosten samt warmen Futter für Damen S 11.90 und für Herren S 12.90

Gottfried Wild am Riemerplatz

Lebensmüde. Der in Wien wohnhafte Monteur L. J. wurde am 24. November gegen 2 Uhr nachmittags in einem Zimmer des Hotel Pittner tot aufgefunden. Der Genannte hat in selbstmörderischer Absicht vermutlich Veronal zu sich genommen. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Kravatten — das passendste Geschenk für den Herrn! N. Schicht, Kremiergasse St. Pölten. (E.)

Verhaftete Hasendiebe. Dem hier wohnhaften Transportarbeiter F. M. und dem im gleichen Hause wohnhaften Privaten A. F. wurden am 29. November gegen halb 8 Uhr aus einem Pferdestall des Fleischhauers J. B. drei Stück Kaninchen gestohlen. Auf Grund der gepflogenen Erhebungen wurde der beim Fleischhauer B. bedienstete und hier, Herzogenburgerstraße wohnhafte Hilfsarbeiter A. B. gemeinsam mit dem gleichfalls in der Herzogenburgerstraße wohnhaften Hilfsarbeiter A. G. verhaftet. Während die bei B. vorgenommene Hausdurchsuchung resultatlos verlief, wurden in der Wohnung des G. die drei gestohlenen Hasen in einen Sack verpackt, hinter dem Bett versteckt vorgefunden. Beide wurden wegen Gesellschaftsdiebstahl dem Gerichte eingeliefert. Dem G. wurden zwei weitere Kaninchen-diebstähle zur Last gelegt, welche in der Nacht vom 29. zum 30., und zwar in einer Schrebergartenhütte gegenüber dem Gaswerke in Ober-Wagram und aus einem Holzschuppen in der Unter-Wagramerstraße verübt und wobei insgesamt 7 Kaninchen gestohlen wurden. Auf Grund der im Schrebergarten vorgefundenen Fußspuren konnte festgestellt werden, daß diese mit denen des G. übereinstimmen. Die Nachforschungen nach seinem Komplizen wurden eingeleitet.

Schichts Pullover und Westen Sind die schönsten und besten! Adolf Schicht, St. Pölten. (E.)

Hühnerdiebstahl. Dem in Sprazern wohnhaften Bundesbahner A. J. wurden in der Nacht vom 29. zum 30. November aus seinem versperrten Hühnerstall 7 Hühner gestohlen. Zweckdienliche Angaben, welche zur Aufklärung der Täter führen, wöhlen der Kriminalbeamtenkanzlei des Stadtpolizeiamtes bekanntgegeben werden.

Die Ernte des Todes.

Franz Thum, Kind, 1928, Krankenhaus; Franziska Prantik, Private, 1863, Maximilianstraße 3; Johann Grießler, Kind, 1930, Sprazern, Lagerg. 5; Josefa Kreutner, Kind, 1 Tag, Krankenhaus; Hans Keißl, Schneidermeister, 1875, Krankenhaus; Sonja Fleischhacker, Kind, 1930, Teufelhoferstraße 35; Anton Grießler, Gastwirt, 1880, Linzerstraße 10; Karoline Höller, Schillerin, 1918, Krankenhaus; Hans Czerna, Schüler, 1920, Krankenhaus; Josef Schmutz, Pflger, 1850, Altersheim; Ignaz Ramler, Arb., 1898, Krankenhaus; Johann Preidl, Pflger, 1856, Altersheim; Anton Wagner, Kind, 1930, Krankenhaus; Marie Kapfenberger, Kind, 1922, Krankenhaus; Leopold Landjetter, Majchmisch, 1885, Krankenhaus; Hedwig Ziefengrasser, Schillerin, 1923, Krankenhaus; Leopold Denk, Handelsangestellter, 1912, Krankenhaus; Josef Auer, Schneidermeister, 1868, Krankenhaus; Eduard Käfer, Schüler, 1923, Krankenhaus; Anna Kerbler, 1860, Krankenhaus; Ernst Sidlo, Kind, 1930, Sprazern, Bar. 102; Kofa Leitgeb, Privat, 1867, Brandtauerstr. 2; Josef Wölfl, Bundesbahnenpensionist, 186; Sojestr. 58.

Tätigkeitsbericht der städtischen Rettungsstelle im Monat November 1930. Gesamtinterventionen im November: 130. Davon Transporte: Mit den Rettungsautos 76, im Stadtgebiete 63, außerhalb des Stadtgebietes 13, bei Tag 55, bei Nacht 21; davon Unfälle 13, Hilfeleistungen in der Station 54. Fahrkilometer der städtischen Rettungsautos 715. Die städtische Rettungsstelle wurde somit vom 1. Jänner bis 30. November 1930 in 1831 Fällen von der Bevölkerung in Anspruch genommen.

Herrmann Dr. August, Geschichte der Stadt St. Pölten. 2. Band. Herausgegeben der Stadtgemeinde St. Pölten, redigiert und ergänzt von Prof. Dr. Karl Hübnner (St. Pölten 1930, Kommissionsverlag von J. G. Snyds Buchhandlung Ludwig Schubert). Nachdem der 1. Band dieses Werkes in Einzelleistungen von 1917 bis 1926 erschienen war, folgt nunmehr als Abschluß der 30jährigen Lebensarbeit des bereits 1915 verstorbenen verdienstvollen Verfassers der 2. Band der St. Pöltner Stadtgeschichte, eine Dankeschuld, deren sich die Stadtgemeinde August Herrmann gegenüber in anerkennenswerter Weise entledigt hat. Der 2. Band behandelt die Zeit von 1785 bis zum Ausbruch des Weltkrieges im Rahmen der jeweiligen außen- und innenpolitischen Ereignisse in Österreich. Die Koalitions- und Freiheitskriege, das Revolutionsjahr 1848 und seine Folgeerscheinungen, die Auflösung der Städtebefestigungen sowie die Einführung des Eisenbahnverkehrs und seiner Nachwirkungen, die langwierige Entwicklung des Volks- und Mittelschulwesens sowie der Militärbeurlaubungsfrage, die verschiedenen religiösen, humanitären, sanitären, Wirtschaft und Verkehr fördernden und sonstigen kulturellen Gründungen sowie Neuerungen und die Entwicklung des Handwerkes, Gewerbes und der Industrie bilden die Hauptkapitel des Werkes. Zum Schluß folgen u. a. die Geschichte des St. Pöltner Bürgerkorps und der Schützengesellschaft und ein Exkurs über die kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Außerordentliche General-Versammlung des Eischützen-Vereines

St. Pölten
am Montag den 15. Dezember 1930 im Gasthaus Wagner, Kranzschlerstraße Nr. 35, um 6 Uhr abends.

- Tagesordnung:**
1. Berichte;
 2. Auflösung des Vereines;
 3. Eventuelles.

Wenn bei Eröffnung nicht die erforderliche Anzahl von Mitgliedern anwesend sind, wird eine Stunde zugewartet.

Kampf mit einem Gewalttäter. Zu dem Berichte in unserer letzten Ausgabe erfahren wir, daß der vielfach vorbestrafte Gewalttäter Alois Harrant seinerzeit wegen des Einbruches bei einem hiesigen Photographen zu 6 Monaten schweren Kerkers verurteilt wurde. Der Aufseher des Harrant wurde übrigens nicht, wie es irrtümlich hieß, von seinem Unterstandsgeber angezeigt, sondern es hatte Harrant das

Reitballenprogramm.

von Dienstag, den 2. bis Donnerstag, den 4. Dezember 1930

Die Salgentoni

Freitag, den 5. Dezember bis Montag, den 8. Dezember täglich 1/7 und 1/9 Uhr

Sonntag, den 7. Dezember 1/5 Uhr Nachmittagsvorstellung

Micki und die Badenige

Wie werde ich reich und glücklich

Sonntag, den 7. Dezember Jugendvorstellung

Der schwarze Geier

Dienstag, den 9. bis Donnerstag, den 11. Dezember 1930

Rosenmontag

Freitag, den 12. bis Montag den 15. Dezember

Sonntag, den 14. Dezember 1/5 Uhr Nachmittagsvorstellung

Flip auf Freiersfüßen

Zwei Krawatten

Sonntag, den 14. Dezember Jugendvorstellung

Buch, von einem gewissen Strakosch erkannt zu werden, mit dem er in früheren Jahren sich verfeindet hatte, und der Polizei den Unterschluß des Harrant verriet.

Eingelendet.

„Der freie Landbote 1931“. Familienkalender für Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau, Kleingarten- und Siedlungsweisen. Verlag: Wien, VI., Loquatplatz 9. Preis mit Postzusendung: broschiert S. 1.40, gebunden S. 1.70. Der Familienkalender „Der freie Landbote“ dem auch ein schmucker Wandkalender beigelegt ist, beinhaltet neben dem üblichen Kalendarium eine Arbeitseinteilung für die Landwirtschaft, Obst-, Wein-, Garten- und Gemüsebau, sowie für Kleintier- und Bienenzucht, eine große Anzahl von Hilfstabellen und eine Reihe hervorragender Fachartikel. Reich illustriert sind die vielen Erzählungen und Aufsätze von Hans Hammerstorfer, Julius Uhlir, Michael Sotschitschenko, Otto Bielen, Karl Lindow, Vera Stenzel u. v. a. Das Wertvolle und Wissenswerte für jede Hausfrau ist in der Rubrik „Allerhand Nützliches für Haus und Hof“ zu finden. Dieser außerordentlich vielseitige Kalender ist jeder Familie bestens zu empfehlen.

„Land- und forstwirtschaftlicher Taschenkalender 1931“. Verlag, Wien, VI., Loquatplatz Nr. 9. Preis mit Postzusendung: in Leinen gebunden S. 1.70. Dieser Fachkalender ist durch seinen fachgemäßen Inhalt ein ausgezeichneter Beistand für alle in der Land- und Forstwirtschaft und in Sägebetrieben beschäftigten Menschen. Besonders hervorzuheben sind die Tabellen über die zweckmäßige Fütterung und Pflege des Milchviehs zur Steigerung der Milchleistung und die Rundholztabellen. Auch im übrigen Teil ist der Taschenkalender sehr praktisch und gut ausgeführt.

Ortsgruppe St. Pölten des Wiener Tiererschützers. „Tiere schützen, heißt Menschen nützen!“ (Dr. J. F. Castelli). „Ebel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ (Goethe). Zweck des Vereines: Der Verein hat den Zweck, die Tiere gegen Mißhandlungen zu schützen und deren gute Behandlung zu fördern. Als Mißhandlungen, deren Verhütung und Abstellung der Verein bezweckt, sind zu bezeichnen: a) aus Bosheit, Mitleid, Unverständnis oder Eigennutz entspringende Quälereien von Tieren; b) nutzlose Tötung von Tieren und jede unnötige Marter bei der nützlichen Zwecken dienenden Züchtung; c) übermäßige Anstrengung der Tiere bei deren erlaubtem Gebrauche oder Anforderungen von unmöglichen Leistungen; d) Vorenthaltung von für die naturgemäße Existenz der Tiere notwendigen Bedürfnissen. Besondere Aufmerksamkeit widmet der Verein auch dem Vogelschutz und der Vogel-Winterfütterung. Vor allem aber erstrebt der Verein schon lange die eheliche Schaffung eines modernen und großzügigen, das ganze Tierchutzgebiet umfassenden „österreichischen Tierchutzgesetzes“. Im Namen der leidenden und gequälten Tiere bitten wir daher auch Sie, wie alle edlen, guten Menschen, unsere hohen und hehren, oft sehr schweren Aufgaben durch Ihren geschätzten ehesten Vereinsbeitrag als Mitglied, dann durch eifrige Mitarbeit und Mitglieberswerbung zu fördern; denn nicht nur Tierenschützer ist notwendig ethisches Werk, sondern ganz besonders auch wirksamer Tierchutz, da die summe gequälte Kreatur leider der Menschheit Erbarmen und Hilfe dringend bedarf und ihr gänzlich ausgeliefert ist, jedoch wie nötig braucht der Mensch auch die Tiere und wie dankbar soll er sich ihnen daher dafür erweisen! Jährlicher Mindest-Mitgliedsbeitrag samt unentgeltlicher Zuzahlung der sehr schönen und lehrreichen Monatszeitschrift „Der Tierfreund“ mit Kinderbeilage nur 5 Schilling, nötigenfalls auch in 2 Teilen a 2.50 Schilling zahlbar. Neberzahlungen (Spenden) je nach Vermögen höflichst erbeten! Nähere Auskünfte werden erteilt in der „Geschäftsstelle der Ortsgruppe St. Pölten des Wiener Tiererschützers“ bei Irma L. Benesch, St. Pölten, Döbstraße 6, wo auch alle Anmeldungen, Eingaben, Bitten und Besuchen usw. einzubringen sind. Besichtigen und lesen Sie auch die Ankündigungen usw. in unserem Anschlagkasten beim Gasthaus Lektner, St. Pölten, Schreinerstraße 1! Kaufen und empfehlen Sie ferner unsere reizenden gr. u. kl. Tierchutzkalender für 1931 und schönen Postkarten (erhältlich z. B. bei Gregora und Sartory, St. Pölten), sowie alle unsere anderen vielfachen Tierchutz-Bedarfsartikel, worüber weitere Mitteilungen späterhin folgen werden!

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauft ein Bett bei „Sannemann“.

Arbeiter und Angestellte

versicherung ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießstallring 10 / Telefon 477

Der große billige Weihnachtsverkauf bei Rudolf Höfinger. Im Spielwarengeschäft Rudolf Höfinger, St. Pölten, Domplatz, findet ein großer Weihnachtsverkauf aller Spielwaren statt. Beachten Sie bitte die Ankündigung im Weihnachts-Anzeiger. E.

Die Debus österr. Bau- und Siedlungsgemeinschaft reg. G. m. b. H., Graz, Hauptgeschäftsstelle Wien, I., Börsegasse Nr. 6, gibt bekannt, daß im Oktober 1930 für nachstehende Mitglieder, zinslose Darlehen in der Gesamthöhe von 271.000 Schilling bereitgestellt wurden:

- Friedrich Kombock, Arbeiter, Götting bei Graz, Thalstr. 30. Maria Kronabacher, Altersrentnerin, Eggenberg, Eckertstr. 8. Ferdinand Köberl, Oberrevident, Klagenfurt, Freienturm 21. Josef Luz, Schneider, Annabichl, Heldengasse 12. Leop. Öliver, Bahnarbeiter, Eberstein 13, Steinakirchen. Franz Appel, Elektriker, Amstetten, Ardagger 85. H.-De. Franz Müller, Berufslos, Waidhofen a. Ybbs, Reichenauerstr. 2. Franz Bachler, Heizer d. B.B., St. Valentin, Bahnhofstr. 84. Joh. Feinischek, B.B., Enns, Linzerstr. 10. Franz Föllinger, Schneidermeister, Schmiedham 46, Böcklabruck. Willibald Kunz, Landwirt, Demmerberg 5, bei St. Georgen a. G. Ed. Arzeneck, B.B.-Schaffner, Reutte 272, Hauptstraße, Tirol.

Mehr zähler: Franz Neumeister, Fachlehrer, Würzzuchlag, Raugasse 23. Franziska Tuschig, Fachlehrergattin, Waldendorf. Josef Prajezar, Schuhmach., Wr.-Neustadt, Ungergasse 22. Josef Wetters, Hilfsarbeiter, Sollenau 43, Ebenfurterstr. Jakob Zaufnig, Justizoberaktuar, Villach, Subilämsgasse 1.

Somit wurden trotz des kurzen Bestandes zinslose Darlehen in der Gesamthöhe von über S. 3.000.000 bereitgestellt. (E.)

Der durch seine billigen Buchausgaben bestens bekannte Gutenberg-Verlag, Wien, I., kündigt heute in einem Sonderprospekt das Erscheinen des Gutenberg-Konversations-Lexikons an. Der Prospekt enthält zugleich ein günstiges Angebot für den Bezug von Bücher-Kassetten als Weihnachtsgeschenk. Wir empfehlen das Angebot unseren Lesern zur Beachtung. (E.)

Togal-Tabletten sind ein rasch und ausgezeichnet wirkendes Mittel bei rheumatischen, gichtischen und nervösen Schmerzen und Kopfschmerzen. Die große Beliebtheit des Togal beruht auf den vielen ausgezeichneten Erfolgen, die zahlreiche Ärzte und Kliniken damit erzielten. Togal ist stark harnsäurelösend und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. Der beruhigende Effekt des Togal macht es auch wertvoll gegen Schlaflosigkeit. (E.)

Radio, Luster, elektrische Bügeleisen kaufen Sie als Weihnachtsgeschenk wohlfeil bei Jos. W. Pelz, St. Pölten, Rathausplatz. (E.)

Beteiligung n.-ö. Gewerbetreibender auf der Wiener Frühjahrsmesse 1931. Das Gewerbeamt der n.-ö. Landesregierung hat bis jetzt auf den Wiener Messen 6 Kollektivausstellungen durchgeführt, die voll besetzt waren und den beteiligten Gewerbetreibenden schöne Erfolge brachten. Besonders erwähnt sei nur, daß einzelne Gewerbetreibende in einer ein- oder zweimaligen Messebeteiligung derartige Geschäftsverbindungen fanden konnten, daß sie auf weite Sicht mit Arbeit versorgt wurden. Im Hinblick auf den Erfolg und die bisher gesam-

melten Erfahrungen beabsichtigt nun das Amt, falls sich eine entsprechende Anzahl von Gewerbetreibenden der gleichen Branche zur Messebeteiligung meldet, den Rahmen der bisherigen Kollektivausstellungen zu erweitern und den Wünschen von Ausstellern dadurch entgegenzukommen, daß in den verschiedenen Messehäusern Stände für die Angehörigen der einschlägigen Gewerbebezüge gemietet werden.

Um diese Absicht allenfalls schon in der kommenden Wiener Frühjahrsmesse (8. bis 15. März 1931) verwirklichen zu können, werden die n.-ö. Gewerbetreibenden österreichischer Staatsangehörigkeit, die sich an der Messe beteiligen wollen, ersucht, dies unter Angabe des vollen Namens, des Betriebes, Gewerbebezuges und der Art der auszustellenden Waren bis 31. Dezember 1930 dem Gewerbeamt der n.-ö. Landesregierung in Wien, I., Herrengasse 13, bekanntzugeben.



Mein schönstes Weihnachtsgeschenk wäre eine elektrische SINGER Nähmaschine mit allen Hilfsapparaten. Ich würde dann viel Zeit und Arbeitskraft sparen und schnell und mühelos alle Näh-, Stick- und Stoffarbeiten der modernen Nadelarbeit beherrschen. Sie würde mir eine Fülle von Behaglichkeit und Freude ins Haus bringen.

DIE GUTE SINGER St. Pölten, Kremsergasse Nr. 41

Das Gewerbeamt läßt sich schon mit Rücksicht auf die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse von dem Bestreben leiten, die Messebeteiligung ohne besondere Kosten dem einzelnen Gewerbetreibenden zu ermöglichen, und trägt daher die Kosten der Platzmiete, Beleuchtung und Lichtinstallation und der Einschaltungen in dem Mess katalog aus Eigenem. Desgleichen werden die Frachtkosten des Ausstellungsgutes zur Messe und zurück zum Betriebsort im Falle der Vorlage eines gemeindeamtlichen Mittellostzeugnisses und der Frachtpapiere nach den Eisenbahnfrachtsätzen rückwärts. Außerdem werden sämtliche Vorarbeiten geleistet, so daß dem Messebetreiber die bezugsfähige Koje übergeben werden kann.

Bei Nervenschmerzen,

Kopfschmerzen, rheumatischen und gichtischen Schmerzen wirkt Togal ganz vorzüglich. Laut notarieller Bestätigung anerkennen über 6000 Ärzte, darunter viele bedeutende Professoren, die hervorragende Wirkung des Togal. In allen Apotheken. — Preis S 2.40.

Stadt- und Landpost aus der Eifenwurz

Freundesmeinungen

Wir fahren heute im nützlichen Bestreben fort, die fatalen „Liebenswürdigkeiten“ festzuhalten, mit denen sich zumal die Christlichsozialen und der Heimatblock in ihrer Provinzpresse gegenseitig überschütteten. Aber während sich die kleinen Bullenbeißer der beiden politischen Richtungen in ihren lokalen Blättern noch immer wütend beschimpfen, liegen sich beider Führer im Parlamente zwar nicht mehr in den Haaren, dafür aber schon wieder recht intim in den Armen . . .

Gerade dieses unehrliche und charakter-schwache Verhalten jener, deren umfangreicher Mund derart stark von „Ehrlichkeit, Befinnung und Reinheit“ trief, daß durch seinen eklen Speichel die ganze Umgebung nur behelligt und beleidigt wird, ist der stärkste Anreiz dafür, all die abfälligen Urteile, die sich die Herren „Antimargisten“ gegenseitig an den Kopf werfen, treulich in Evidenz zu halten. Denn diese einander so würdigen Brüder und Freunde charakterisieren sich in aller Deffentlichkeit so trefflich, daß wir in Zukunft, wenn wir einen dieser „Freunde“ richtig kennzeichnen wollen, uns nur des Urteiles des anderen bedienen brauchen . . .

Wieder nehmen wir zum Beispiel die „Ybbstal-Zeitung“ zur Hand. Obwohl zwar schwarz, ist sie doch nicht vornehm gekleidet. Sie sagt dem Heimatblock, bzw. den Heimwehrführern auch diesmal wieder — eine recht späte Erkenntnis! — so unangenehme Dinge nach, daß man als normaler Mensch meinen müßte, diese beiden Freunde könnten sich nie mehr wieder finden. Aber wo eine Moral mit doppeltem Boden die Gesetze des Handelns und der Taktik diktiert, wird auch das Unmögliche möglich. Auch die Provinzgrößen der streitenden Antimargisten werden sich trotz aller Schimpfkonzerte über kurz oder lang wieder gerührt in die Arme sinken, wie einst im Mai . . .

Vergessen wird z. B. wieder sein, daß die Christlichsozialen in ihrer „Ybbstal-Zeitung“ den Heimwehrführern das wenig schmeichelhafte Zeugnis ausstellten, diese Heimwehrführer seien „besinnungslos“ und „können und wollen in ihrer Verbissenheit nichts verstehen“ seien „einfältig“ und „kindlich“, sprechen „heute so, morgen so,

je nachdem das Barometer steht“, „täuschen“, „werfen Fenster ein“, „zwittern wie die Zungen“, haben „abenteuerliche Tendenzen“, sind „hubenhaft und stümpermäßig“ und repräsentieren einen „Greislerladen“, zu dessen Führung man „kein Vertrauen“ haben kann. Sie reißt, die gute Tante vom Ybbstal, diesen Heimwehrführern, die mit ihrer Unterstützung durch Jahre so innig als „unparteiisch“ gepriesen worden sind, die Larve recht gehörig vom abstoßenden Gesicht und spöttelt über ihr eigenes, wenn auch aufrichtiges Kind, den Heimatblock, der ein „politisch unpolitisches, unparteiisch parteiisches Gebilde“ sei, in dem „nichts für Glaube, Volk und Recht“, sondern „gerade das Gegenteil“ geschieht. Nun ja, die sittsame Tante hat nicht nur Haare auf ihren Zähnen, sie kennt gewiß aus intimstem Umgang diese Fragen vom Heimatblock so gut, daß sie sich wohl mit Recht so harte Urteile gestalten darf. Heute oder morgen wird aber doch wieder ihre Affenliebe zu dem mißratenen Bengel fliegen, dann wird sie gewiß wieder recht „ehrlich entrüftet“ sein, wenn wir aus der Fülle des Schatzes an Schimpfworten, den sie nun schon durch lange Wochen bot, bei passenden Gelegenheiten einiges in Erinnerung bringen . . .

Und die Heimwehrführerchen? Ach, die sind so „mannhaft“, daß sie gewiß wieder die gute Tante trotz ihrer etwas eigenartigen Erziehungsmittel dankbar schätzen und ehren und überglücklich sein werden, wenn diese Tante wieder ihre ungewaschenen Dickschädeln hebkoft . . .

Es geht eben nichts über die „politische Reinlichkeit“. Die beiden schlagen, krähen und ohreigen sich in geradezu hysterischem Ausmaß, aber sie halten recht bald wieder „treu und fest zusammen“ — wenn es gegen den roten Nachbarn geht, den sie mit Altwelbergekreisch und Lausbubenmanieren immerfort reizen wollen. Es ist eine recht ungezogene Familie, die sich da „Antimargismus“ nennt. Wenn sie sich schon unter sich so gewöhnt benimmt, dann versteht man schon, warum der Ton, den sie in ihrem Minderwertigkeitsgefühl gegen anständige Nachbarn anzuschlagen beliebt, womöglich noch „feiner“ ist . . . A. R.

gehabte Ausschreitung, bei der sich die Heimwehr und in ihr unter anderen der Bürgermeister von Sindelburg, durch eklatanteste Gesetzesverletzung auszeichneten. Die Sache hatte folgenden Hergang und Verlauf: Im Gasthause Glaninger in Ufer saßen einige Arbeiter und unterhielten sich im gegenseitigen Erzählen ihrer Arbeits-erlebnisse. Im Extrazimmer zechten christlich-deutsche Turner, von denen einer in einem nicht gerade nüchternen Zustande herauskam und sich im Vorbeigehen ohne jeden Grund an einem der dort sitzenden Arbeiter namens Stanise vergriff. Der Angegriffene wies den Betrunknen zurecht und verabschiedete ihn, da er nicht abließ, in menschlich begreiflicher Erregung ein paar gebührende Maulschellen. Die betrunkene Gesellschaft entfernte sich nach diesem Vorfall aus dem Lokale. Als dann später der Arbeiter Stanise aus Ufer nach Wallsee hinauf ging, wurde er durch Freunde des Geohrfeigen überfallen und als er sich zur Wehr setzte, durch die Gendarmerie in Verwahrungshaft genommen. Bei dieser Verhaftung bemühte sich der ehemalige Angestellte der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft Josef Brandtner in Aufklärung des wahren Sachverhaltes die Freilassung des in Verwahrungshaft Genommenen durchzusetzen. Raum war der Verhaftete im Gemeindearrest untergebracht, erschienen am Marktplatz von Wallsee zirka 40 Heimwehrleute, die einen sogenannten Kälberwagen mit sich führten, auf dem unter Verhüllung verschiedene Dinge verstaute waren. Der Bürgermeister der Nachbargemeinde Sindelburg war mit einem Werdlgewehr, „Bajonett auf“, ausgerüstet, gebärdete sich wie ein entlaufener Tollhändler und verlangte unter allerlei gewaltdürftigen Auslassungen die sofortige Herausgabe des Verhafteten, um ihn „zu Krenfleisch“ verarbeiten zu können. Ja, er ging sogar so weit, daß er den Gemeindevorstand von Wallsee, der die Herausgabe des Verhafteten mit der Begründung, daß er keinen Schlüssel vom Arrestlokal besitze, ablehnte, beim Rock an der Brust ergriff und verb schüttelte. Die Arbeitererschaft von Wallsee sah diesem Ausbruch „staatsretter Heimwehrmanieren“ mit größter Erbitterung zu und ist es nur der Diszipliniertheit derselben und der Besonnenheit der Vertrauensmänner zu danken, daß es nicht ob dieser unerhörten Provokation zu Auseinandersetzungen kam. Eine Besonnenheit, die umso höher bewert werden muß, wenn man bedenkt, daß die traurigen Heimwehrhelden mit Drohungen nicht sparten, wie: „das Nest würden sie schon austrüchern“, sie würden am 10. November wiederkehren und die rote Brut in Wallsee vertilgen. Nun, das österreische Volk hat am 9. November dafür gesorgt, daß diesen Herrschaften die Luft zu derartigen Spaziergängen gründlich ausgetrieben werden wird. Auch der Herr Bürgermeister von Sindelburg, der sich wohl einbildet, über den Gesetzen zu stehen, wird noch erfahren müssen, daß die Gesetze auch für ihn gelten und daß wir in einem Staate leben, in dem die Mehrheit der Bevölkerung von solch patentiertem Staatsrettertum nichts wissen will.

Lack-Herrenschuhe . . . S 19:50
 Damenlackpariser . . . S 19:50
 Damenlackspangen . . . S 14:50
 Damenlackpumps . . . S 14:50

sowie Tanzschuhe in allen Farben

Schuhhaus Leo Schlesinger, Amstetten

falls durch die letzten Wahlen ein „indisch havarierte St. Valentiner Heimwehr“, daß, allen böswilligen Ausstreunungen zum Troste, der Heimwehrsache noch immer großes Interesse entgegengebracht wird.

Das scheint für gewisse Lebewesen sicher zuzutreffen. Denn schon zwei Tage nach der letzten Heimwehrversammlung meldete sich am 24. November im Vereinsheim, Gasthaus Püllgrab, ein sehr illustrierter Gast, wahrscheinlich um dem Werbeauftruf der Heimwehr nachzukommen. Es war ein wirklich großes Tier, nämlich eine rabiate Kuh, die unbedingt zu den anderen großen Tieren kommen wollte. Zwei Tieren stieß der neue Kamerad, den Beweis seiner Brauchbarkeit erbringend, ein, warf Tische und Stühle durcheinander und trieb dann die wackeren Recken, welche im Saale anwesend waren, bei Türen und Fenstern hinaus. Bis zur Stunde ist aber noch nicht bekannt, ob dieser tüchtige Eindringling trotz seines Befähigungsnachweises tatsächlich Aufnahme in der p. t. Heimwehr fand. Es wird gemunkelt, daß sich einzelne Führer gegen seine Aufnahme mit der Begründung ausgesprochen haben, daß in der Heimwehr große Vieher genug vorhanden sind . . .

St. Valentin. (Volksskin.) Der Leitung des Volksskinos ist es gelungen, den bedeutendsten wissenschaftlichen Film über das Verhältnis zwischen Mann und Frau für zwei Tage zu erhalten. Derselbe wurde an der Universität in Zürich gedreht und rollt unter dem Titel „Frauennot und Frauenglück“ dieses interessante Thema vor unseren Augen ab. Es soll daher niemand diese Gelegenheit verpassen. Jugendlichen unter 18 Jahren ist der Zutritt untersagt.

Behamberg. (Der Gemeindevorstand überfiedelt.) Dr. Hofbauer, der bisherige Gemeindevorstand von Behamberg, kompetierte um die freigewordene Stelle eines Gemeindevorstes in Bezenkirchen, Bezirk Ybbs. Dieser Posten wurde ihm seitens der Landesregierung verlehnen und Dr. Hofbauer ist bereits überfiedelt. Die Gemeindevorststelle in Behamberg ist aber gegenwärtig verwaist und es wäre Pflicht aller berufenen Faktoren, daß ehestens die Neubesezung erfolgt.

Bezirk Waidhofen a. D.

Weihnachtsaktion des Arbeitslosenkomitees.

Alle Arbeitslosen, die nicht im Genuße der Arbeitslosen- oder Notstandsunterstützung stehen, mögen sich, da sie bei der Weihnachtsaktion beteiligt werden, vor dem 15. Dezember l. J. bei den Genossen Fritz Haselsteiner, Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz 34, Alois Weber, Bruckbach 52, Josef Haslinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Am Graben Nr. 12, oder in der Arbeiterkammer Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 18, melden.

Das Bezirks-Arbeitslosenkomitee.

Waidhofen a. d. Y. (Sei gesegnet ohne Ende.)

Der Heimwehr-Bezirksführer unter Gänsefüßchen, Seeger, holte im „Vote“ der Vorwoche neuerdings zu einer seiner „berühmten“ Antworten an die „Ybbstalzeitung“ aus. Auch was dieses antimarxistische Streberchen (dem Säule des Antimarkismus kann man wohl schmerzlich sagen!) zu erwidern hat, soll in unsere Sammlung der Freundschaftszitate aufgenommen werden, mit denen sich die Herren vom Gegenüber so vortrefflich glossieren. Dem Vorwurf der schwarzen Tante, daß Seeger einen „Wortbruch“ begangen, erwidert dieser Herr Seeger einfach damit, daß von schwarzer Seite das „Wort gebrochen“ worden sei. Er bezweifelt recht un-zweideutig ein „Ehrenwort“, das von gewissen Leuten in einer gewissen Sache abgegeben worden sei, nennt seine bürger-

Bezirk Ybbs.

Ybbs. (Arbeiterheim - Lichtspiele.) Montag und Dienstag abends gelangt der wissenschaftliche Film „Die vollkommene Ehe“ von Van de Velde zur Aufführung. Der Film wurde vom wissenschaftlich-kinematographischen Universitätsinstitut in Berlin gedreht und behandelt das Thema Ehe vom ärztlich-wissenschaftlichen Standpunkt aus.

Bezirk St. Peler

Biberbach. Das Auge ausgeschossen.) Der 11jährige Volksschüler Johann Bräuer hat kürzlich seinem Spielgefährten, dem 9jährigen Johann Resch, als sie im Freien „Fidji-Pfeil“ schossen, das rechte Auge ausgeschossen. Der arme Junge mußte in das Spital der Barmherzigen Brüder nach Linz überführt werden.

Bezirk Saag.

St. Valentin. (Interesse für die Heimwehr.) In einer Aussendung an die Lokalblätter versichert uns die gleich-

Elegante **Mäntel** Schlagerpreise
 Aparte **Kleider**
 Unerhört große Auswahl in **Pelzwaren**

Modewarenhaus
Johann Schindler, Amstetten
 Wienerstraße 29 / Bahnhofstraße 3

Mädchen - Mäntel und -Kleider, Wettermäntel, Herren- und Knabenkonfektion
 Fabriksniederlage echt böhm. Bettfedern u. Daunen

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Opfer der Sturmkatastrophe.) Der Bundesbahner Josef Apfalter verlor am verfloffenen Sonntag, den 23. v. M., in der Station Amstetten seinen Dienst. Er wurde bei Ueberquerung der Geleise durch die Gewalt des Sturmes in den einfahrenden Schnellzug Nr. 131 geschleudert, wobei ihm ein Arm vom Kumpfe getrennt wurde.

Amstetten. (Tanzabend.) Auf viel-eitiges Verlangen der tanzliebenden Bevölkerung Amstettens veranstaltet die Zahlstelle der Arbeitermotorfahrer noch vor dem großen Maskenball am 14. Februar 1931 eine kleine Tanzunterhaltung (Nikolausfeier) am 6. Dezember 1930 um 19.30 Uhr in Brücklers Gasthaus (Domestle) in Breinsfurt. Um unseren geehrten Ballbeuchern vom letzten Maskenball besonders entgegenzukommen, haben wir uns trotz der enormen Auslagen bemüht, die sehr beliebte St. Pöltner Jazz nach Breinsfurt zu verpflichten. Unser Bestreben ist, so wie im Vorjahre, dem geehrten Publikum durch billige Eintrittspreise den Besuch unserer Veranstaltungen zu ermöglichen. Wir wer-

den uns bemühen, diesen kleinen Tanz-

abend dekorativ möglichst schön und ein-drucksvoll auszugestalten und hoffen, daß dieses Bemühen durch zahlreichen Besuch belohnt wird.

Auto - Pendelverkehr ab 19 Uhr vom Hauptplatz durch Autobus Hintersteiner.

Mauer bei Amstetten. (Der Drakan in der Heide.) Der furchtbare Sturm, der am 23. November über das ganze Land zog, hat in der Heide einen Streifen Waldes von ungefähr 60 Meter Länge und 50 Meter Breite niedergehauen. Durch die stürzenden Bäume wurden die Licht-, Telephon- und Telegraphenleitungen zerstört und selbst die Waidhofnerstraße unpassierbar gemacht. Ein gemeinsames Aufgebot von Angehörten und Arbeitern der Landes- und Pflegeanstalt und der Feuerwehren Breinsfurt und Mauer-Dehling konnte in Stunden ange-strengtester Arbeit die Straße wieder freimachen.

Wallsee. (Herr Staatsanwalt - amtieren Sie!) In der Nummer 46 der „Ybbstal-Zeitung“ vom 13. November 1930 erschien unter dem Titel „Gewalt-tätige Volkshelden“ ein Artikel, der bezeichnend ist für die Wahrheitsliebe unserer Heimwehren. Der Artikel nahm Bezug auf eine kurz vor der Wahl in Wallsee statt-

lichen Freunde „scheinheilig“ und „hinterhältig“, wirft ihnen „Berleumdungen“ vor, die sie „nach guter alter Schule“ (er meint die jesuitische), die „jedes Mittel erlaubt“ findet, an ihm begangen haben sollen. Auch in einer anderen Spalte des „Bote“ wird für Seeger, dem Heros, eine hölzerne Lanze gebrochen und der schwarzen Tante Leviten gelesen. Es ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß Seeger diesem Artikel nicht völlig fern steht. Darin finden wir gleichfalls nette Zärtlichkeiten, die der Hbbstaltzeitung ins Stammbuch geschrieben werden: „Verdrehungen“, jesuitische Spitzfindigkeiten, „dummes Gewäsch“, „vergiftete Pfeile“ — das sind nur Proben davon, wie der eine Freund über den anderen denkt...

Es wäre aber wirklich müßig, sich in den diesen und jeden der ähnlich niedlichen Breite, die von den heute noch feindlichen Brüdern im ganzen Lande „ausgeföhnt“ werden, einzunehmen. Es genügt, wenn man ihre Werturteile sätberlich sammelt und der staunenden Nachwelt übermitteln, die Werturteile, mit denen sie sich gegenseitig wie Ruben behandeln. Wie man hört, sollen einige Wanderzirkusse durch den schlechten Gang ihrer Geschäfte auf den glücklichen Einfall gekommen sein, das Zirkusgeschäft durch Einführung von politischen Clowns zu heben. Konkret wird ernstlich in diesen Kreisen daran gedacht, den Heimatblock und die christlichsoziale Partei und Heimwehr als diese Clowns, die sicherlich in ihrer tragischen Komik zerscherfelerstürzend wirken würden, auftreten zu lassen.

Waidhofen a. d. Ybbs. (A. S. S. P. o. r. t. k. a. r. t. e. l. l.) Die Winterpforten veranlassen zu Beginn der Saison Skikurse. Die Interessenten wollen sich ehestens an die Leiter dieses Kurzes, Weihenhofer, Molterer Josef und Schaumberger Karl, sämtliche in Zell a. d. Ybbs wohnhaft, melden.

Waidhofen a. d. Y. (Der Durchgelaene.) Am Samstag, den 29. November wurde der reitliche Teil der Siegesfeier gekauften Heimwehrtrakteln zu Ehren des durchgefallenen Kandidaten abgehalten. Den Höhepunkt dieses Kaiserfestes erreichte die Veranstaltung beim Hause des Alois. Im Mussoliniformat streckte er den rechten Arm aus und verkündete mit Pathos: „Ich verspreche Ihnen nichts“ (Gemurmel in den Reihen, „Hoch Seeger“). Wir glauben es gerne, daß die Zeiten, wo der Heimatblock verprochen hat, vorbei sind. Jedenfalls ist „Ich verspreche Ihnen nichts“, der Leitsatz aller jener Gruppen geworden, die wirklich nicht in die Lage kommen, das Versprochene zu halten. Und dort, wo das Versprochene gehalten wird, fand es keinen Glauben, dies könnte am besten der „Bote von der Ybbs“ berichten, bzw. dessen Schriftleiter, der den Versprechungen des Herrn Heimwehnmachers von Waidhofen auf den Fein gegangen ist und dafür den Lesern den Bericht über den Prozeß mit dem Bezirkshauptmann trotz der stolzen Ankündigung, „Wir werden über den Ausgang des Prozesses noch ausführlich berichten“ norenthielt...

Sonntagberg. (Aus der Gemeindefestube.) Samstag, den 29. November 1930, fand in der Volksschule Rosenau mit nachziehender Tagesordnung eine Gemeinderatsitzung statt: 1. Beschlußfassung über Antrag der Landesregierung, wie für Verzinsung und die Tilgung des aufzunehmenden Darlehens die Mittel aufgebracht werden sollen, weiters welche Verwendung das aufzunehmende Darlehen finden soll. 2. Ansuchen um Säuglingspakete; 3. Allfälliges. Der Eingang in die Tagesordnung wurde das Protokoll der letzten Gemeinderatsitzung verlesen und genehmigt.

Punkt 1: Es wurde beschlossen, das Darlehen zum Zwecke der Straßenpflasterung und zur Tilgung des Darlehens von der Raiffeisenkasse Allhartberg, welches 15.000 Schilling betrug, aufzunehmen. Die Verzinsung des aufzunehmenden Darlehens der Landeshypothekenanstalt im Betrage von 30.000 Schilling wird aus den laufenden Einnahmen bestritten. Punkt 2: Es wurde beschlossen, einigen notdürftigen Müttern die Säuglingswäsche zu bewilligen. Punkt 3: Herr Bürgermeister bringt ein Ansuchen des Arbeitslosenkomitees von Waidhofen zur Verteilung. Herr Gemeinderat Kramer (christlichsozial) stellte den Antrag, insofern der finanziellen Lage der Gemeinde nur an kinderreiche Arbeitslose eine Unterstützung zu Weihnachten zu geben, u. zw. für die Ortsarmen den Betrag von 700 S. und für die Arbeitslosen den Betrag von 300 Schilling insgesamt von 1000 Schilling. Geschäftsführender Gemeinderat Genosse Nestelberger erklärte namens der sozialdemokratischen Fraktion, daß es eine Schande wäre, mit 300 Schilling 180 Arbeitslose zu unterstützen, da auf einen Arbeitslosen nur Schilling 1,60 zur Verteilung komme und betonte, daß, wenn schon zu Weihnachten insofern des im Jänner 1931 erfolgenden Rechnungs-

abschlusses noch keine Klarheit über die finanzielle Lage sei, doch im Monat Februar oder März 1931 an die notdürftigen Arbeitslosen eine Unterstützung zur Auszahlung gelangen solle. Nach längerer Debatte, in der sich besonders Herr Kramer hervor tat, wurde über Antrag des Herrn Bürgermeisters beschlossen, zu Weihnachten den Betrag von 1000 Schilling an die Ortsarmen und die notdürftigen Arbeitslosen zur Auszahlung zu bringen und im Monat März 1931 einen größeren Betrag, der aber in der Sitzung noch nicht festgelegt werden kann, an die bedürftigen Arbeitslosen zur Verteilung gelangen zu lassen. Ueber Ansuchen des Ortschulrates, den Mitgliedern des Ortschulrates für die Teilnahme an den Sitzungen des Ortschulrates den Ausfall des Verdienstes zu vergüten, erklärte Herr Bürgermeister, daß er diesbezüglich den Obmann des Ortschulrates angewiesen hat, die Sitzungen so einzuberufen, daß es jedem möglich sei ohne Verdienstentgang an den Sitzungen teilzunehmen. Für den durch den am Samstag, den 23. November erfolgten Sturm schwer geschädigten Bauern Lamhart in Reichberg wird beschlossen, eine Sammlung in der Gemeinde vorzunehmen. In den Heimatsverband wurden aufgenommen, Leopold Wallenböck samt Frau und minderjährigen Kindern. Genosse Nestelberger beschwerte sich über die Vorgangsweise des Herrn Bürgermeisters über die Arbeitszuweisung bei den Grabungen zur Hydrantenanlage. Weiters erklärte Genosse Nestelberger, daß er insofern der letzten Gemeinderatsitzung im Betrieb gemahregelt würde. Gemeinderat (und Betriebsassistent der Bruckbacherhütte) Kaufmann (großdeutsch) wollte den Eindruck zwischen und meinte, daß Genosse Nestelberger nicht wegen seiner Tätigkeit im Gemeinderat von seiner früheren Arbeit verfehlt worden sei, sondern andere Gründe maßgebend waren.

Gemeinderat Genosse Bruckner geistelte die rasche Schließung der letzten Gemeinderatsitzung mit folgender Ausführung: „Ich möchte heute an die Gemeinderatsitzung anschließen, wo sich Herr Bürgermeister genötigt sah, die Sitzung vorzeitig zu schließen, ohne eine Erwiderung seiner vorgebrachten Vorwürfe abzugeben. Wenn Herr Bürgermeister glaubt, uns dadurch überumpelt zu haben, so irren Sie sich. Wir haben heute Zeit und Gelegenheit, zu erwidern und werden dieses Verhalten einer entsprechenden Kritik unterziehen. Fürs erste ist es unrichtig, was Herr Bürgermeister behauptet hat, nämlich daß die Aufstellung der Beisitzer der Wahlbehörde gerecht vorgenommen wurde. Wie wir alle wissen, werden die Beisitzer verhältnismäßig nach der Zahl der bei der letzten Nationalratswahlen im Gebiet der betreffenden Wahlbehörde für die Parteien abgegebenen gültigen Stimmen berufen. Nachdem die sozialdemokratische Partei bei der letzten Nationalratswahl 957 und die Einheitsliste 859 Stimmen aufgebracht hatten, so ist es klar, daß bei der Bestellung von bloß 3 Beisitzern, wie Herr Vorschlag war, im Wahlsprengel 1 Sozialdemokrat, 1 Christlichsozialer, 1 Großdeutscher; im Sprengel II 1 Sozialdemokrat, 2 Christlichsoziale; im Sprengel III 1 Sozialdemokrat, 2 Christlichsoziale nicht richtig sein kann. Erstens waren die Großdeutschen als Beisitzer überhaupt nicht zu berücksichtigen, weil sie im Jahre 1927 keine wahlwerbende Partei waren. Zweitens können, da die sozialdemokratische die stärkste Partei war, von 3 Beisitzern nicht 2 auf die christlichsoziale Partei in einem Wahlsprengel entfallen. Unter Kritik wären noch zu nehmen die Äußerungen des Herrn Bürgermeisters bezüglich des Wahlleiters. Es zeigt von einer Verkennung der Tatsachen, den Vizebürgermeister, welcher schon lange Jahre Wahlleiter war, zurückzustellen aus dem Grunde, weil der Vorschlag des Herrn Bürgermeisters nicht angenommen wurde. Es wirft ein sonderbares Licht auf Männer in öffentlicher Stellung, wenn sie sich nicht beherrschen können und bei jeder Gelegenheit persönlich werden. Sie vergessen ganz, Herr Bürgermeister, daß wir kraft unserer Stärke ein gewisses Recht haben und Sie nicht Bürgermeister nur für Ihre Partei, sondern für die ganze Gemeinde sind. Sollten Sie, Herr Bürgermeister, weiterhin Ihr Mißfallen so öffentlich gegen uns zeigen, würden wir Sie mit einem sehr unangenehmen Antrag überraschen, bei dem sich unsere Stärke zeigen würde. Wir sind zu jeder positiven Arbeit zum Wohle aller Gemeindeangehörigen bereit, verlangen aber eine Berücksichtigung unserer Stärke in jeder Beziehung.“ — Herr Bürgermeister wollte mit einer ausweichenden Aufklärung die Ausführungen des Gen. Bruckner verweisen. — Gemeinderat Gen. Tremesberger ersuchte nochmals eindringlich den Herrn Bürgermeister, die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung durch Herrn Bürgermeister zu betreiben und es soll diesbezüglich ein Gejud an die Landesregierung

gerichtet werden. — Schluß der Sitzung um halb 7 Uhr abends.

Maisberg, Schwarzenberg, Stadt. (Gedächtnisfeier.) Anlässlich des Todestages des Genossen Richard Kromser, gest. 7. Dezember 1929, findet am Sonntag, den 7. Dezember d. J. um 5 Uhr nachm. im Gasthause Bernreiter in Maisberg eine Gedächtnisfeier statt, mit dem Thema: „Das Leben und Wirken des Verstorbenen als Vertrauensmann.“

Opponitz. (Bau einer Wasserleitung.) Zur Wasserversorgung der im Wohnhaus Wärenau wohnhaften Angestellten und Bediensteten des Betrieb der Gemeinde Wien, Städtische Elektrizitätswerke, befindlichen Wasserkräftes Opponitz ist der Bau einer Wasserleitung beabsichtigt. Zu diesem Zweck soll die auf Parzelle 374 der Katastralgemeinde Kreishof (E. 3. 42 Unterdoppelreith 23) befindliche Quelle gefaßt werden. Im weiteren ist die Anlage in der Weise gedacht, daß sie durch in den angrenzenden Grundstücken liegende Rohre sowie bei Unterfahrung der Trasse der Hbbstalbahn und Schlepfbahn und über die über die Bezirksstraße und die Ybbs führenden Brücken zu der beim Wohnhaus Wärenau bestehenden Wasserleitung geführt wird.

Groß-Hollenstein. (Betriebs einstellen.) Die Ybbstaler Pappfabrik Alfred Leimer u. Bruder hat ihre Belegschaft mit folgender Kundmachung auf der Ankündigungstafel „beglückt“:

Die unerhörte Wirtschaftskrise zwingt uns zu einer vorübergehenden Stilllegung des Werkes. Die Lager sind überfüllt, der Absatz stockt, es ist unmöglich ohne Rücksicht auf den gesunkenen Bedarf weiter zu produzieren. Wir sind daher genötigt die ganze Belegschaft mit Ausnahme einiger noch zu bestimmender Kräfte zur Aufarbeitung der bereits erzeugten Ware — pro 29. November zu kündigen.

Wir hoffen, daß uns ein Nachlassen der Abzuckrisse bald die Räumung unserer Lager ermöglichen wird, damit wir wieder gemeinsam an die Arbeit gehen können.

Klein-Hollenstein, 21. November 1930.
(Stempel) Dr. Machslup.

Ja, die Arbeiter zahlen den Wahnwitz der so gepriesenen Ordnung teuer!

St. Georgen am Reich. (Holla!!! St. Georgen!!!) Unser liana Adiktischewa der Hbbstaltzeitung is scho wida ausgrutcht. Die Urloch war d's Wohl am 9. Novembra. Er moat, es wa do a arma Seelstimmung gres'n. So, vielleicht bei eam? Bei uns war grad s' Gegenteil. Mir war'n begeistert, er wahr'scheinl net. Wann d's robe Farb mehr Mode wird, dann san ma neigier, ob er net's nächstemal a d's Farb wähl. I bißl freundschaftlich is holt do, als a so a düstere schwarze. So, wann an unieren, holt i molst sog'n, an die betreffenden Häusern da rote Schild anbracht war, do möcht'n wohl so manche stauna, owa mit dem is net abgetan: s' müßt'n a eini geh', dann könn't's amol den Unterschied kenna lerna. Do möcht's sog'n, daß net a so is, wie der Schreiber sogt, daß do d's Religionsfeinde san, sondern d's wahren Christen. Mein Gott, daß ma net so oft in d' Kirchen geh'n, das is do koa Winda. Wann durt amol für uns predigt und 9 Tag bel' wird, dann geh'n ma a öfter. Owa unser Moanung is holt d's: Ma soll in der Kirche net auf d' Politik denk'n, sondern nur auf unsern Herrgott, ma soll durt net um an Wahltag (weil a Note dabei san, do kennt sie unser Herrgott net aus), sondern für d's armen Seel'n beten. Denn sonst müßt ma denka, daß dos bestimnt net d's rechten Christen san. D's braut'n Tauben hama neamd versproch'n, mir brauch'n s' a garnet, weil unser Mag'n net so verwöhnt is, aber unser Stückl Brot, das uns so mancha Christ kloana mocha wollt, woll'n ma uns erkämpfen, obwohl's schon im Vaterunser hoast: „Gib uns unser täglich's Brot!“ So, unser Herrgott, der denkt eh auf uns. Schaut's nur's Wohlergebnis an. Unser Herrgott woß, daß uns schlecht geht, oba nur so mancher Christ net. D' Farb is ihm ganz egal. Dans is mir oba net klar und do muat i a d's christlichen Vertreter von da Ortswohlbehörde frag'n: nielo kann der Schreiber sog'n, daß Frau'n, d's eingeschriebene Mitglieder der Herz-Jesu-Bruderschaft san, rot g'wählt haben? De Wahl glaub i, wor jo do geheim? Dös geht ma net ei! Oder vielleicht holt's eahn wer glagt? Weils jo g'hoan hot, es war a Sünd, wann ma rot wähl! Dann oba, man i, derfat mas owa net ausreden. Tal's Enk net kränka, unser Herrgott, wann er herunten war und Enk seh'n möcht', hätt' a net anders gwählt. Es mar belei koa Sünd. Dann moant der Bericht-

schreiber gar, es war a Verirrung. O na! Dös nit. Unwissenheit? A net. Oder a Furcht vor unsere Agitatoren oder gor a Heuchelei? Na, na, dös gib't bei uns net. Oba i woß scho, was Schuld is und i wills Enk a varrot'n: G'scheiter, ja g'scheiter wern ma holt!

So, bef'n un wos, wos unser Herrgott net will, Dös is holt, glaub'u wlr, gor a weng z'viel; Seid's Christ'n und schaut's Enk um um uns a, Dann kunn't's sein, daß d's Sozialdemokratie unnötig war!

Die „Reststimmekrüppel“ — der Selbsttrost und die Klagen des „Bote von der Ybbs“.

Die Bewohner werden gleichzeitig eindringlich darauf aufmerksam gemacht, daß in Zukunft jede Unterlassung der An- oder Abmeldung zur Anzeige gebracht und bestraft wird.

Der großdeutsche „Bote von der Ybbs“ will mit süß-sauren Worten aus den Wahlergebnissen vom 9. November eine Niederlage der Sozialdemokraten erkennen. Und wie begründet der treuenteufliche Wahrheitsfuchler diese gruselige Behauptung? So: Früher, als die Sozialdemokraten im Parlament nur 71 Mandate besaßen, waren darin nur vier Reststimmmandate enthalten; jetzt haben sie zwar (weiche Niederlage!) 72 Mandate, darunter sind aber nun neun Reststimmmandate, was ein Beweis sei, daß die Sozialdemokratie nur mit knapper Not noch einmal einer katastrophalen Einbuße entgangen sei! Der Schächer! Was die natürliche Folge ist, wenn sich so viele Parteien wie diesmal bei der Wahl bewerben, daß nämlich eine größere Zahl von Mandaten nur im zweiten Ermittlungsverfahren vergeben werden kann, das will er als einen Beweis für die Erstickung der sozialdemokratischen Stellungen ausgeben. Nun gut, gehen wir auf diese Verlegenheitstheorie, um sie verdient als lächerlich abzutun, etwas näher ein und stellen wir fest: Der Sozialdemokratien fielen $\frac{1}{3}$, den Christlichsozialen nur $\frac{1}{4}$, und dem Schoberblock nur die Hälfte ihrer Mandate im ersten Ermittlungsverfahren zu, während der Heimatblock (der neben seinem „Antipoden“ „Schoberblock“ die gleiche Unterstützung im gesinnungsmackernen Böhle fand) siebenmal so viel Mandate im zweiten Verfahren als im ersten erhielt, wo ihm bekanntlich mit Ach und Krach nur ein einziges zugefallen ist! — Kann also das arme Böhle ernst genommen werden, wenn es kindisch über die sozialdemokratischen Reststimmekrüppel höhnt und in deren Zahl eine Schluppe der Sozialdemokraten erblickt?

Er, der gute Bote, ist überhaupt schätzbar und gerecht. Er gibt in Form einer „Dankagung“ an die Wähler der erstaufligen Auffassung Ausdruck, daß es „ganz und gar unrichtig“ sei, welchen Weg bei der Wahl zu gehen der einzelne nationale Wähler für besser fand! Diesem aufrechten Wotansänger scheint also das Empfinden dafür abzugehen, daß er mit solchen Worten den nationalen Wahlkampf eigentlich zu einer Komödie stempelt und die Ehrlichkeit und Gesinnungstreue jener verschiedenen „nationalen“ Kräfte und Richtungen karikiert und parodiert, die im Wahlkampf gegeneinander mit soviel „heiligem Feuer“ für ihre hundertprozentigen „Grundzüge“ und „Belange“ eingetreten sind und jede „Abweichung“ einer anderen, sich gleichfalls national nennenden Gruppe wie eifernde Demosche als „Verrat“ bekämpft haben. Die „nationale Ueberzeugungstreue“ kann, wie wir aus hundert Erfahrungen wissen, immer auch anders. All die Jahre her, saßen Großdeutsche im warmen Pfühl der klerikalen Regierung und hätten also ein erkleckliches Maß von Verantwortung für dieses Regime, das uns in allen Gliedern liegt, mitzutragen. Aber im Wahlkampf wandten sie sich („Treue um Treue“) gegen ihre bisherigen Verbündeten, und werden — wahrheitlich — nach dem Wahlkampfe wieder — mit der Jungfrau Christlichsoziale in die — Liebeslau — gehen. Vergessen wird wieder werden, was zum Beispiel der „Bote“ heute mit soviel „ehrlicher Entrüstung“ beklagt, daß nämlich „die christlichsoziale Partei als einzige „unfair“ und „hinterhältig“ den Wahlkampf führte und „hinterhältig“ den Wahlkampf führte und in den Wahlkampf zog“. Diese Serren werden aber gewiß wieder brav den Christlichsozialen Schützenhilfe leisten, wenn die Sozialdemokraten solche Kampfmethode der klerikalen, solchen Mißbrauch der Religion anprangern werden... Wie es überhaupt scheint, daß die Herren Nationalen nur deswegen „Belange“ und „Grundzüge“ aufstellen, um sie immer wieder aufzugeben, wenn sie sich hierfür andere Vorteile von den Christlichsozialen erhandeln können.

Gratisfahrt nach Wien

zum billigen Weihnachts-Verkauf!

Damen-Mäntel

- Kuverturmäntel aus steir. Kamelhaarloden . . . ab S 18[—]
- Winter-Double-Mäntel mit Pelzkragen ab S 25[—]
- Ottoman-Rips-Mäntel ganz gefüttert, watteliert, mit reicher pelzartiger Verbrämung . . . ab S 35[—]
- Wintertuch- oder Rips-Ottoman-Mäntel ganz gefüttert, watteliert, mit echter Pelzverbrämung ab S 45[—]
- Zibeline-Tuchmäntel ganz gefüttert, watteliert, mit echter Pelzverbrämung . . . ab S 55[—]
- Biber-Plüschmäntel mit Brokatfutter, ganz watteliert, in verschiedenen Farben ab S 65[—]
- Feine Velours-Mäntel ganz gefüttert, watteliert, mit reicher Pelzverbrämung (Kragen und Manschetten) . . . ab S 69[—]
- Feine Wintertuchmäntel ganz gefüttert, watteliert, m. echt Astrachan verbrämt, ab S 79[—]
- Glatte Seal-Plüschmäntel ganz gefüttert, Seide watteliert . . . ab S 85[—]
- Feine Kammgarn-Charmelain-Mäntel in allen mod. Farben, mit reicher, mod. Pelzverbrämung . . . ab S 95[—]
- Modellmäntel nur feiner Genre, mit ganz gefüttert, watteliert . . . ab S 120[—]
- Hochelegante Mäntel aus feinem Edelmateriale, mit echt Persienerverbrämung . . . ab S 160[—]

Pelz-Mäntel

- Seal-Ramin-Mäntel, nur ganze Felle, ganz gefüttert, watteliert . . . ab S 98[—]
- Seal-Elektrik-Mäntel die berühmte „Pelzoid“, ganz gefüttert, watteliert, watteliert . . . ab S 175[—]
- Fohlenmäntel mit echtem Fuchs- od. Wolfskragen . . . ab S 190[—]
- Echte Natur-Bisam-Mäntel ganz gefüttert, watteliert, auf Crepe de Chine gearbeitet . . . ab S 450[—]
- Große Auswahl in echten Fuchscollern all. Art ab S 49[—]

Kleider-Abteilung

- Reizende Jungmädchen-Tanzkleider aus rein Seiden-Crepe-de-Chine, in den schönsten Pastellfarben, in guter Qualität . . . ab S 25[—]
- Schicke Nachmittagskleider aus Crepe de Chine, Schafwollribs, Schafwoll-Crepella oder Tweed . . . ab S 29[—]
- Feine glatte Samtkleider, nur aus gutem Material, sehr modern, mit schöner Handarbeitsgaritur . . . ab S 35[—]
- Flotte Eiskleider nur aus gut. Kasan- tuch, mit schöner pelzartiger Verbrämung, hochgeschlossene Fassung . . . ab S 39[—]
- Braultkleider nur aus feinem Material, m. reichem Spitzenaufputz ab S 45[—]
- Entzückende Linienkleider für den vornehmsten Geschmack, nach Orig.-Modellen gearbeitet, in den modernsten Abendfarben, türkise usw. . . ab S 55[—]
- Vornehme Salonkleider in Crepe Satin oder Mongol, in sehr aparter Linie und Ausführung . . . ab S 69[—]

Für alle starken Frauen ist vorgesorgt!
Riesenauswahl in jeder Preislage und Qualität.

Strick- und Sport-Abteilung

- Bunt gemusterte Sport-Pullover . . . ab S 3⁵⁰
- Bunt gemusterte Westen . . . ab S 4⁵⁰
- Jaquard-Pullover und -Westen . . . ab S 5⁹⁰
- Sportwesten mit Gürtel und Kragen . . . ab S 6⁵⁰
- Kamelhaarartige Westen mit Ledergarnitur . . . ab S 6⁵⁰
- Schafwollwesten für Herren . . . ab S 7²⁰
- Sportstrümpfe . . . ab S 7⁰⁰
- Seidenstrümpfe mit Spitzferse . . . ab S 2⁹⁰
- Trikothemdchen . . . ab S 1⁶⁰
- Pelz-Rayehosen . . . ab S 1⁹⁸

Schwemme

- Winterblusen aus gutem Tennisflanell, in vielen Dessins . . . ab S 2[—]
- Schwere Veloursbarchentblusen in großer Auswahl ab S 3[—]
- Fresco-Flanellblusen mit Krawatte, die ideale Sportbluse, Größe 1, 2, 3 . . . ab S 3⁰⁰
- Kasch-Velourskleider, hübsche Karodessins . ab S 3[—]
- Küzarbarchentkleider, nur schwere Qualität . ab S 3⁹⁰
- La Veloursbarchentkleider, letzmod. Dessins, ab S 3⁹⁰
- Frauenkleider aus La Velours, vorne ganz zum Knöpfen . . . ab S 3⁹⁰
- Mais-Tweedkleider, aparte Westenfassons, neueste Muster . . . ab S 12⁹⁰
- Velvetkleider, besonders schwere Qualität, originelle Ausmusterung . . . ab S 14[—]
- Rayé-Samtkleider, fescche Faltenfassons, in den schönsten Modelfarben . . . ab S 9⁹⁰
- Samt-Imprimé-Kleider, hübsche Glockenfassons, mit Seidenkragen . . . ab S 18⁵⁰
- Veloursbarchentschürcke, bunte Blumendessins ab S 6⁹⁰
- Japan. gemusterte Schürcke in verschiedenen Farbenstellungen . . . ab S 7⁹⁰
- Schwere Eskimo-Velourschürcke, letzmoderne Dessins . . . ab S 8⁹⁰
- Samtschürcke in allen modernen Farben . ab S 11⁹⁰
- Original franz. Winterschürcke aus hochwertigem Material, fabelhaft schöne Ausmusterung, Plüschauswahl . . . ab S 12⁵⁰
- Himalaja-Joubin-Schürcke, nur neue Dessins, konkurrenzlos billig . . . ab S 14⁵⁰
- Arbeitsmäntel, gute Qualität, Größe 1, 2, 3. ab S 4⁵⁰
- Sportschößen, gute Qualität . . . ab S 5[—]
- Schürcke in größter Auswahl und allen Preislagen . . . ab S 4^{8[—]}
- Skihosen, Riesenauswahl . . . ab S 12⁹⁰

Kinder- und Backfisch-Abteilung

- Flanellblusen für Knaben u. Mädchen, Gr. 55 S 1⁷⁰
- Barchentkleider, reiche Dessinauswahl, Gr. 45 S 1⁷⁰
- Anklebansätze aus Waschsam, versch. komb. niert, Gr. 45 . . . S 5³⁰
- Hubertusmäntel für Knaben u. Mädchen, Gr. II S 11⁵⁰
- Sportanzüge mit abknöpfbarem Ueberkragen, ganz gefüttert, Gr. III . . . S 14⁹⁰
- Samtmäntel in schönen Farben, ganz gefüttert, doppelt watteliert, Gr. 45 . . . S 15⁹⁰
- Pelzhosen, Gr. I . . . S 1⁸⁰
- Pullover mit Westen, Gr. I . . . S 2²⁰

Bei einem Einkauf im Werte v. S 100[—] vergüten wir Ihnen die Kosten der Fahrt nach Wien 3. Klasse Personenzug für eine Strecke bis 200 km (gegen Vorweisung der Rückfahrkarte). Bei Strecken über 200 km vergüten wir Ihnen 100% von dem auf jedem Stück ersichtlichen Preis.

JULIUS KRUPNIK

NUR WIEN, VII., KAISERSTRASSE 115

Anerkannt beste Bezugsquelle für Billige böhmische Bettfedern!



1 Alto graue, flaumige geschlüpfene 4-5 S; halbwelche, flaumige 6 S; weiße, daunenreiche, geschlüpfene 7, 8 und 10 S; feinste Schleich-Salbdauen 12 15, 20 S; allerfeinste schneeweiße Daunen 23, 26, 32 S. Versand jeder Menge portofrei gegen Nachnahme. Aufträge von 5 Kilogramm an franko.

Berlin gefüllte Tuchten, aus dichtem Flanell, reichlich gefüllt, 20, 29, 41, 50 S; Kopfkissen 5, 8, 12, 15 S. Versand portofrei gegen Nachnahme. von 20 S an franko. Nichtpassendes Geld retour. Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

S. Benisch, Prag XII., Amerika ulice 110 Böhmen.

Herrenwäsche
Damenwäsche
1 a Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren

Franz Schardlmiller
St. Pölten, Kremnergasse 18

Hilfsbücher
zur reichen Aneignung und Wiederholung des französischen Vorkurses:
I. Die gleich u. ähnlichen Wörter der französischen Sprache zur Erleichterung ihrer Aussprache und Schreibung zu phonetischen Gruppen vereinigt. Brochüriert S 3[—]

Sie lachen Tränen
Wiener Lustige Bilder-Kalender 1931
Witz, Humor u. Anekdoten über 120 Seiten
Preis S 1⁷⁰ portofrei
Königs-Verlag
Wien III., Blätengasse 9-63

Weihnachtschlager
Intelligente Herren u. Damen finden guten Verdienst. Prospekt gegen Rückporto. Tier-Clubverein, Wien, IX., Senfengasse 5

Wollen Sie zum **Film?**
Schreiben Sie sofort an S. Fischer, Abt. R 7
Berlin-Friedenau 1
Rückporto erbeten.

Verfuchen auch Sie das anerkannt gute
Karlstettner Landbrot
zu haben im Spezerei-, Delikatessen- u. Obligengeschäft
Antonie Richter, St. Pölten Linzerstr. 30
Telephon 593/IV.



Norbert Stinal, St. Pölten
Wienerstraße Nr. 13
Herren-, Damen- und Kinderhüte
Kappen usw.
Wienerstraße Nr. 32
Größtes Damenhut-Spezialgeschäft

Alle Modehüte und Kappen in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen! Reparaturen prompt u. billigst. — Eigene modernste eingerichtete Werkstätte mit elektrischen Betrieb

Abonniert die Volkswacht

Billiges Bauholz
für Schrebergärtner und Eigenheim direkt beim Produzenten. — Der kleine Weg macht sich bezahlt. Stets großes Lager.

Schwadorfer Säge- und Hobelwerk.

St. Pöltnner Holz
Jahrgang 1887
vollständig oder auch Einzelnummern. Gefl. Angebote an die Buchhandlung Schubert, St. Pölten.

Werbet für unsere **Parteipresse!**

Gegen rote Hände
und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schmeig-weiße, fettfreie **Crema Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare matte Creme wunderbarlich kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem tauschlich gepflanzten Frühlingstrauch von Belliden, Maiglöckchen und Flieder, o h n e jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube S. 1.— und S. 1.60, die bagueobrige Leodor-Seife S. 1.—, 90. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Billige böhmische Bettfedern. Nur reine tauschliche Sorten
1 Kilogramm graue, geschlüpfene S 5[—], halbwelche S 6⁵⁰, weiße S 8[—], bessere S 10[—] u. 13[—], daunenreiche S 15[—] u. 17⁵⁰, beste Sorte S 20 u. 22⁵⁰ Versand portofrei gegen Nachnahme v. S 10[—] aufwärts franko. Umsonst. Rückporto gegen Nachnahme. Muster umsonst. Aufträge an Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen

Zentralbobbin
Nähmaschine, verjehbar, fast neu, um Spottpreis. Singer S 40[—] zu verkaufen. Wien, XVI., Thalstafstraße 64, I. Stock, Tür 7
Eingang Blumbergg.

Wir vergeben für dortiges Gebiet die **Generalvertretung** unserer beiden Winter- (Schlauer. Großer Umsatz, enormer Verdienst, Risikogeschäft. Für Auslieferungslager 300 Serfordenlich. Eilfertige an Chemico, Wien V., Wehrstraße 3.

Einmalige Ausgabe fürs ganze Leben!
Bettfedern

Nur verlässliche bewährte Qualitäten: 1 Alto lachne graue S 1⁷⁰, geschlüpfene S 3.— und S 4.—, weiße S 5.—, weiße S 7.— und S 10.—, feine S 13.—, Schleichflaum S 16.— und 20.—, blendend weiß S 24.—, Daunen, grau, S 6.—, federfrei S 11.—, halbwelch, federfrei S 15.—, weiß S 18.— und 25.—, prima S 32.—, Lurusdaune (berl. Parität) S 41.—, Gefüllte Tuchten mit geschlüpfener Füllung 180/120 cm, 4 kg schwer, S 16.—, 20.—, 25.—, mit besserem weicherem Schleich, 4 kg schwer, S 29.—, 34.—, 43.—, 52.—, Pöster mit geschlüpfener Füllung, 60/80 cm, 1.30 kg schwer, S 4.20, 5.50, 6.50, mit besserem weicherem Schleich, 1.30 kg schwer, S 8.50, 10.50, 13.50, 16.50. Daunenunterlagen mit garantierter daunenreicher Füllung, 180/120 cm, mit 2 kg federfreien grauen Daunen S 50.—, Versand per Nachnahme, weißen Daunen S 42.50, mit 1 1/2 kg weißen Daunen S 50.—, Versand per Nachnahme, Federn über 20 S portofrei. Muster umsonst. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld retour! Nachbestellungen und Anerkennungen möglich, jeder zutriften.

Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/108.

Darlehen zu günstigen Bedingungen
für Bauzwecke, Ankäufe, Hypothekenablässe usw.
nach dem **Bauparllytem** durch die
Bau-, Zweckpar- und Garantie-Gesellschaft
reg. Gen. m. b. H.
Infolge bedeutender Erweiterung des Geschäftsumfanges nunmehr
Wien, I., Lobkowitzplatz 1

Eigene bautechnische Beratungsstelle u. Planverfassung
Spareinlagen gegen beste Verzinsung und volle Sicherheit

Persönliche Auskünfte kostenlos, schriftlich nur mit Retourmarke. Statuten und Zeitschriften gegen S 2[—] in Marken